

Über die Gräber von „Rudelsdorf II“, die ca. 200 Meter östlich von „Rudelsdorf I“ entdeckt wurden, lässt sich nicht viel aussagen, da die meisten im Zuge des Schotterabbaus zerstört bzw. so hastig geborgen wurden, dass über ihre Lage nur unzureichende Skizzen angefertigt wurden. Man wird aber auch hier von lockeren Grabreihen von mindestens 120 Metern Längsausdehnung ausgehen können.

Geschlechtsbestimmung und Größe der Individuen

Für die Alters- und Geschlechtsbestimmung diente das Originalprotokoll und eine anthropologische Untersuchung der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz als Grundlage.

Aus den zum Zeitpunkt der Bearbeitung vorliegenden Unterlagen kann man schließen, dass im Zuge der Notgrabungen zwischen 1955 und 1963 maximal 193 Individuen geborgen wurden, deren Geschlecht oft unklar bzw. unbekannt ist, wie Tabelle 1 zeigt.

Abgesehen von den vielen beschädigten bzw. zerstörten

Tabelle 1. Rudelsdorf. Geschlechtsbestimmung der Skelette.

Skelette	identifiziert	wahrscheinlich	nicht bestimmbar	gesamt
Männer	51	4	0	55
Frauen	48	6	0	54
Erwachsene ?	0	0	8	8
Kinder, männl.	0	1	0	1
Kinder, weibl.	1	11	0	12
Kinder ?	0	0	37	37
Kleinstkinder?	0	0	7	7
Unbestimmbar	0	0	19	19
Gesamtanzahl	100	22	71	193

Bestattungen, deren Geschlecht anhand der spärlichen Überreste kaum feststellbar war, dürften in einigen Fällen anthropologische Bestimmungsfehler aufgetreten sein, wofür Grab 202 als Beispiel dienen soll. Der anthropologischen Untersuchung nach wäre in diesem Grab eine Frau bestat-

tet worden. Sieht man sich jedoch die Beigaben näher an, so hätte es sich wohl um eine bemerkenswerte Ausnahme handeln müssen: Eine Amazone mit Sax, Saxscheide, Flügel-pfeilspitze und Rasiermesser. Sofern keine Verwechslung vorliegt, ist hier wahrscheinlich ein zierlich gebauter, junger Mann bestattet worden.²⁰

Lässt man die unbestimmbaren Individuen außer Acht, so erkennt man eine zahlenmäßige Ausgewogenheit von bestatteten Männern (55) und Frauen (54). Bezüglich des Geschlechts der Kinder erbrachte die anthropologische Studie wenig Aufschluss, nur in einem Fall (Grab 2B) wurde es eindeutig definiert. Bei einigen Kinderbestattungen kann man jedoch mit Vorbehalt aufgrund der Beigaben auf das Geschlecht schließen. Die hohe Zahl an ergrabenen Kindergräbern entspricht der Norm, vergleicht man sie mit anderen bajuwarischen Gräberfeldern.

Im krassen Gegensatz dazu steht aber z.B. der alamannische Friedhof von Marktoberdorf/Allgäu, wo auf 212 Erwachsenen- nur 31 Kinderbestattungen kamen.²¹ Eine entsprechend geringe Zahl gibt es auch im Gräberfeld von Künzing-Bruck,²² wo 212 Erwachsenen- nur 52 Kinderbestattungen gegenüberstehen, sowie das Gräberfeld von Pfettrach-Höfen,²³ wo es 42 Erwachsenen- aber nur drei Kinderbestattungen gab. Da man aber für gewöhnlich mit einer hohen Kindersterblichkeit rechnen muss, wird sich der tatsächliche Anteil an Kinderbestattungen wohl deutlich über den jeweils angegebenen Werten befinden. Die Gründe dafür können mannigfaltig sein. So wurden Kinder in der Regel seichter bestattet, wodurch ihre Überreste leichter der Landwirtschaft oder der Erosion zum Opfer fallen konnten. Außerdem ist der kindliche Knochenbau weicher und damit vergänglicher.

Die aufgrund des anthropologischen Gutachtens und der Beigaben getroffenen Aussagen zum Geschlecht der einzelnen Bestattungen sind aus Tabelle 6 ersichtlich.

Die durchschnittliche Körpergröße der Erwachsenen lag bei ca. 163 cm, wobei Männer mit durchschnittlich 168 cm geringfügig größer wurden als Frauen mit 163 cm. Das mit Abstand größte Individuum war mit 184 cm ein ca. 45jährige Mann aus Grab 204. Als Extrem in die andere Richtung ist die mit 130 cm als geradezu zwergenhaft zu bezeichnende 29jährige Frau aus Grab 214 anzuführen. Natürlich sind auch diese Angaben mit gebührender Vor-

20 Anmerkung aus dem Originalprotokoll.

21 R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu, Materialh. Bayer. Vorgesch. 21, 1966, 13.

22 A. S. HANNIBAL, Das bajuwarische Gräberfeld von Künzing-Bruck, Lkr. Deggendorf, Diss. Univ. Bonn 1995, 7.

23 B. ENGELHARDT, Z. KOBYLINSKI, D. KRASNODEBSKI, Spätneolithischer Friedhof und mittelalterliche Siedlung im Baugebiet von Pfettrach-Höfen, Gde. Altdorf, Lkr. Landshut, Niederbayern, Vortr. d. 14. Niederbayer. Archäologentages, 1996, 190.

sicht zu behandeln, weil eine relativ hohe Anzahl von Bestatteten (49 Erwachsenengräber) nicht vermessen wurde, bzw. die Ermittlung der Körpergröße nicht exakt möglich war.

Alter der Bestatteten

Die anthropologische Studie lieferte insgesamt 147 Altersbestimmungen. In 96 Fällen wurde das Alter zum Zeitpunkt des Todes genau angegeben, für die übrigen 53 Individuen gibt es nur einen Schätzwert, der sich bis über 17 Jahre erstrecken kann. Daher muss auch den in Tabelle 2 angeführten Daten mit einiger Vorsicht begegnet werden. Neben der schon oben festgestellten, dem Durchschnitt entsprechenden Kindersterblichkeit überrascht die offensichtlich geringe Anzahl von jugendlichen Individuen zwischen 11 und 18 Jahren. Ab dem 19. Lebensjahr steigt die Kurve jedoch stark an. Nur 9 Bestattete erreichten ein Alter über 50 Jahre, wobei der Mann aus Grab 140 mit seinen geschätzten 62 bis 71 Jahren mit Abstand die längste Lebensspanne hatte.

Tabelle 2. Rudelsdorf. Altersbestimmung der Skelette.

Alter	männlich	weiblich	nicht bestimmbar	gesamt
0–10 Jahre	1	8	35	44
11–18 Jahre	1	3	1	5
19–34 Jahre	25	28	2	55
35–50 Jahre	18	15	1	34
> 50 Jahre	6	3	0	9
gesamt	51	57	39	147

Erhaltungszustand der menschlichen Überreste

Der Erhaltungszustand war verhältnismäßig gut, da das Grabfeld auf einer Schotterbank angelegt war. Vor allem die Skelette der erwachsenen Bestatteten überdauerten die Jahrhunderte in oft ausgezeichnetem Zustand. Nur einige von ihnen erwiesen sich als stark zersetzt. Nicht so gut erhalten waren hingegen die Überreste der Kinder und hier vor allem die der Kleinkinder. Auffällig häufig spricht das Originalprotokoll in diesen Fällen von „starker oder völliger Zersetzung“, sodass oft nur kleine Knochensplinter geborgen werden konnten.

Da es sich bei der Bergung des Grabfeldes um eine Notgrabung handelte, waren schon viele Gräber ge- oder

zerstört, bevor das Grabungsteam zur Stelle war, sodass des öfteren nur noch Teile der Skelette geborgen werden konnten. Dies gilt vor allem für die Gräber 22, 30, 46, 82A, 106, 121–125, 127–129, 131, 139, 142, 143, 145–162, 181, 194B, 197 und 205.

Grabtiefe

Bei 121 Gräbern wurde die Basistiefe der Bestattungen dokumentiert, nicht aber bei den ersten 32 mit Ausnahme der Gräber 28B und 29. Zu Grab 21 vermerkte man nur, der Tote wäre seicht bestattet worden. Des Weiteren fehlen Tiefenangaben zu den Gräbern 51 bis 56, 58A und B, 63, 64, 85, 163 bis 165 sowie 202. Die übrigen Gräber ohne Maßangaben waren wohl zu sehr zerstört. In manchen Fällen (Gräber 77, 78A und B, 84, 119 bis 121, 123, 126, 132 und 207A) wurden Schätzungen vorgenommen.

In Bezug auf die Grabtiefe lassen sich frappierende Unterschiede feststellen. Hierbei ist zu beachten, dass das Originalprotokoll aus dem Jahr 1955 davon spricht, dass von der Planieraupe die ca. 30 cm starke Humusdecke und eine 10 bis 30 cm dicke Pechschotterschicht bereits abgetragen wurde. Wenn die Grabtiefe also z.B. mit 100 cm angegeben wurde, so sind, um auf die ursprüngliche Tiefe zu kommen, zwischen 40 und 60 cm hinzuzurechnen, womit diese zwischen 140 und 160 cm betragen hätte. Ob dies auch für die Grabungen der folgenden Jahre Geltung hatte, ist unklar.

Tabelle 3 zeigt die dem Originalprotokoll entnommenen Basistiefen.

Tabelle 3. Rudelsdorf. Basistiefe der Gräber.

Grabtiefe in cm	Gräberanzahl
0–49	10
50–69	16
70–89	16
90–109	20
110–129	26
130–149	12
150–169	13
170–189	5
190–205	3

Die Tatsache, dass bei über 70 Gräbern keine Tiefenmessungen vorgenommen wurden oder nicht mehr vorgenommen werden konnten, verfälscht das Ergebnis nicht unerheblich. Dennoch lässt sich folgendes aussagen:

Zu den seichtesten Bestattungen zählen Grab 91 (Kleinstkind) mit 20 cm, Grab 103 (Erwachsener) mit 15 cm und Grab 207A (Kleinkind) mit nur 10 cm Tiefe. Auch hier bestätigt sich wieder, dass Kinder im allgemeinen seichter bestattet wurden als Erwachsene. Die tiefsten Gräber sind Grab 189 (Mann) mit 205 cm, Grab 59 (Jugendlicher) mit 200 cm und Grab 118 (Kind) mit 190 cm.

Auffallend ist ferner, dass die Bestattungen im Ostteil von „Rudelsdorf I“ (mittlere Grabtiefe 110 cm), hier aber vor allem die Gräber 181 ff. (mittlere Grabtiefe 126 cm), sowie jene von „Rudelsdorf II“ (mittlere Grabtiefe 119 cm) tiefer lagen als im Westteil (mittlere Grabtiefe nur 72 cm). Die durchschnittliche Grabtiefe des gesamten Gräberfeldes („Rudelsdorf I und II“) beträgt ca. 105 cm. Ein Zusammenhang zwischen Grabtiefe und Beigabenreichtum ist insofern zu erkennen, dass viele der reich ausgestatteten Gräber tiefer lagen.²⁴

Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich nicht feststellen.

Orientierung und Niederlegung der Bestatteten

Die Orientierung der Gräber wurde relativ gut und genau dokumentiert. Dennoch lassen sie 48 (wahrscheinlich vorhandene) Gräber vermissen, wobei jedoch der größte Teil davon jene Individuen betrifft, deren Gräber entweder stark zerstört oder deren Skelette fast völlig vergangen waren.

Die Orientierung zeigt ein recht regelmäßiges Bild. Als Grundtendenz ist die bei den frühen Bajuwaren übliche W-O-Ausrichtung²⁵ erkennbar (76 Gräber). Der Kopf des Toten befand sich im Westen, die Füße waren ostwärts gerichtet, d.h. er „blickte“ Richtung Osten. Davon gab es zwei häufige Abweichungen, in 40 Fällen wurde eine SW-NO- und in 29 Fällen eine WSW-ONO-Orientierung festgestellt:

West-Ost-orientiert waren die Gräber 1–2B, 3B, 4B–11, 13–15, 19–22, 25A,B und 26, 32, 38, 57, 59, 60, 63–66, 68, 76, 78A–84, 86–100, 119, 120, 139–143, 191A,B, 194A, 195, 196, 198A, 200–205, 207B–209 und 216. NW-SO-orientiert

waren die Gräber 42–47, 113–117, 122, 123, 125, 126, 128–136, 165, 181, 183–185, 198C, 199, 206, 210, 212A–215, 217, 218 und 220. WSW-ONO-orientiert waren die Gräber 48–50, 75, 77, 101–106, 108–111, 124, 127, 182, 186–190, 192, 193, 197, 198B, 211 und 219. Bei den restlichen Gräbern fehlte die Orientierungsangabe.

Auffällig ist, dass die in der selben Grabgrube nacheinander bestatteten Kinder aus den drei Gräbern 198A–C unterschiedlich orientiert waren. Das Kind aus Grab 198A war W-O-orientiert, das aus Grab 198B WSW-ONO und das aus dem darunter liegenden Grab 198C SW-NO.

Eine Abweichung von der West-Ost-Norm, die auch in vielen anderen Gräberfeldern beobachtet wurde,²⁶ kann mit der starken Schwankung des jahreszeitlich bedingten Sonnenstandes erklärt werden,²⁷ d. h. die Toten wurden dieser Annahme zufolge exakt nach dem Sonnenaufgang der jeweiligen Jahreszeit ausgerichtet.²⁸ Sie könnte natürlich auch durch Platzmangel zustande gekommen sein. Dass es aber, wie auch in Rudelsdorf in Ansätzen erkennbar ist, in ein und demselben Gräberfeld Grabgruppen geben kann, die sich durch Ost-West- bzw. Nordost-Südwest-Orientierung scharf voneinander abgrenzen, zeigen D. Quast und A. von Schnurbein bezüglich des Friedhofs von Fridingen.²⁹ Eine geschlechtsspezifische Abweichung konnte nicht festgestellt werden, doch vermutet der Autor A. Heege darin eher ein lokales Phänomen.

Wie es die merowingische Tradition vorsah, war Rückenstrecklage mit gerader Ausrichtung des Kopfes und am Körper anliegenden Gliedmaßen obligat. Dennoch wies eine größere Anzahl von offensichtlich nicht beraubten Bestatteten eine Reihe von Abweichungen von dieser Norm auf, wobei Verlagerungen durch Grabraub aufgrund des Originalprotokolls mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen werden können. Auffällig scheint zum ersten, dass vor allem Frauen des öfteren in einer Weise bestattet wurden, die das Originalprotokoll als „enge Schulter- und Beinlage“ beschreibt, d.h. die Gliedmaßen waren sehr dicht an den Körper gepresst (z.B. Gräber 50, 99 und 131).

24 z.B. die Gräber 7, 8, 14, 38/80, 42, 45, 100, 183, 188, 208, 210, 214, 215 und 216.

25 z.B. E. KELLER, Der frühmittelalterliche „Adelsfriedhof“ mit Kirche von Herrsching a. Ammersee, Lkr. Starnberg, Ber. Bayer. Bodendenkmalpl. 32/33, 1991/92, 26.

26 z.B. S. BUCHTA-HOHN, Das alamannische Gräberfeld von Donaueschingen (Schwarzwald-Baar-Kreis), Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 56, 1996, 21. – ENGELHARDT, KOBYLINSKI, KRASNODEBSKI, s. Anm. 23, 190. – ARNOLD, s. Anm. 16, 6. – W. MELZER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg, Kreis Paderborn, Münster 1991, 6. – A. HEEGE, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großku-

chen, Materialh. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 9, 1987, 15. – A. v. SCHNURBEIN, Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen), Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 21, 1987, 16. – U. v. FREEDEN, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Grafendobruch in Oberfranken, Ber. Röm.-Germ. Komm. 64, 1983, 431.

27 REITINGER, s. Anm. 2, 55.

28 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 21.

29 D. QUAST, Bemerkungen zum merowingerzeitlichen Gräberfeld bei Fridingen an der Donau, Kreis Tuttlingen, Fundber. Baden-Württemberg, 1995, 803 ff. – SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 16.

Darüber hinaus fällt auf, dass die rechte Hand gelegentlich unter oder auf der Hüfte bzw. den Oberschenkeln zu liegen kam (Gräber 9 (Kind), 10 (Mann), 15 (Frau), 19 (Frau), 26 (Kind), 32 (Kind), 48 (Frau), 57 (Frau), 68 (Kind), 108 (Frau), 113 (Frau) und 164 (Frau)).³⁰ Demzufolge wurden ein Mann und sonst nur Frauen und weibliche? Kinder auf diese Art bestattet. In zwei Fällen (Gräber 19 (Frau) und 81 (Kind)) lag die linke Hand auf dem linken Oberschenkel, in weiteren zwei Fällen (Gräber 113 (Frau) und 165 (Frau)) lagen beide Hände auf den Oberschenkeln, wobei man natürlich auch hier wieder jene Fälle berücksichtigen muss, in denen dieses Merkmal nicht erwähnt wurde.³¹ Nur in zwei Fällen (Gräber 2A (Mann) und 57 (Frau)) lagen die Füße überkreuz.

Chronologisch oder traditionell einordenbar sind diese Variationen jedoch nicht. Überdies ist natürlich auch eine Verlagerung der Körper in Folge der fortschreitenden Verwesung möglich.

Weitere Erklärungen für die Abweichung der Lage der Gliedmaßen von der Norm könnte sein, dass man die Toten in Tücher einhüllte und/oder der Sarg sehr eng war.³² Letzteres war vor allem bei Baumsärgen der Fall, die für gewöhnlich deutlich enger waren als Brettensärgen.

Eine Bestattung in Bauchlage gab es in Rudelsdorf nicht.

Bestattung in Särgen

Auch wenn Ausgräber Ä. Kloiber in den meisten Fällen im Sinne W. Heins³³ von „Totenbrettern“ spricht, war der Verstorbene wohl in einen der üblichen, einfachen, oft trapezoiden Holzbrettensärgen gebettet. In mindestens 96 Gräbern wurden mehr oder weniger deutliche Überreste in Form dunkler Verfärbungen entdeckt. Bei diesen Särgen handelte es sich um kistenförmige Grabeinbauten, die, auf untergelegten Querhölzern ruhend, erst in der Grabgrube ohne Nagelung zusammengezimmert wurden, wobei das Deckbrett den um die Querbretter verkleinerten Innenraum

überragte.³⁴ Dies kann vor allem für das bajuwarische Kerngebiet als typisch angesehen werden.³⁵

Nur für das Grab 202 wurden Reste von Sargbrettern ausdrücklich dokumentiert. Einen eindeutigen Hinweis auf Sargbestattung liefert weiters Grab 181, in dem zwei Sargklammern gefunden wurden (Taf. 38/11 und 12). Ob der Eisennagel aus Grab 62 (Taf. 12/4) als Sargnagel diente, ist möglich, aber eher unwahrscheinlich.

In sieben Fällen (Gräber 11 (Frau), 30 (Kind), 50A (im Kindbett verstorbene Frau mit offensichtlicher Totgeburt), 55 (?), 79 (Frau), 187 (Frau) und 208 (Mann)) wurden Tote erwiesenermaßen in Baumsärgen aus Eichenholz bestattet. Baumsärge gehören nicht unbedingt zur Standardausstattung bajuwarischer Gräberfelder, treten aber auch in einer Anzahl weiterer Friedhöfe auf.³⁶

Sonderbestattungen

Sonderbestattungen gab es allem Anschein nach nur vereinzelt. So kennt das Originalprotokoll in zwei Fällen (Sarggräber 3B (Frau) und 68 (Kind)) „eine offene bzw. leichte Hockerstellung“. Dazu befragt, wurde diese von M. Pertlwieser zwar bezweifelt, doch wollte er sie nicht mit letzter Sicherheit ausschließen. Immerhin bestünde ja die Möglichkeit, dass diese Toten aus irgendwelchen Gründen recht achtlos oder hastig niedergelegt wurden – eine Möglichkeit, die schon deswegen Beachtung finden sollte, da sich im Grab 3B nur zwei Pfeilspitzen und im Grab 68 überhaupt keine Beigaben befanden. Natürlich könnte die Lage auch durch den Druck des Erdreichs verändert worden sein. Eine Störung durch zeitgenössischen Grabraub, der des öfteren dokumentiert wurde, ist laut Originalprotokoll unwahrscheinlich. Überdies sind auch in anderen Gräberfeldern Bestattungen in Hockerstellung beobachtet worden.³⁷

Reichlich merkwürdig muten dagegen „Aschenreste bei den Füßen“ an, die in den Männergräbern 13 und 14 vorgefunden wurden. Dabei handelt es sich um benachbarte Bestattungen, die am selben Tag gehoben wurden. Nicht

30 E. POHL, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Bittenbrunn, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Diss. Univ. Bonn 1995, 5. In diesem Gräberfeld wurde ähnliches beobachtet.

31 M. KNAUT, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kösing, Ostalbkreis, Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 48, 1993, 39. Auch hier wurden des öfteren angewinkelte Arme mit den Händen in der Beckengegend beobachtet.

32 MELZER, s. Anm. 26, 7.

33 W. HEIN, Die Totenbretter im Böhmerwalde, Mitt. Anthropol. Ges. Wien 21, 1891, 99.

34 PERTLWIESER, s. Anm. 15, 22.

35 z.B. U. v. FREEDEN, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Moosburgstall, Ldkr. Deggendorf in Niederbayern, Ber. Röm.-Germ. Komm. 68, 1987, 505. Hier gab es ähnliche kistenförmige Einbauten.

36 z.B. im Gräberfeld von Steinhöring, wo die Fundumstände zweier Gräber auf Baumsärge schließen ließen. Ebenso: HANNIBAL, s. Anm. 22, 14; POHL, s. Anm. 30, 6; MELZER, s. Anm. 26, 7; HEEGE, s. Anm. 26, 19; SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 28.

37 z.B. POHL, s. Anm. 30, 6. – FREEDEN, s. Anm. 26, 431.

auszuschließen ist, dass sich hinter dieser Bezeichnung nicht als solche erkannte Sargreste verbergen. Es könnte sich aber auch, wie etwa im Fall von Grab 12 des Gassenäckers³⁸ Gräberfeldes, um ein nach der Niederlegung entzündetes Feuer handeln. Ähnliches dürfte für die „graue, flaumige Masse unter der rechten Ferse“ gelten, die für das ebenfalls benachbarte Grab 15 dokumentiert wurde.

Als echte Sonderbestattung dürfte hingegen Grab 193 (Kind) anzusprechen sein. Das Originalprotokoll spricht in diesem Zusammenhang von einer „gesicherten Steinsetzung um den Oberkörper“, die sich möglicherweise bis zu den Füßen fortsetzte. Da „das Skelett jedoch bei den Füßen angeschnitten und die Steinsetzung dort nicht beachtet“ wurde, ließ sich obige Vermutung nicht mehr verifizieren. Fest steht jedoch, dass Steinsetzungen im bajuwarisch-alamannischen Bereich recht häufig auftreten. Ein gutes Beispiel hierfür ist das alamannische Gräberfeld von Donaueschingen, wo von 163 Grabgruben 58 Steinsetzungen aufwiesen.³⁹ Weiters ist bei diesem Grab von einem „verkohnten Pflock bei der linken Schulter“ im Ausmaß von 10 × 10 × 55 cm die Rede, auf dem zwei Tierzähne als einzige „Beigaben“ aufgefunden wurden – ein merkwürdiger Befund, der leider nicht näher dokumentiert wurde. Es könnte sich dabei durchaus um eine einzelne Pfostensetzung als Grabmarkierung handeln. Im Falle einer Steinummantelung der Grabgrube wurde der Tote oft nicht auf ein Brett oder in einen Sarg, sondern auf Stroh, Vogelfedern oder eine Art Pflanzenteppich gebettet.⁴⁰ Da man im Grab 193 außer diesem „pflockähnlichen Holzschatten“ keine Hinweise auf eine Sargverfärbung beobachten konnte, könnte es sich durchaus um eine derartige Sonderbestattung gehandelt haben. Diesbezüglich bieten sich die Gräberfelder von Donaueschingen,⁴¹ Fridingen (29 Steineinbauten)⁴² und Berghausen (sieben Steinplattengräber)⁴³ als Parallele an, denn auch dort gab es keine Sargspuren. In Fridingen⁴⁴ konnte überdies ein Brett außerhalb einer Steinsetzung festgestellt werden.

Bemerkenswert erscheint auch die Bestattung der drei Kinder in den mit den Nummern 198A–C bezeichneten

Gräbern, die nacheinander in derselben Grabgrube beigelegt wurden, wobei Grab 198C unterhalb der Bestattungen 198A und B lag, also älter sein dürfte.⁴⁵ Solche Mehrfachbelegungen sind vor allem für den späten Abschnitt der Merowingerzeit typisch.⁴⁶ Erklärt werden sie mitunter damit, dass jene, die sich zu Lebzeiten nahe standen, auch im Tod vereint sein sollten. Die drei Kinder könnten aber auch nahezu gleichzeitig einer Krankheit zum Opfer gefallen sein. Ähnlich liegt der Fall bei den Gräbern 50A und B, wobei in Grab 50A eine Mutter und im „Grab 50B“ ihr Neugeborenes bestattet wurde. In einigen wenigen Fällen gibt es überlagerte bzw. parallele Doppelbestattungen.⁴⁷

Grabraub

Nicht alle Gräber, die gestört waren, erlitten erst durch die Bagger des Schotterunternehmens größeren Schaden. Bei mindestens 13 Toten wurde von den Ausgräbern eindeutig festgestellt, dass sie beraubt worden waren und dies wahrscheinlich bereits kurz nach der Beerdigung. Es sind dies die Gräber 84, 133–136, 140, 141, 184, 189, 199, 211, 212A und 220. Davon liegen sechs im Bereich des Bestattungsortes „Rudelsdorf II“ und weitere sechs im Ostteil von „Rudelsdorf I“. Nur Grab 84 gehört dem Westteil von „Rudelsdorf I“ an. Daraus könnte man schließen, dass etwaige weitere Beraubungen im Originalprotokoll nicht ausdrücklich als solche erwähnt wurden oder die Grabräuber ihr Unwesen nur in bestimmten Teilen des Gräberfeldes trieben. Dennoch war vollständige Plünderung der Gräber eher die Ausnahme, denn nur die Bestattungen 184, 199 und 212A wurden tatsächlich beigabenlos vorgefunden, was ähnlichen Beobachtungen in anderen Gräberfeldern entspricht.⁴⁸ Es wurden nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder beraubt.

Geraubt wurden für gewöhnlich vor allem Wertsachen, also Schmuck aus Edelmetall. In Rudelsdorf wurden in mindestens fünf von 13 Fällen Waffen erbeutet. Sicheres Anzeichen einer Beraubung ist die Störung der Skelette, das Fehlen von Beigaben allein genügt nicht.

38 HEEGE, s. Anm. 26, 20 f.

39 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 20.

40 H. J. HUNDT, Die ersten Textilreste aus den Gräbern von Altending, Ber. Röm.-Germ. Komm. 54, 1973, 303.

41 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 20.

42 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 28.

43 U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berghausen in Nordbaden, Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgeschichte in Baden-Württemberg 38, 1990, 88.

44 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 28.

45 Freundl. Mitt. M. Pertlwieser, 17. Januar 1996.

46 KELLER, s. Anm. 25, 27.

47 Überlagerte Doppelbestattung: Gräber 2A; Parallele Doppelbestattung: Gräber 191A und B und 194 A und B. Für die Gräber 24 A und B, 28A und B, 207A und B sowie 212A und B gibt das Originalprotokoll keine Hinweise, um welche Doppelbestattung es sich gehandelt hat.

48 KNAUT, s. Anm. 31, 32. Hier wurden auch nur sechs Gräber vollständig beraubt.

Das Fragment eines Blechbeschlags aus Grab 84 (Taf. 14/5) lässt darauf schließen, dass die Grabräuber eine Gürtelgarnitur des dreiteiligen Typs entwendet haben könnten. Merkwürdig ist ferner, dass man der Toten aus Grab 133 die aus Silber gefertigten Körbchenohrgehänge und die Perlenkette ebenso beließ wie den Männern aus den Gräbern 134, 136 und 140 ihre Gürtelgarnituren. In diesen Fällen dürfte das ursprüngliche Vorhandensein eines Saxes anzunehmen sein. Ähnliches dürfte auch dem Mann aus Grab 139 widerfahren sein, aus dem ebenfalls nur eine Gürtelgarnitur geborgen wurde. Eine Beraubung dieses Grabes wird im Originalprotokoll nicht ausdrücklich erwähnt, doch die Anmerkung, dass nur die Beinskelette *in situ* vorgefunden wurden, spricht eindeutig dafür.

Dass Grab 124 beraubt war, lässt sich zum einen recht deutlich aus dem Fehlen des aufgrund der übrigen Beigaben zu erwartenden Saxes schließen, zum anderen aber auch aus der im Originalprotokoll angegebenen „Verlagerung“. Ausdrücklich angesprochen wurde Grabraub auch in diesem Fall nicht.

Während man dem Mädchen aus Grab 135 einen Kamm, einige Perlen und eine Spinnwirtel beließ, konnten aus Grab 141 nur mehr eine Rechteckschnalle und fünf Glasperlen geborgen werden. Im Grab 189 stieß man auf ein Griffängelmesser und eine Riemenzwinge, die auf eine fehlende Gürtelgarnitur schließen lässt. Bei der Beraubung des Grabes 211 übersah man eine Rechteckschnalle, die offenbar im Zuge dieses Eingriffs neben dem linken Knie zu liegen kam. Relativ viel ließen die Grabräuber im Grab 220 zurück. Man konnte ein Griffängelmesser, zwei Gürtelschnallen, einen Feuerstahl und einen Bronzering bergen.

Auf die gesamte ursprüngliche Ausstattung solcher beraubter Gräber lässt sich anhand der zurückgebliebenen Gegenstände kaum schließen. Man kann aber davon ausgehen, dass jene Gräber, in denen Bestandteile von Gürtelgarnituren gefunden wurden, Schwertgräber waren. Die Art der Beraubung lässt sich aufgrund fehlender Aufzeichnun-

gen nicht mehr nachvollziehen. Die Grabräuber selbst dürften Zeitgenossen der Bestatteten gewesen sein.⁴⁹

Grabraub wurde auch in vielen anderen Gräberfeldern nachgewiesen,⁵⁰ denn er erfasste in seiner Blütezeit, dem späten 7. Jh., das gesamte Siedlungsgebiet der Bajuwaren.⁵¹ Nur wenige Friedhöfe blieben davon ganz oder zumindest weitgehend verschont.⁵² In manchen Friedhöfen waren über 75% der Gräber beraubt,⁵³ was vielleicht mit dem Beigabenverbot der Kirche und dem damit verbundenen nachhaltigen Verlust des heidnischen Glaubens in Zusammenhang stehen könnte. Ferner gibt es verschiedenerorts Hinweise darauf, dass man sich in Bereicherungsabsicht noch vor dem Auflösen des Gräberfeldes zurückholte, was der Tote ohnehin nicht mehr benötigen würde, wobei es aber wahrscheinlich Tabus gab, vor allem in Bezug auf religiöse Gegenstände.⁵⁴ Da half auch die Lex Bajuvariorum mit ihren harten Strafdrohungen für Grabraub nichts, die wahrscheinlich sogar noch nach der Christianisierung großer Teile Bayerns Bestand hatten.⁵⁵ Andere Ursachen können aber auch in der ab dem 7. Jh. steigenden Edelmetallknappheit⁵⁶ vermutet werden.

IV. TYPOLOGISCHE AUSWERTUNG UND CHRONOLOGISCHE EINORDNUNG DES FUNDMATERIALS

Die in Klammern gesetzten Buchstaben A und B (siehe Bewertung der Gräber im Katalog, S. 188) bedeuten, dass eine Kategorie-A-Beigabe relativ gesichert als zum jeweiligen Grab gehörig anzusehen ist, eine Kategorie-B-Beigabe aber quasi als Einzelfund zu bewerten ist, da die Fundzusammenhänge ungeklärt sind. Es kommt überdies des öfteren vor, dass ein Fund aus einem Grab der Kategorie B (ungeklärte Fundumstände, mangelhafte Dokumentation etc.) mit der Bewertung A beurteilt wurde. In diesem Fall stammt er gesichert aus diesem zweifelhaften Grab und kann zur Auswertung herangezogen werden.

49 Siehe Originalprotokoll.

50 Z.B. BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 21: Von 260 Gräbern weist fast die Hälfte Störungen auf, die in vielen Fällen auf antiken Grabraub zurückzuführen sind; KELLER, s. Anm. 25, 27 f.: 9 von 15 Erwachsenenbestattungen wurden beraubt; HANNIBAL, s. Anm. 22, 7: von 275 Gräbern waren 135 antik total gestört oder sogar vernichtet; ARNOLD, s. Anm. 16, 22: 9,5% der Bestattungen wurden beraubt; FREEDEN, s. Anm. 35, 509 ff., 161: Nur wenige Gräber blieben verschont; HEEGE, s. Anm. 26, 21 ff.: Von 25 Gräbern des Friedhofs „Gassenäcker“ wurden 12 sicher beraubt; SCHNURBEIN, s. Anm. 26., 30: 67,8% der Gräber waren beraubt.

51 REITINGER, s. Anm. 2, 56. – KNAUT, s. Anm. 31, 35.

52 z.B. das kleine Gräberfeld von Eching (P. SCHWENK, Eine spätmereowigische Grabgruppe aus Eching, Ldkr. Freising, Obb., Bayer. Vorgesch. bl. 59, 1994, 123) und die Friedhöfe von Peigen (PERTLWIESER, s. Anm. 1, 174) und Bittenbrunn (POHL, s. Anm. 30).

53 KNAUT, s. Anm. 31, 30: Von 240 Gräbern waren 106 beraubt.

54 KNAUT, s. Anm. 31, 35.

55 REITINGER, s. Anm. 2, 56.

56 F. STEIN, Adelsgräber des achten. Jahrhunderts in Deutschland, Germ. Denkm. VWZ, Serie A, 9, 1967, 134. – J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Bülach, Monogr. zur Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9, 1953, 78 f.

In Bezug auf Vergleichsfunde aus anderen südbajuwarischen Gräberfeldern ist die gegenwärtige Forschungslage im österreichischen Raum leider ziemlich unergiebig. Bisher sind zwischen Inn und Traun ca. 40 größere und kleinere bajuwarische Friedhöfe bekannt, die jedoch zumeist in Notgrabungen geborgen wurden⁵⁷ und, sieht man vom Gräberfeld von Linz-Zizlau⁵⁸ und einigen weiteren kleineren Bestattungsplätzen ab, noch keiner wissenschaftlichen Untersuchung zugeführt wurden. Daher wurden, wo dies dem Autor sinnvoll erschien, auch merowingische und vor allem alamannische Gräberfelder im süddeutschen und schweizerischen Raum zu Vergleichszwecken herangezogen, für die bereits aufgrund entsprechender Auswertungen datierte Leitformen vorlagen. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die in den letzten 10–15 Jahren erschienene Literatur gelegt. Nachfolgend seien die merowingischen Chronologiesysteme überblicksmäßig zusammengestellt:

Der erste, der ein umfassendes Chronologiesystem aufstellte, war K. Böhner.⁵⁹ Seine Einteilung der Merowingerzeit in 5 Stufen hatte lange Zeit Gültigkeit und wurde bis heute nur in einigen Bereichen modifiziert: Stufe I (400–450), Stufe II (450–530/40), Stufe III (530/40–ca. 600), Stufe IV (ca. 600–ca. 700), Stufe V (ab ca. 700).

R. Christlein⁶⁰ stellte anhand seiner Marktoberdorfer Funde ein vierstufiges System auf, das heute als überholt gelten kann: Stufe 1 (540/50–570/80), Stufe 2 (570/580–630), Stufe 3 (630–670/80), Stufe 4 (670/80–690).

1967 publizierte F. Stein⁶¹ ein vierstufiges Chronologiesystem der späten Merowingerzeit: Ihre Stufe A beginnt um 680 und dauert bis 710/20, wo sie den Übergang zur Stufe B annahm.

Eine wichtiger Schritt war die Arbeit von U. Koch über das Gräberfeld von Schretzheim, die K. Böhners System

entscheidend ergänzte und modifizierte⁶²: Stufe 1 (525/535–545/550), Stufe 2 (545/550–565/570), Stufe 3 (565/570–590/600), Stufe 4 (590/600–ca. 630), Stufe 5 (ca. 630–650/660), Stufe 6 (650/660–680).

1982 konnte sie, ausgehend von ihrer Schretzheimer Chronologie, in Barga und Berghausen⁶³ die dreistufige Gliederung zwischen 590/600 und 680 bestätigen und fügte eine vierte Stufe zwischen 680 und 730 hinzu.

H. Ament⁶⁴ konnte schließlich eine Zweiteilung der Stufe IV nach Böhner erarbeiten. Seine Stufe JM I beginnt in Übereinstimmung mit Böhner um 600 und endet um 630/40, die Stufe JM II schließt daran bis 670/80 an. JM III dauert schließlich in Übereinstimmung mit F. Stein bis 720. Dieser Übergang ist jedoch vor allem durch den Münzfund aus Grab 4/Burg bei Eschenz in der Nordschweiz ins Wanken geraten und muss auf 692 oder sogar etwas früher zurückdatiert werden⁶⁵, d.h. das bisherige Zeitgefüge der jüngeren Merowingerzeit dürfte sich in einigen Bereichen um etwa eine Generation, d.h. 20 bis 30 Jahre nach hinten verschieben⁶⁶.

Die chronologische Aufarbeitung niederrheinischer Funde nahm 1989 F. Siegmund anhand münzdatierter Funde vor⁶⁷. Er teilte die Merowingerzeit in 12 Stufen ein: Stufe 1 (400–440), Stufe 2 (440–485), Stufe 3 (485–530), Stufe 4 (530–555), Stufe 5 (555–565), Stufe 6 (565–585), Stufe 7 (585–605), Stufe 8A (605–620/625), Stufe 8B (620/625–640), Stufe 9 (640–670), Stufe 10 (670–705), Stufe 11 (705–740), Stufe 12 (ab 740).

S. Buchta-Hohm⁶⁸ hat überdies bezüglich der Saxe eine schon von Ch. Neuffer-Müller⁶⁹ aufgestellte Übergangsform zwischen schweren Breitsaxen und Langsaxen um 670/680 konstatiert.

Die Schwierigkeiten im Umgang mit den verschiedenen Chronologiesystemen für den bajuwarischen, alaman-

57 z.B. fiel das benachbarte Gräberfeld von Hafeld am rechten Almufer bis auf 10 beschädigte Bestattungen den Baggern eines Schottergewinnungsunternehmens zum Opfer.

58 H. LADENBAUER-OREL, Linz-Zizlau. Das bairische Gräberfeld an der Traummündung, Wien-München 1960.

59 K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, Germ. Denkm. VWZ, Serie B 1, 1958.

60 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 19 ff.

61 STEIN, s. Anm. 56, 110.

62 U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim, Germ. Denkm. VWZ, Serie A, 13, 1977, 15 ff.

63 KOCH, s. Anm. 43, 83 ff. u. 90 ff.

64 H. AMENT, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz, Germ. Denkm. VWZ, Serie B 9, 1976, 140.

65 M. MARTIN, Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen „ecclesia in castro Exsentie“ (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH), Arch. Schweiz 9, 1986, 90.

66 H. AMENT, Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz), Wiss. Beibände zum Anzeiger des Germ. Nat. mus. 9, 1993, 100.

67 F. SIEGMUND, Fränkische Funde vom deutschen Niederrhein und der nördlichen Kölner Bucht, Diss. Univ. Köln 1989, 115 ff.

68 BUCHTA-HOHM, s. Anm. 26, 37.

69 C. NEUFFER-MÜLLER, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries, (Ostalbkreis), Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 15, 1983, 37.

nischen und fränkischen Raum haben U. Koch bewogen, ein einheitliches Chronologieschema für den süddeutschen Raum zu entwerfen⁷⁰.

1. Schmuck und Tracht aus Frauen- und Männergräbern

1.1 Ohrgehänge

Alle Ohrgehänge wurden in Trachtlage vorgefunden.

Bommelohrgehänge

Frauengräber 94 (B, Taf. 16/6,7), 119 (A, Taf. 22/2,3), 188 (A, Taf. 41/4,5), 214 (A, Taf. 48/8,9) und 219 (A, Taf. 50/2,3).

Die Bommelohrgehänge der etwa 35 Jahre alten Frau aus Grab 219 (A) stellen nicht nur wegen ihrer erlesenen Fertigung, sondern auch wegen der Herkunft des Typs eine Besonderheit dar. Es handelt sich um zwei annähernd identische Exemplare aus Kupferblech. An den offenen Ohrringen mit Hängeschlaufe, die hinter einem bandförmigen Blechzylinder verborgen ist, schließt je ein Mittelteil aus drei kranzförmig miteinander verlöteten Kugeln mit je einem kleinen Zierbuckel an, der wiederum mit einer zweischaligen, waagrecht zusammengefügt, kugeligen Hauptbommel aus dünnem Kupferblech verbunden ist. Diese Hauptbommeln weisen je drei Zierbuckel und einen weiteren als unteren Abschluss auf. Nun ist eine Formähnlichkeit mit den Ohrgehängen aus dem Mädchengrab 139 aus Linz-Zizlau offensichtlich, auch wenn diese aus Gold gefertigt sind und, im Unterschied zu jenen aus Grab 219, zwar ein granuliertes Ornament aber keinen abschließenden Zierbuckel am unteren Bommelende aufweisen⁷¹. Im awarischen Bereich kommt diese Form sowohl mit als auch ohne Granulation in Gold, Silber und Bronze vor. Es ist daher nicht gänzlich auszuschließen, dass die Tote zumindest Kontakte zu diesem Nachbarvolk hatte, obwohl dort Vergleichsexemplare aus dem Werkstoff Kupfer bislang nicht bekannt sind. Es könnte sich aber auch um eine „billigere“ Imitation awarischer Erzeugnisse handeln.

Die beiden Ohrgehänge aus dem wohl reichsten Frauen- (oder Mädchen-)grab 119 (A) bestehen aus dünnem Goldblech. Sie weisen je einen offenen Ohrring auf, der mit drei aufgeschobenen Hohlkugeln verziert ist. Drei miteinander verbundene, länglich-konische, gerippte Zwischenstücke führen zu drei kranzförmig angeordneten Kugeln mit je einem kleinen Zierbuckel. Erst daran schließt die leicht eiförmige Hauptbommel mit drei Zierbuckeln und einem weiteren am unteren Ende an. Überaus fein gearbeitet sind die zahlreichen Filigranverzierungen aus dünnem Draht, die einerseits der Abgrenzung aber auch der Betonung der einzelnen Kugeln, Zierbuckeln und des länglich-konischen Zwischenstücks dienen, andererseits aber auch zwischen den Zierbuckeln der Hauptbommel als eigenständige Ornamente in Form von kleinen Rosetten und drei X-förmigen Mustern mit nach innen eingerollten Enden auftreten. Der quergerippte Mittelteil taucht während des 7. Jhs. ohne irgendwelche Vorläufer vor allem in bajuwarisch besiedelten Gebieten des Merowingerreichs auf⁷², stammt jedoch nicht aus dem Awarenreich⁷³. Dasselbe gilt auch für die verzierenden Filigrandrähte. Demzufolge handelt es sich also um Ohrgehänge aus awarischem Formengut gekoppelt mit bajuwarischen Elementen, wobei es sich möglicherweise um eine Variation oder Weiterentwicklung von Exemplaren wie jene aus Grab 219 handeln könnte⁷⁴. Bajuwarische Goldohrgehänge des früheren 8. Jhs. sind zierlicher, außerdem ist die Hauptbommel nicht rund, sondern tendiert eher zur eiförmig bis doppelkonischen Form, d.h. die Exemplare aus Grab 119 dürften noch ins 7. Jh. einzuordnen sein. Auch die Filigranverzierung, die zu dieser Zeit auf vielen Bommeln zu finden ist⁷⁵, erlaubt eine chronologische Einordnung ab etwa 670. Überdies gehören übergroße Ohrgehänge aufgrund der Seriation von H. Roth und C. Theune⁷⁶ in den Schlussabschnitt der Reihengräberzeit, der ab 670 beginnt. Besonders kennzeichnend sind sie für die südwestdeutsche Phase 10a zwischen 670 und 690. Schöne Vergleichsstücke mit filigrandrahtverzierten Bommeln, die allerdings glatte, zylindrische Mittelteile aufweisen, zeigt Grab 13 aus Hettstadt⁷⁷. F. Stein⁷⁸ datiert sie in die 2. Hälfte des 7. Jhs.

70 U. KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidesheim, Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 60, 2001.

71 LADENBAUER-OREL, s. Anm. 58, Taf. 22.

72 z.B. P. KARNITSCH, Ein Reihengräberfeld und römische Funde in Überackern, Der röm. Limes in Österr. 17, 1933 154.

73 F. STEIN, Die goldenen Ohrringe des reichen Mädchen-Grabes 139 von Linz-Zizlau, Kunstjahrb. d. Stadt Linz, 1961, 9.

74 STEIN, s. Anm. 73, 9.

75 z.B. H. DANNHEIMER, G. DIEPOLDER, Aschheim im frühen Mittel-

alter, Münchener Beitr. zur Vor- u. Frühgesch. 32, 1988, 35 f. und 37 f.

76 H. ROTH, C. THEUNE, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten (Kr. Ravensburg), Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 44/1, 1995, 35.

77 C. PESCHECK, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken, Kataloge d. prähist. Staatssammlung München 21, 1983, 17 f., Taf. 41/1, 2.

78 STEIN, s. Anm. 56, 63 f.

Das silberne Ohrgehängepaar aus Grab 188 (A), das einer etwa 30jährigen Frau beigegeben wurde, bestand aus je einem offenen, rundstabigen Ohrring aus Silberdraht mit Hängeschlaufe, die hinter einem zylindrischen, gerippten Zwischenstück verborgen wurde. Mit diesem Mittelteil ist die einfache, waagrecht aus zwei Hälften zusammengefügte Bommel verbunden. Ein solcher Ohrschmuck lässt sich anhand des typischen gerippten Zwischenstücks und der einfachen, zweischaligen Bommel durchaus mit ähnlichen Silber- und Bronzeexemplaren aus einigen anderen bajuvarischen Frauengräbern vergleichen⁷⁹. H. Dannheimer⁸⁰ datiert sie in die spätere 2. Hälfte des 7. Jhs. Diese Zeitstellung entspricht ferner der chronologischen Einordnung der in den Aschheimer Gräbern 4 und 11 gefundenen Exemplare, die zwar an vergleichbaren Ohrringen hingen, aber aus Gold gefertigt und mit Filigranfäden bzw. Granulationsdreiecken verziert wurden⁸¹. H. Roth und C. Theune⁸² weisen solche Bommelohrgehänge mit geripptem Mittelteil ihrer „Modephase J“ zu, die die Zeit zwischen 670 und 690 abdeckt, d.h. eine mit den Exemplaren aus den Gräbern 119 und 219 übereinstimmende Datierung wird auch in diesem Fall anzunehmen sein.

Sehr ähnlich ist das silberne Paar aus Frauengrab 214 (A), allerdings fehlt der charakteristisch gerippte Mittelteil, sodass die Hängeschlaufe, mit der die Bommel mit dem Tragering verbunden ist, freiliegt. Ein Vergleichsstück aus Bronze, ebenfalls ohne geripptem Mittelteil aber mit einfachem Hakenverschluss und an der Bommel angebrachter Öse, wurde als einziger erhaltener Fund des „Gräberfeldes“ Stollenhalde bei Gültlingen entdeckt⁸³. Dieses Exemplar bestätigt ebenfalls die oben angeführten Datierungen. Es wird in die Zeit zwischen dem letzten Drittel des 7. und dem frühen 8. Jh. eingeordnet.

Eine ähnliche Datierung wird für das einzelne, fragmentierte Bronzeexemplar (B) gelten, das dem Frauengrab 164 zugeordnet wurde. Erhalten sind nur noch der offene Tragering und die dazugehörige, waagrecht aus zwei Scha-

lenhälften zusammengefügte, einfache Bommel. Das Grab kann aufgrund einer überlangen Riemenzunge (A, Taf. 37/2) in die letzten Jahrzehnte des 7. Jhs., vielleicht auch bis kurz nach 700 datiert werden.

Einen weiteren Einordnungsversuch kann man aufgrund der Arbeit von U. von Freeden⁸⁴ vornehmen, die Bommelohrgehänge mit zylindrischem Mittelteil, mit zylindrischem Mittelteil und Kugelkranz sowie Anhänger mit einem halbkugeligen Mittelteil unterscheidet. Gehänge mit zylindrischem Mittelteil untergliedert sie in gerippt, glatt und unterschiedlich verziert, den Kugelkranztyp unterteilt sie in zwei Typen mit oder ohne Drahtöse am unteren Bommelende. Nach der Meinung dieser Autorin sind Ohrgehänge mit geripptem oder glattem, zylindrischem Mittelteil, der normalerweise in etwa denselben Umfang wie die Bommel aufweist, für die 2. Hälfte des 7. Jhs. bis etwa 710/20 typisch⁸⁵. Ihren Ursprung nimmt U. von Freeden im byzantinischen Schmuckhandwerk an, wobei sie ohne eindeutig feststellbare awarische Vermittlung in den Westen gelangt sind und hier in heimischen Werkstätten gefertigt wurden⁸⁶. Bommelohrringe mit Kugelkranz tauchen um 660/70 auf und laufen bis zur Mitte des 8. Jhs., haben aber ihren Höhepunkt noch in spätmärovingischer Zeit⁸⁷. Für ihre Herkunft gilt dasselbe, doch schließt U. von Freeden einen awarischen Einfluss nicht aus, obwohl auch dieser Typ in heimischen Werkstätten hergestellt wurde⁸⁸.

Das Ohrgehänge aus Grab 188 (A) entspricht der Gruppe mit zylindrisch geripptem Mittelteil, obwohl dieser bei der zweiten Bommel fehlt, also nicht mehr erhalten ist. Zur Gruppe der glatten Mittelteile gehört das Paar aus Grab 214 (A), wo Ohrring und Bommel nur mehr durch eine Hängeschlaufe verbunden sind. Das Paar aus Grab 219 (A) lässt sich mit seiner zierbuckelverzierten Bommel und seinem dreiteiligen Kugelkranz gut mit einem Exemplar aus Kirchheim am Ries⁸⁹, Grab 305, vergleichen, dem aber bereits der Ohrring fehlt. Nur das Paar aus Grab 119 (A) lässt sich in keine Kategorie nach U. von Freeden einreihen.

79 R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim, *Materialh. bayer. Vorgesch.* 25, 1971, Taf. 15/10. – H. DANNHEIMER, Lauterhofen im frühen Mittelalter, Reihengräberfeld-Martinskirche-Königshof, *Materialh. bayer. Vorgesch.* 22, 1968, Taf. 17/8, 9. – J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim, *Materialh. bayer. Vorgesch.* 6, 1955, Taf. 2/D8. – Karnitsch, s. Anm. 72, Abb. 71.

80 DANNHEIMER, s. Anm. 79, 33.

81 DANNHEIMER, DIEPOLDER, s. Anm. 75, 35 f., 37 f., Taf. 16/4,5 u. 17/1,2.

82 ROTH, THEUNE, s. Anm. 76, Tab. 7.

83 D. QUAST, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen,

Stadt Wildberg, Kreis Calw, *Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg* 52, 1993, 112 f.

84 U. v. FREEDEN, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen, *Ber. Röm. Germ. Komm.* 60, 1979, 360 ff., Taf. 81 u. 82.

85 FREEDEN, s. Anm. 84, 375. – CHRISTLEIN, s. Anm. 79, 35. – DERS., s. Anm. 21, 70 u. 83 ff.

86 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 389.

87 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 381.

88 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 389.

89 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, Taf. 82/4.

Die in diesem Fall auftretenden Veränderungen und Abweichungen von den oben genannten Haupttypen können aber auf den unterschiedlichen Geschmack der Käufer zurückgeführt werden⁹⁰.

Für das Frauengrab 94 ist in der Fundkartei ein Ohrgehängepaar (B) genannt, dessen Trageringe je zwei dünne Drahringe aufweisen. Nur einer der beiden Ohrringe ist offen. Die Anhänger, einer von ihnen ist nur mehr fragmentarisch erhalten, sind den gerippten Zwischenstücken der Exemplare aus Grab 119 sehr ähnlich, es gibt aber keine Spuren einer Verzierung durch Filigrandrähte. Eine Datierung in die spätere 2. Hälfte des 7. Jhs. erscheint aufgrund der Rippung wahrscheinlich.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Bommelohrgehänge für die letzte Phase der Merowingerzeit typisch sind, es verschiedene Variationen der Ausfertigung gibt, die auch von Nachbarkulturen beeinflusst werden.

Körbchen- und Schleifenohrringe

Körbchenohrgehänge und die chronologisch und typologisch davon kaum trennbaren, einfachen Schleifenohrringe ohne Anhänger kommen auf der Verbreitungskarte von S. Codreanu-Windauer⁹¹ vor allem im bajuwarischen Bereich vor.

Die beiden Exemplare aus Grab 133 (A) bestehen aus einem rundstabigen, offenen Ohrring aus Bronze mit Ringschleife. Der sternförmige Körbchenanhänger, aus dünnem Silberblech getrieben, weist deutliche Reste einer Granulationsverzierung auf. Die oftmals bei solchen Ohrgehängen auftretenden Haken an den offenen Enden, die eine Sicherungsfunktion für die Körbchenanhänger hatten, sind bei diesem Stück nicht vorhanden.

Mit dem Ohrgehänge aus Grab 133 vergleichbare Stücke stammen beispielsweise aus Grab 179 von Westheim⁹² sowie aus Regensburg-Weinweg⁹³ und Grab 206 aus Steinhöring⁹⁴. H. Bott⁹⁵ fasst solche Exemplare, die, wie er zeigt,

ursprünglich in der Mitte einen Schmuckstein aufwiesen, unter seinem Typus E-Allach-Untermenzing zusammen. Ihre Herkunft führt er über Pannonien und die Langobarden des 6. Jhs. bis zu spätromisch-byzantinischen Vorbildern zurück, und auch S. Arnold⁹⁶ nimmt in Übereinstimmung mit H. Bott ihren Ursprung in spätantik-mediterranen Formen an.

Ihre genaue Datierung bereitet immer noch einige Schwierigkeiten. H. Roth und C. Theune bringen die Körbchenohrringe im bajuwarisch-alamannischen Gebiet mit ihrer „Modephase H“ in Verbindung, die zwischen 610 und 650 einzuordnen ist⁹⁷. A. S. Hannibal weist schließlich darauf hin, dass sie während des gesamten 7. Jh. vorkamen⁹⁸. Diese weitgefaste Datierung wird ferner durch ein silbernes Paar aus Steinhöring, Grab 141⁹⁹ (1. Viertel 7. Jh.) sowie durch das silberne Gehänge aus Pliening, Grab 102 (3. Viertel 7. Jh.)¹⁰⁰ bestätigt.

Ob die ebenfalls zum Typus der Schleifenohrringe zählenden Exemplare aus den Mädchengräbern 2B (A) und 198B (A) jemals Anhänger hatten, ist nicht bekannt. Man kann nicht annehmen, dass wirklich jeder Schleifenohrring mit einem Anhänger versehen wurde¹⁰¹. So weist etwa das Exemplar aus Grab 2B eine besonders große Schleife auf, die schon für sich allein Anhängercharakter gehabt haben könnte. Vergleichbar mit den Ohrgehängen aus Grab 198B sind die beiden ebenfalls anhängenlosen Exemplare aus Grab 5b von Eching¹⁰².

Einfache Ohrringe

Im Mädchengrab 98 (A) lag ein einzelnes Exemplar aus Silberdraht mit Hakenverschluss, der vor allem bei den Alamannen sehr beliebt war und möglicherweise aus diesem Bereich stammt¹⁰³. U. Koch ordnet solche Ohrringe als Leitform in ihre Stufe 6 ein (650/60–680)¹⁰⁴, H. Roth und C. Theune¹⁰⁵ datieren sie in ihre „Modephasen I bzw. J“, die in etwa derselben Zeitspanne entsprechen. Ähnliche Silber-

90 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 389.

91 S. CODREANU-WINDAUER, Pliening im Frühmittelalter. Bajuwarisches Gräberfeld, Siedlungsbefunde und Kirche. Mat. h. zur Bayer. Vorgesch. A 74, 1997.

92 R. REISS, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim, Nürnberg 1994, 192, Taf. 90/3, 4.

93 U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg, Germ. Denkm. VWZ, Serie A, 10, 1968, 46, Taf. 62/1–4.

94 ARNOLD, s. Anm. 16, 85, Taf. 48/206/1–2.

95 H. BOTT, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit, Schriftenr. d. Bayer. Landesgesch. 46, 1952, 134 ff., Taf. 12/8.

96 ARNOLD, s. Anm. 16, 83.

97 ROTH, Theune, s. Anm. 76, 32.

98 HANNIBAL, s. Anm. 22, 23.

99 ARNOLD, s. Anm. 16, 83 ff.

100 CODREANU-WINDAUER, s. Anm. 91.

101 HANNIBAL, s. Anm. 22, 23.

102 SCHWENK, s. Anm. 52, 130.

103 DANNHEIMER, s. Anm. 79, 28 f.

104 C. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben, Bayer. Landesamt für Denkmalpf. 59, 1988, 78 f., Taf. 21 (Grab 94). – U. Koch, s. Anm. 62, 71.

105 ROTH, THEUNE, s. Anm. 76, 15.

gehänge mit Hakenverschluss sind auch aus Steinhöring¹⁰⁶, Grab 5, Neresheim¹⁰⁷, Grab 72 und Kössingen¹⁰⁸, Grab 75I bekannt. Alle genannten Exemplare werden übereinstimmend in das 2. oder 3. Viertel des 7. Jhs. datiert. Aus Grab 133 sind Ohrringe bekannt, die mit Stücken aus Steinhöring vergleichbar sind. Es ist daher anzunehmen, dass auch einfache Ohrringe wie jener aus dem Rudelsdorfer Mädchengrab 98 für gewöhnlich nicht unverziert blieben¹⁰⁹. Beim Exemplar aus dem Aschheimer Grab 28¹¹⁰ gehörte zum Beispiel ein blütenkelchförmiges Blechkörbchen zu einem vergleichbaren Ohrring. Ähnliche Bronzeexemplare aus Steinhöring¹¹¹, Grab 205, Neresheim¹¹², Grab 5 und Kössingen¹¹³, Grab 48 ordnet U. von Freeden der 2. Hälfte des 7. Jhs. bis zum Ende der Beigabensitte zu¹¹⁴. Ein Beginn in der 1. Hälfte des 7. Jhs. ist jedoch nicht auszuschließen¹¹⁵.

Zwei einfache Ohrringe aus dünnem Bronzedraht ohne Anhänger sollen im Frauengrab 165 (B) gefunden worden sein. Solche Ringe von geringem Durchmesser, die keinen Verschluss haben, sondern deren Enden einfach zusammengedrückt sind, sind in bajuwarischen Gräberfeldern häufig anzutreffen¹¹⁶ und dürften während des gesamten 7. Jhs. aufgetreten sein. Ein ähnliches Exemplar aus Grab 16 aus Unterthürheim¹¹⁷ datiert ins 2. Viertel des 7. Jhs.

1.2 Halsschmuck

Perlen

Perlen wurden nur in Frauen- und Mädchengräbern gefunden. Sie befanden sich ausnahmslos in Trachtlage, also im Kopf-, Hals- und Brustbereich, was wahrscheinlich von der Länge der einzelnen Kette abhing. Die Anordnung der Perlen aus dem Grab 119 bezeugt, dass neben den kleinen, am Strang fixierten Silberkugelchen zumindest vier farbige Perlen den Nackenbereich schmückten.

Ob Rudelsdorfer Frauen oder Mädchen Perlenarmbänder getragen haben, lässt sich nicht mehr beantworten, ist aber aufgrund der Angaben im Originalprotokolls unwahrscheinlich.

Glasperlenketten zu tragen und solche auch beizugeben, scheint bis ins frühere 7. Jh. obligat gewesen zu sein¹¹⁸.

Dann dürfte jedoch die Sitte der Perlenbeigabe abgenommen zu haben, denn im Rudelsdorfer Gräberfeld wurden nur noch in 30 Frauen- und Mädchengräbern Halsketten gefunden, die des öfteren mit anderen, zu Schmuckzwecken umfunktionierten Gegenständen wie Saxscheidenknöpfen oder Münzen ergänzt wurden.

Die ursprüngliche Reihenfolge der auf ihrer Kette aufgefädelten Perlen ist nicht bekannt. Demzufolge kann – mit Ausnahme der prächtigen Kette aus Grab 119 – nicht mehr festgestellt werden, ob die Ketten ein-, zwei- oder gar dreireihig waren.

Vereinzelt traten auch in Männergräbern Perlenketten zu Tage¹¹⁹. Dies kann beim Rudelsdorfer Gräberfeld wegen der erwähnten Unklarheiten in der Dokumentation weder kategorisch ausgeschlossen noch bejaht werden.

Folgende Gräber erbrachten Perlen:

- Grab 2B (B, Taf. 1/3) – Mädchen; 14 Perlen
- Grab 5 (A, Taf. 1/8) – Frau; 19 Perlen
- Grab 15 (A, Taf. 5/6) – Frau; 8 Perlen
- Grab 19 (A, Taf. 6/1) – junge Frau; 28 Perlen
- Grab 20 (A, Taf. 6/4) – Mädchen; 45 Perlen
- Grab 50A (A, Taf. 11/4) – Frau; 65 Perlen
- Grab 94 (A, Taf. 16/8) – Frau; 7 Perlen
- Grab 95 (A, Taf. 16/9) – Frau; 53 Perlen
- Grab 99 (A, Taf. 17/6) – Mädchen; 43 Perlen
- Grab 105 (A, Taf. 20/1) – Frau; 28 Perlen
- Grab 116 (B, Taf. 21/1) – Kleinkind; 1 Perle
- Grab 118 (A, Taf. 21/5) – Mädchen; 3 Perlen
- Grab 119 (A, Taf. 21/7) – Frau; 21 Perlen
- Grab 120 (B, Taf. 23/2) – Frau; 39 Perlen
- Grab 131 (A, Taf. 27/2) – Frau; 1 Perle
- Grab 133 (A, Taf. 27/9) – Frau; 59 Perlen
- Grab 135 (A, Taf. 28/11) – Mädchen; 7 Perlen
- Grab 141 (A, Taf. 31/9) – Frau; 5 Perlen
- Grab 148 (B, Taf. 36/2) – Frau; 9 Perlen
- Grab 163 (A, Taf. 37/1) – Mädchen; 103 Perlen
- Grab 164 (B, Taf. 38/3) – Frau; 7 Perlen
- Grab 165 (A, Taf. 38/4) – Frau; 39 Perlen
- Grab 188 (A, Taf. 41/6) – Frau; 76 Perlen
- Grab 196 (A, Taf. 42/4) – Mädchen; 11 Perlen
- Grab 198B (A, Taf. 42/6) – Mädchen; 67 Perlen
- Grab 201 (A, Taf. 43/5) – Mädchen; 21 Perlen
- Grab 206 (A, Taf. 46/7) – Frau; 75 Perlen
- Grab 214 (A, Taf. 48/5) – Frau; 66 Perlen

106 ARNOLD, s. Anm. 16, 83, Taf. 1/5/2–3.

107 KNAUT, s. Anm. 31, 57, Abb. 25.

108 KNAUT, s. Anm. 31, 59, Abb. 26.

109 FREEDEN, s. Anm. 84, 227 ff.

110 DANNHEIMER, Diepolder, s. Anm. 75, 41, Taf. 19/1.

111 ARNOLD, s. Anm. 16, 85, Taf. 48/205/1–2.

112 KNAUT, s. Anm. 31, 57 f., Taf. 2/C1.2.

113 KNAUT, s. Anm. 31, 59, Abb. 26.

114 KOCH, s. Anm. 43, 49. – FREEDEN, s. Anm. 84, 390 ff.

115 DANNHEIMER, DIEPOLDER, s. Anm. 75, 41, Taf. 19/1.

116 HANNIBAL, s. Anm. 22, 24. – D. KIMMEL, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Ditzingen, Kr. Ludwigsburg (Württemberg), Dipl.arb. Univ. Wien 1996, 81 ff., Taf. 4/2.

117 GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 230.

118 KOCH, s. Anm. 62, 71.

119 z.B. ARNOLD, s. Anm. 16, 87. – GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 79 ff.

Grab 216 (A, Taf. 49/6) – Mädchen; 20 Perlen

Grab 219 (A, Taf. 50/5) – Frau; 27 Perlen

Aus dieser Aufstellung geht hervor, dass 9 „Perlenketten“ weniger als 10 (=30%), 13 Ketten zwischen 10 und 50 (=43%) sowie 8 über 50 bis maximal 103 Perlen (=27%) zählten.

Während in manchen Gräbern nur eine (Gräber 116 (B) und 131) oder einige wenige (Gräber 2B (B), 5, 94, 135, 148 (B), 196, 201 und 216) Perlen gefunden wurden, gab es auch sehr große Perlenketten, etwa in den Gräbern 50A, 133, 163, 198B, 188, 206 und 214, von denen die Halskette aus Grab 163 mit 103 Exemplaren die umfangreichste ist. Der Rest (Gräber 19, 20, 95, 99, 120 (B), 165 und 219) verfügt über eine durchschnittliche Anzahl zwischen 25 und 50 Perlen.

Oft trugen Mädchen oder junge Frauen die kleineren Ketten, doch gibt es auch Ausnahmen. So wurde etwa dem Mädchen aus Grab 163 die größte Kette und dem aus Grab 198B mit 67 Perlen eine der größten beigegeben. In den übrigen perlenführenden Mädchengräbern wurden ein bis maximal 45 Stück gefunden, wobei die einzelne Perle dem nur sechsmonatigen Kind aus Grab 116 mitgegeben wurde. Kleine und große Perlenbeigaben gab es auch in Frauengräbern, so enthielt etwa Grab 131 eine, Grab 94 sieben und Grab 148 (B) neun Perlen, Grab 188 76 und Grab 206 75 Perlen.

Dass in manchen Gräbern nur eine oder wenige Perlen gefunden wurden, muss natürlich nicht bedeuten, dass tatsächlich nur diese geringe Anzahl beigegeben wurde. Speziell in Rudelsdorf können möglicherweise vorhanden gewesene Perlen wegen ihrer geringen Größe von den Ausgräbern in der Eile übersehen worden sein. Überdies ist zu bedenken, dass einige der perlenführenden Gräber schon vor ihrer Bergung durch die Bagger des Schotterwerks größeren Schaden genommen hatten. So ist etwa Grab 148 dadurch zerstört oder Grab 131 erheblich beschädigt worden. Letztendlich muss auch, wie etwa im Fall des Grabes 135, zeitgenössische Beraubung ins Kalkül gezogen werden.

Die in Rudelsdorf gefundenen Perlen lassen sich wie folgt aufschlüsseln: Insgesamt wurden 967 Perlen gefunden. Davon bestehen 892 Stück aus Glas, 7 aus Bronze, 66 aus Silber und 2 aus dem Halbedelstein Amethyst. Von den Glasperlen sind 119 transluzid, davon aber nur 1 Perle aus Grab 133 mehrfarbig durchsichtig. Weitere 57 Exemplare sind opak verziert, der große Rest von 700 Stück (74%) entfällt auf einfarbige opake Glasperlen.

Der Prozentsatz opaker verzierter Perlen ist mit 5,9% eher gering, was dem durchschnittlichen Vorkommen in verschiedenen anderen Gräberfeldern entspricht¹²⁰. Als Massenware waren sie weit verbreitet und sind auch in fränkischen und alamannischen Gräberfeldern häufig anzutreffen¹²¹. Die transluziden Perlen sind mit 12,3% etwas unterrepräsentiert. Auffallend ist dagegen die recht hohe Zahl von halb- oder ganzschaligen Silberblechperlen (6,8%), während etwa in Unterthürheim¹²² nur ein einziger kleiner Silberring oder in den Gräberfeldern von Kösing/Neresheim¹²³ überhaupt keine Silberperlen vorkamen.

Die sicherlich individuell aus dem vorhandenen Angebot zusammengestellten Perlenketten muss man sich bunt und formenreich über die Kette verteilt vorstellen, wobei zu beachten ist, dass einzelne Perlentypen sogar über mehrere Generationen in Mode bleiben konnten. Demzufolge lassen sich auch viele verschiedene Kombinationsgruppen bilden:

1. Die Perlenketten in den Gräbern 2B (B), 50A, 94, 135 (beraubt), 148 (B), 196, 198B und 219 bestehen nur aus einfarbigen Glasperlen in verschiedenen Formen, wobei rötliche Farbtöne vorherrschend sind.
2. Die Perlen(-ketten) aus den Gräbern 2B, 118, 131, 135, 141, 148, 164, 201 und 216 enthielten keine transluziden Perlen.
3. Die Perlenketten aus den Gräbern 19, 20, 96, 99, 120 (B), 131, 133, 163, 165, 188, 196, 214 und 216 weisen neben einfachen auch verzierte Glasperlen auf.
4. In den Gräbern 19 (B), 165, 188, 201, 214 und 216 entdeckte man Perlenketten, in denen einfache und verzierte Glasperlen zusammen mit Silberperlen vorkommen.
5. Die Gräber 20 und 214 erbrachten Perlenketten, in denen einfache und verzierte Glasperlen zusammen mit Bronzeperlen vorkommen.
6. Nur in der Perlenkette aus Grab 188 traten einfache und verzierte Glasperlen zusammen mit Halbedelsteinperlen zu Tage.
7. Nur in Grab 95 gab es die Kombination von einfachen Glasperlen und Bronzeperlen ohne verzierte Glasperlen.
8. Bronze und Glasperlen waren im Grab 20 vergesellschaftet.
9. Dem Grab 164 sollen nur Bronze- und Silberperlen (B) entstammen.

120 HANNIBAL, s. Anm. 22, 28.

121 HANNIBAL, s. Anm. 22, 28.

122 GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 81 (Grab 67).

123 KNAUT, s. Anm. 31, 63.

10. In Grab 119 waren einfache Glasperlen mit Silber- und Edelsteinperlen vergesellschaftet.
11. Im Grab 105 fand man 28 halbschalige Silberperlen.
12. Im Grab 216 waren ein- und mehrfarbige Glasperlen mit einem Saxscheidenknopf und drei römischen Münzen kombiniert.
13. Die Perlenketten aus den Gräbern 214 und 216 bestehen außer aus Perlen auch aus Münzen, wobei die Kette aus Grab 216 überdies noch einen Saxscheidenknopf enthält.
14. In Grab 132 wurde eine Kette aus Münzen und einem Saxscheidenknopf entdeckt.
15. Nur aus Münzen bestand die Kette aus Grab 122.

Die Farben wurden aufgrund der 27. Auflage des Schwaneberger Farbenhändlers („Michel“) ermittelt, wobei natürlich zu beachten ist, dass sich die Perlen durch die jahrhundertelange Lagerung in der Erde zumindest oberflächlich farblich verändert haben können, was auch für die Formen der Perlen gilt. Überdies ist zu bedenken, dass ungewiss bleiben muss, inwieweit Farbabstufungen aber auch Formgebungen beim Herstellungsprozess beabsichtigt wurden bzw. unbeabsichtigt entstanden sind.

Opake Glasperlen

Einfache opake, einfarbige Perlen

Diese bei weitem umfangreichste Perlenart, die chronologisch kaum auswertbar ist, trat fast in jedem perlenführenden Grab in folgenden Variationen zu Tage, wobei die in Klammern stehende Zahl die Anzahl der Exemplare im jeweiligen Grab angibt:

a) Kugelig-tonnenförmig

Farblos – Grab 214 (1)
 Weiß bis schmutzigweiß – Gräber 20 (1), 135 (1), 165 (2), 188 (1), 206 (1), 214 (7), 216 (2) und 219 (1)
 Mattgrau – Grab 214 (3)
 Schwefelgelb – Gräber 20 (3), 95 (1), 99 (1), 141 (4) und 201 (3)
 Gelboliv – Gräber 141 (1), 214 (1) und 216 (3)
 Gelbbraun – Grab 188 (8)
 Orange – Gräber 5 (10, davon 2 fragmentiert), 15 (3), 19 (6), 20 (10), 95 (13), 99 (8), 118 (1), 120 (11), 148 (B,3), 163 (32), 188 (6), 196 (2), 198B (3), 201 (4), 206 (15), 214 (8), 216 (3) und 219 (4).
 Orangegelb – Grab 148 (B,1)
 Orangebraun – Gräber 2B (B,6), 50A (38), 188 (5), 198B (1) und 219 (1)
 Karminbraun – Gräber 163 (1) und 219 (1)
 Ockerbraun – Grab 99 (1)
 Braunocker – Gräber 5 (4), 19 (6), 20 (3), 50A (3), 95 (9), 99 (6), 118 (2), 119 (1), 120 (B,13), 163 (15), 188 (28), 196 (3), 198B (30), 201 (1), 206 (12), 214 (7) und 216 (2)

Dunkelbraun – Grab 20 (1)
 Hellbläulichgrün – Grab 163 (B,1)
 Grünlichweiß – Gräber 163 (1) und 216 (1)
 Grünlichblau – Gräber 163 (1) und 206 (1)
 Dunkelgrünblau – Grab 132 (1)
 Dunkelgraublau – Gräber 19 (2), 201 (4) und 216 (2)
 Dunkelblau – Grab 163 (1)
 Dunkelchrom – Grab 216 (1)
 Graulilavablau – Grab 214 (1)
 Dunkelviolettblau – Gräber 15 (5) und 163 (1)
 Braunschwarz – Gräber 20 (6), 50A (1), 133 (1), 135 (2) und 206 (1)

b) Gedrückt kugelig

Weiß bis schmutzigweiß – Gräber 20 (1), 95 (1), 196 (1), 206 (3) und 214 (4)
 Chromgelb – Grab 214 (1)
 Schwefelgelb – Gräber 94 (1), 201 (8) und 214 (1)
 Gelborange – Grab 165 (1)
 Orange – Gräber 19 (1), 20 (1), 95 (5), 99 (2), 148 (B,1), 163 (4), 188 (4), 198B (5), 206 (6) und 214 (1)
 Orangebraun – Grab 50A (10)
 Ockerbraun – Gräber 94 (1) und 99 (1)
 Braunocker – Gräber 95 (5), 99 (3), 120 (B,2), 188 (3), 196 (1), 198B (9), 206 (3) und 214 (3)
 Rotbraun – Gräber 214 (2) und 216 (2)
 Braunrot – Grab 206 (4)
 Krapprot – Grab 188 (1)
 Braun – Grab 198B (1)
 Dunkelbraun – Grab 99 (1)
 Grünlichweiß – Grab 214 (1)
 Grünlichblau – Grab 163 (1)
 Dunkelgraublau – Gräber 19 (1) und 135 (2)
 Blauschwarz – Gräber 5 (1) und 99 (1)
 Schwarzblau – Grab 206 (1)
 Braunschwarz – Gräber 163 (1) und 214 (5)

c) Zylindrisch

Weiß bis schmutzigweiß – Gräber 99 (2), 133 (1), 163 (1), 165 (2), 198B (5), 206 (4) und 219 (1)
 Schwefelgelb – Gräber 133 (1) und 165 (1)
 Orange – Gräber 19 (1), 94 (1), 148 (B,2), 163 (1) und 219 (1).
 Orangebraun – Grab 2B (B,2)
 Karminbraun – Gräber 133 (1), 148 (B,1), 165 (1), 206 (2) und 214 (1)
 Bräunlichkarmin – Grab 165 (1)
 Braunocker – Grab 19 (1)
 Wasserblau – Grab 188 (1)
 Indigo – Grab 119 (1)
 Dunkelgraublau – Grab 20 (1)
 Dunkelchrom – Grab 216 (1)
 Schwarzoliv – Grab 214 (1)
 Schwarzblau – Grab 95 (1)

d) Konisch

Dunkelgraublau – Grab 219 (1)
 Blauschwarz – Grab 5 (1)

e) Doppelkonisch

Weiß bis schmutzigweiß – Gräber 94 (1), 120 (B,1), 133 (3), 163 (2), 165 (2), 196 (1), 214 (1) und 219 (1)

Zitronengelb – Grab 219 (1)

Schwefelgelb – Gräber 19 (1), 20 (1), 133 (1), 135 (1), 165 (1) und 219 (2)

Orange – Grab 219 (3)

Orangebraun – Grab 2B (B,3)

Braunocker – Gräber 19 (1) und 99 (1)

Krapprot – Grab 119 (1)

Karminbraun – Gräber 19 (1), 20 (1), 94 (1), 99 (1), 133 (4), 148 (B,1), 163 (4), 165 (2), 198B (2) und 219 (2)

Grünlichweiß – Grab 163 (1)

Grünlichblau – Gräber 120 (B,2), 133 (1) und 163 (1)

Dunkelgrünblau – Grab 165 (1)

Blau – Grab 119 (1)

Wasserblau – Grab 219 (1)

Graublau – Grab 165 (1)

Dunkelgraublau – Gräber 5 (1), 19 (2), 99 (2), 163 (2), 165 (1) und 198B (2)

Braunschwarz – Gräber 20 (2), 95 (1), 133 (5), 163 (5), 214 (4) und 216 (1)

Schwarz – Grab 165 (1)

f) Quaderförmig

Weiß bis schmutzigweiß – Gräber 198B (1) und 219 (1)

Schwefelgelb – Grab 133 (1)

Krapprot – Grab 99 (2)

Karminbraun – Grab 133 (1)

Lebhaftultramarin – Grab 133 (1)

Dunkelgrünblau – Grab 50A (1)

Braunoliv – Grab 5 (1)

Braunschwarz – Grab 95 (1)

g) Würfelförmig

Krapprot – Grab 99 (1)

Dunkelblau – Grab 206 (1)

Schwarzblau – Grab 206 (1)

h) Rautenförmig

Dunkelolivgrün – Grab 198B (1)

i) Walzenförmig

Hellgrünlichblau – Grab 95 (1)

Blauschwarz – Grab 119 (1)

j) Oval

Blauschwarz – Grab 119 (1)

k) Mandelförmig

Blauschwarz – Grab 50A (1)

Besondere opake, einfarbige Perlen

a) Polyedrisch

Violettultramarin – Grab 99 (1)

b) Einfarbige Drehperlen

Grünlichweiß – Grab 163 (1)

Grünblau – Grab 2B (B,1)

Braunschwarz – Grab 20 (2)

c) Andere

Gedrückt kugelig blauschwarz mit horizontal umlaufender Rippung – Grab 99 (1)

Kugelig karminbraun mit eingeritzter Wellenbandverzierung – Grab 133 (1)

Kugelig braunschwarz mit eingeritzter Wellenbandverzierung – Grab 133 (1)

Mehrfarbige, opake Perlen

Gräber 19, 20, 96, 99, 120 (B), 131, 133, 163, 165, 188, 196, 214 und 216.

a) Mit einfacher Spiralfadenaufgabe (SFA)

Kugelig schwefelgelb; dünne, dunkelgrüne, nicht umlaufende SFA – Grab 133 (1)

Kugelig lilaschwarz; dunkellila graue SFA – Grab 120 (B,1)

Kugelig braunschwarz; schwefelgelbe SFA – Grab 133 (2)

Doppelkonisch grün; schwefelgelbe SFA – Grab 196 (1)

Doppelkonisch karminbraun; mattgraue SFA – Grab 133 (4)

Doppelkonisch braunschwarz; mattgraue SFA – Grab 19 (1)

Zylindrisch schwefelgelb; dunkelgrüne SFA – Grab 216 (1)

Zylindrisch türkisblau; grauweiße SFA – Grab 214 (1)

Quaderförmig schwefelgelb; dunkelgrüne SFA – Grab 133 (2)

Quaderförmig karminbraun; mattgraue SFA – Gräber 133 (1) und 216 (1)

Zylindrisch dunkelgraublau; Spuren einer karminbraunen SFA – Grab 165 (1)

Quaderförmig braunschwarz; mattgraue SFA – Grab 133 (2)

Dreiflächig länglich braunschwarz; schwefelgelbe SFA – Grab 120 (B,1)

Drehperle; weiße SFA – Grab 116 (B,1)

Drehperle grünlichblau; mattgraue SFA – Grab 99 (1)

Drehperle dunkelgraublau; mattgraue SFA – Grab 214 (1)

Drehperlen braunschwarz; gelborange bis schwefelgelbe SFA – Gräber 163 (3), 165 (3) und 214 (1)

Drehperle blauschwarz; türkisblaue SFA – Grab 94 (1)

b) Mit Warzen

Zylindrisch dunkelbraun; 4 schwefelgelbe Warzen – Grab 135 (1)

Zwillingsperle lilaschwarz; 6 bläulichgrünen Warzen auf weißer Basis – Grab 165 (1)

c) Mit Wellenbandverzierung (WBV)

Kugelig braunschwarz; vorher eingeritzte, schwefelgelbe WBV – Grab 133 (3)

Zylindrisch karminbraun; mattgraue WBV und schwefelgelber Mittelstrich – Grab 163 (1)

Doppelkonisch mattgrau; dunkelgrünblaue WBV und Mittelstreifen – Grab 20 (1)

d) Mit Punktverzierung

Kugelig karminbraun; 3 schwefelgelbe Punkte – Grab 165 (1)

Kugelig braunschwarz; 3 rahmfarbene bis schwefelgelbe Punkte – Gräber 133 (2), 163 (4), 165 (1), 188 (1) und 214 (1).

e) Mit Warzen und Fäden

Kugelig rotbraun; 4 weiße Warzen, umrahmt von schwefelgelben Fäden – Grab 131 (1)

f) Mit Warzen, Fäden und Wellenbandverzierung

Kugelig krapprot; 4 weiße Warzen, schwefelgelbe Fäden und eingeritzte WBV – Gräber 133 (1) und 165 (1)

Gedrückt kugelig karminbraun; 4 weiße Warzen, umgeben von dunkelchromen Fäden – Grab 165 (1)

g) Mit Warzen und Punktverzierung

Kugelig grünlichblau; 2 dunkelviolettblaue Warzen mit weißer Basis und eine weiße Warze mit schwefelgelbem Punkt – Grab 133 (1)

h) Mit Punkt- und Wellenbandverzierung

Doppelkonisch karminbraun; 3 mattgraue Punkte und mattgraue WBV – Grab 165 (1)

i) Kugelig, polychrom

Grab 188 (2)

j) Zwillingsperle

Doppelt kugelig lilaschwarz; 6 bläulichgrüne Warzen auf weißer Basis – Grab 165 (1)

Transluzide Glasperlen

Einfarbige, transluzide Perlen

Gräber 5, 19, 20, 50A, 94, 95, 99, 119, 120 (B), 133, 163, 165, 188, 198B, 206, 214 und 219

a) Kugelig

Hellgrünlichblau – Gräber 120 (B,1) und 198B (4)

Dunkelgrünblau – Grab 133 (1)

Kornblumenblau – Grab 20 (1)

Dunkelviolettblau – Gräber 50A (1), 188 (2) und 206 (3)

Violettultramarin – Grab 163 (1–leicht gerippt)

b) Gedrückt kugelig

Olivbraun – Grab 165 (1)

Hellbläulichgrün – Grab 19 (1)

Grünlichblau – Grab 20 (1)

Dunkelgrünblau – Grab 133 (1)

Kobaltblau – Grab 95 (1)

Dunkelviolettblau – Gräber 20 (1), 95 (1) und 119 (6)

Violettultramarin – Grab 165 (1)

c) Ringförmig

Bläulichgrün – Gräber 99 (1) und 133 (1)

Dunkelviolettblau – Gräber 19 (1) und 95 (1)

Violettultramarin – Grab 133 (1)

d) Konisch

Hellgrünlichblau – Grab 120 (B,1)

Dunkelviolettblau – Gräber 133 (1), 163 (2), 214 (2) und 219 (1)

e) Doppelkonisch

Farblos – Gräber 20 (2) und 163 (1)

Hellkobalt – Grab 95 (1)

Hellgrünlichblau – Gräber 120 (B,2), 163 (2) und 165 (5)

Grünlichblau – Grab 163 (B,1)

Dunkelgraublau – Gräber 5 (1), 133 (3), 196 (2) und 214 (3)

Preußischblau – Grab 198B (1)

Violettblau – Grab 119 (1)

Dunkelviolettblau – Gräber 163 (4), 188 (1), 198B (1) und 219 (3)

Blauschwarz – Grab 133 (2)

f) Zylindrisch

Grün – Grab 206 (1)

Blau – Grab 214 (1–fragmentiert)

Grünblau – Gräber 5 (1) und 119 (1)

Dunkelblau – Grab 219 (1)

Dunkelgraublau – Grab 133 (1)

Indigo – Grab 163 (B,1)

Dunkelviolettblau – Grab 95 (1)

Violettultramarin – Grab 163 (1)

g) Quaderförmig

Braunoliv – Grab 5 (1)

Wasserblau – Grab 95 (1)

Dunkelgraublau – Grab 20 (1)

Dunkelviolettblau – Gräber 95 (2) und 206 (1)

h) Oval

Hellbläulichgrün – Gräber 50A (3 mit Bronzeröllchen) und 99 (1)

Grünblau – Gräber 94 (1) und 99 (1)

Indigo – Grab 163 (1)

Dunkelviolettblau – Grab 206 (1)

i) Walzenförmig

Dunkelviolettblau – Grab 99 (1)

j) Würfelförmig:

Dunkelviolettblau – Grab 206 (1)

k) Tropfenförmig

Violettblau – Grab 95 (1)

l) Mandelförmig

Hellbläulichgrün mit Bronzeröllchen – Gräber 50A (7), 99 (1) und 119 (1).

m) Dreiflächig, länglich

Grünlichblau – Grab 120 (B,4)

Dunkelblau – Grab 163 (1)

n) Sechsfächig, prismenförmig

Smaragdgrün – Grab 95 (1)

o) Polyedrisch

Dunkelviolettblau – Grab 163 (1)

p) Drehperle

Hellbläulichgrün – Grab 20 (1)

Mehrfarbige, transluzide Perle

Doppelkonisch blauschwarz mit dünnen, karminbraunen Fäden – Grab 133 (1)

Datierung der Glasperlen

In den merowingerzeitlichen Gräberfeldern treten ganz verschiedenen Perlenarten zu Tage, was sogar für benachbarte Gräberfelder gilt¹²⁴. Der Bestattungsort von Mertloch-Künzerhof¹²⁵ weist eine dem Rudelsdorfer Friedhof ähnliche Belegungszeit auf, und auch die Perlenketten beider Friedhöfe sind durchaus vergleichbar, sieht man vom Fehlen warzenornamentierter Perlen in Mertloch-Künzerhof und einem häufigeren Vorkommen von Spiralfadenaufgaben sowie einem geringeren Anteil an Punktverzierung in Rudelsdorf ab. H. Ament stellte ein Überwiegen eher kleiner, einfarbig gelber bis orange-gelber Perlen fest, die in Mertloch-Künzerhof etwa die Hälfte des Glasperlenbestandes ausmachten. Dies wird in Rudelsdorf mit einem 74%igen Anteil noch weit übertroffen¹²⁶. Einige dieser Perlenketten bestehen sogar fast ausschließlich aus solchen unscheinbaren, opaken und unverzierten Glasexemplaren aus teilweise poröser Fritte, nur dass hier Orange-, Rot- und Brauntöne eindeutig vorherrschen¹²⁷. Es ist allerdings zu beachten, dass orange Perlen in Kirchheim/Ries nicht vor der Mitte des 7. Jhs. auftraten und bis ins 8. Jh. hinein verwendet wurden¹²⁸, während sie in drei Gräbern von Kössingen/Neresheim schon dem 6. Jh. zugeordnet werden¹²⁹. Auch das von H. Ament festgestellte Zurücktreten transluzider Perlen gegenüber opaken ist spürbar. Die Ketten der Rudelsdorfer Kombinationsgruppe 2 enthalten keine transluziden Perlen, bei den übrigen sind sie mit einem oder wenigen Stücken eindeutig unterrepräsentiert, da ihr Ge-

samtanteil an den in Rudelsdorf entdeckten Perlen nur 12,3% beträgt.

Einfarbige, opake Glasperlen können trotz ihrer Formen- und Farbenvielfalt vor allem aufgrund ihrer Form datiert werden. Die in den Rudelsdorfer Gräbern des öfteren auftretenden weißen, orangen und rötlichen, kugeligen bis tonnenförmigen Stücke und doppelkonische Exemplare mit ihren orange-rötlichen, gelben und weißen Farbtönen dürften ab Beginn¹³⁰ bzw. in der 1. Hälfte des 7. Jhs.¹³¹ erstmals aufgetaucht sein. Sie beherrschen vor allem die Perlensembles der 2. Hälfte des 7. Jhs.¹³² und sind zumeist Bestandteile besonders umfangreicher Perlenketten¹³³. Aber auch die als zylindrisch und quaderförmig angesprochenen Perlen sind, genauso wie die sechsflächig-prismenförmigen¹³⁴, für das gesamte 7. Jh. kennzeichnend¹³⁵.

Walzenförmige Perlen aus ihren Gräberfeldern datieren U. Koch¹³⁶, E. Pohl¹³⁷ und A. Rettner¹³⁸ in die Zeit zwischen 630 und 670. Andere Autoren dagegen zeigen, dass sie bereits in der 2. Hälfte des 6. Jhs. (um 570) erstmals auftraten¹³⁹. Man wird also für sie eine dementsprechend lange Laufzeit annehmen können.

Ringförmig bis gedrückt kugelige Perlen dürften während der gesamten Merowingerzeit vorhanden gewesen sein. Sie waren im 5./6. Jh. jedoch nicht nur opak, sondern des öfteren auch dunkel- bis grünlichblau transluzid¹⁴⁰ und dürften auf spätrömische Tradition zurückgehen¹⁴¹. Überdies waren auch frühe opak monochrome Perlen dieser Form vergesellschaftet¹⁴². Des Weiteren sind vor allem längliche, blaue oder grüne, transluzide Glasperlen, die in Rudelsdorf

124 Das ist z.B. bei den Gräberfeldern von Steinhöring und Plienig der Fall.

125 AMENT, s. Anm. 66, 65 f.

126 Ebenso KNAUT, s. Anm. 31, 63; Hier betrug der Prozentsatz sogar 80%.

127 KIMMEL, s. Anm. 116, 110. Neben orange und rot bis braun gibt es sie auch weiß und grünlichblau. – KNAUT, s. Anm. 31, 74. Auch in Kössingen/Neresheim überwiegen die Rot- bzw. Brauntöne bei opak-kugeligen Glasperlen. – HANNIBAL, s. Anm. 22, 26 f.

128 KELLER, s. Anm. 25, 32 f. – SCHWENK, s. Anm. 52, 126. – DANNHEIMER, DIEPOLDER, s. Anm. 75, 36. – NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 46.

129 KNAUT, s. Anm. 31, 74.

130 HANNIBAL, s. Anm. 22, 27. – U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau, Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 38, 1990. Hier gehören sie in die letzte Phase. – REISS, s. Anm. 92, 109 u. 114. – GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 90.

131 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 46. – U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Herbolzheim, Kreis Heilbronn, Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 397. – M. MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring, Basel 1976, 72 f.

132 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 55. – DANNHEIMER, DIEPOLDER, s. Anm. 75, 36.

133 KIMMEL, s. Anm. 116, 109, Taf. 6 u. 7.

134 KNAUT, s. Anm. 31, 68. – ARNOLD, s. Anm. 16, 90. Sie bezieht sich bei der Datierung auf die zeitgleichen vierteiligen Gürtelgarnituren.

135 KIMMEL, s. Anm. 116, 110 ff. – KNAUT, s. Anm. 31, 62. – GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 89.

136 KOCH, s. Anm. 43, 24. – DIES., s. Anm. 62, 29.

137 POHL, s. Anm. 30, 134.

138 A. RETTNER, Das Inventar des Frauengrabes 11. In: M. R. RETI, H. MEIER, R. WINDLER, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE, Antiqua 23, 1992, 31.

139 HANNIBAL, s. Anm. 22, 26. – Koch, s. Anm. 131, 120. – C. THEUNEVOGT, Chronologische Ergebnisse zu den Perlen aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg, Kl. Schr. vorgesch. Sem. Univ. Marburg 33, 1990, 34 f. – NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 46.

140 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 58. – HANNIBAL, s. Anm. 22, 27. – POHL, s. Anm. 30, 24. – KIMMEL, s. Anm. 116, 114.

141 HEEGE, s. Anm. 26, 100 ff., 110.

142 HANNIBAL, s. Anm. 22, 26 f.

eindeutig überwogen, ab dem 2. Viertel des 7. Jhs. und besonders für das Ende des 7. Jhs. typisch¹⁴³. Die einzigen drei Perlen, die keinen Blau- oder Grünton aufweisen sind farblos und haben ausschließlich doppelkonische Form (Gräber 20 und 163 (B)), was – im Gegensatz zu den gedrückt kugeligen bzw. ringförmigen Exemplaren des 5./6. Jhs.¹⁴⁴ – ebenfalls auf eine Datierung ins 7. Jh. schließen lässt. Darüber hinaus spricht das in den Rudelsdorfer Gräbern 50A, 95, 99 und 119 dokumentierte Auftreten tropfen- und mandelförmiger Perlen, die nach Meinung H. Aments¹⁴⁵ zuvor unbekannt waren, für eine Datierung ins spätere 7. Jh.¹⁴⁶.

Meist transluzide, kugelige Zwillings- und Drillingsperlen¹⁴⁷ sind praktisch während der gesamten Merowingerzeit vereinzelt aufzufinden, scheinen aber ab dem frühen 7. Jh. aus der Mode gekommen zu sein.

Bezüglich der polychromen Perlen stellte U. Koch¹⁴⁸ die Behauptung auf, dass die Produktion im 7. Jh. stark zurückgegangen wäre und nur einige wenige Typen über längere Zeiträume hinweg hergestellt worden wären. Nun kann aber die Form und Art der Verzierung mehrfarbiger Perlen einen Hinweis auf die Datierung liefern. Opake Perlen mit verschiedenfarbiger Spiralfadenaufgabe kommen in mehreren Formen (kugelig, zylindrisch, doppelkonisch, quaderförmig und auch als Drehperlen) vor. Sie waren während der gesamten Merowingerzeit üblich¹⁴⁹, doch dürften speziell die einfarbigen Spiralaufgaben, wie sie des öfteren im Rudelsdorfer Gräberfeld zu Tage traten, kennzeichnendes Merkmal des früheren 7. Jhs. sein¹⁵⁰. Davor kamen sie nur vereinzelt ab dem späten 6. Jh. vor¹⁵¹.

Die auch in anderen Gräberfeldern häufige weiße oder gelbe Punktverzierung kommt bei den Rudelsdorfer Perlen allein oder zusammen mit Wellenband- und Warzenornament vor. Für die Datierung ausschlaggebend ist dabei die Form der Perle. Während die ältere, gedrückt kugelige, gepunktete Form, die in Rudelsdorf nicht vorkommt, noch dem 6. Jh. zuzuordnen ist, sind kugelig-tonnenförmige oder walzenförmige Exemplare mit drei oder vier weißen oder

vor allem gelben Punkten für das 7. Jh. typisch¹⁵², traten aber ebenfalls vereinzelt bereits im späteren 6. Jh. in Erscheinung¹⁵³. So sind etwa rote Perlen mit gelben Punkten in Fridingen in den Schichten 1–3 (570/80–670/80) belegt¹⁵⁴.

Auch Perlen mit Warzen¹⁵⁵ oder einfarbiger Wellbandverzierung¹⁵⁶ sind ab dem frühen 7. Jh. üblich, letztere kommen jedoch auch schon seit der späten Kaiserzeit vor¹⁵⁷.

Perlen mit Warzen, Fäden und Wellbandverzierung dürften in die 1. Hälfte des 7. Jhs. einzuordnen sein¹⁵⁸. Auch die beiden Exemplare mit Ritzverzierung aus Grab 133 sowie die dunkelviolettblauen, polyedrischen Perlen aus den Gräbern 99 und 163 (B) weisen, sofern es sich nicht um Altstücke handelt, auf Langlebigkeit vom 6. Jh.¹⁵⁹ bis ins späte 7. Jh. hin¹⁶⁰. Kugelig tonnenförmige Exemplare mit Punkt- und Wellenbandverzierung dürften vor allem in der 1. Hälfte des 7. Jhs. beliebt gewesen sein¹⁶¹.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass es zwar zu bestimmten Zeiten gewisse Vorlieben bezüglich Farbe und Form der Perlen gegeben hat, dass die Übergänge aber fließend sind, sodass Datierungen in den meisten Fällen nur mit gebührender Vorsicht vorgenommen werden können. Wie gezeigt, lassen sich fast alle in Rudelsdorf gefundenen Perlen dem 7. Jh. zuordnen.

Metall- und Halbedelsteinperlen

Mit Ausnahme der Exemplare aus den Gräbern 50A, 163 (B), 198B und 216 weisen die größeren Perlenketten außer Glas- auch unverzierte Metallperlen aus Bronze oder Silber auf. Bronzeperlen wurden nur wenige gefunden. Runde Stücke fand man Grab 20 (2) und Grab 164 (B,3) sowie eine doppelkonische in Grab 95 und eine Bronzerolle in Grab 214. Perlen aus Silber kamen entweder in einem Stück (Gräber 19 (B,2), 95 (4), 165 (3), 188 (8), 206 (11) und 214 (1)) oder aus zwei Halbschalen zusammengesetzt (Gräber 15 (1), 19 (B,1), 105 (28), 119 (2), 164 (B,4) und 201 (1)) vor. Die Silberperle aus Grab 20 war fragmentiert.

143 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 57. – SCHWENK, s. Anm. 52, 126. – KNAUT, s. Anm. 31, 70. – ARNOLD, s. Anm. 16, 90. – GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 90.

144 HEEGE, s. Anm. 26, 100 ff.

145 AMENT, s. Anm. 66, 65 f.

146 KOCH, s. Anm. 43, 96 ff. – KOCH, s. Anm. 131, 404.

147 PESCHECK, s. Anm. 77, 20, Taf. 17/6b u. 19/1c. – CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 71. – BÖHNER, s. Anm. 59, 71, Taf. 9/34.

148 KOCH, s. Anm. 43, 60.

149 KNAUT, s. Anm. 31, 70. – PESCHECK, s. Anm. 77, 21. – KOCH, s. Anm. 62, 209.

150 HANNIBAL, s. Anm. 22, 30.

151 PESCHECK, s. Anm. 77, 21 f. – KOCH, s. Anm. 62, 209, Farbt. 4, Gruppe 42.

152 KOCH, s. Anm. 43, 60. – DIES., s. Anm. 62, 198, Farbt. 1/1.5.

153 PESCHECK, s. Anm. 77, 23.

154 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, Abb. 16.

155 KOCH, s. Anm. 62, 204, Farbt. 2/24.

156 KOCH, s. Anm. 62, 204 f., Farbt. 2/27.

157 HANNIBAL, s. Anm. 22, 29.

158 KOCH, s. Anm. 62, 204 u. in anderen Farben Farbt. 2/25.

159 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 48.

160 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 43.

161 PESCHECK, s. Anm. 77, 20, Taf. 34/13p.

Selten traten auch Halbedelsteine wie z.B. ein Amethyst zu Tage, den man vor allem in reich ausgestatteten Gräbern vorfindet¹⁶². Er stammt sicherlich nicht wie die Glasperlen aus einer Massenproduktion und kommt in anderen Gräberfeldern meist in größerer Anzahl vor¹⁶³. Den Beginn der Beigabe solcher Halbedelsteine veranschlagt U. Koch gegen Ende des 6. Jhs.¹⁶⁴, H. Roth und C. Theune¹⁶⁵ aber bereits ab der Weingarten „Modephase E“ (550–570). Er blieb im gesamten 7. Jh. ein begehrter Schmuckstein¹⁶⁶. Angeboten wurden kleine tropfen- oder mandelförmige sowie größere, länglichere und kantigere Exemplare¹⁶⁷. Während die kleineren Amethyste für die 2. Hälfte des 6. bzw. 1. Hälfte des 7. Jhs. typisch sind, sind die größeren und länglicheren erst ins spätere 7. Jh. einzuordnen¹⁶⁸. So enthielten das prächtige Geschmeide aus dem Rudelsdorfer Grab 119 und die Perlenkette aus Grab 188 je einen blavioletten Amethyst, wobei vor allem das Exemplar aus Grab 119 durch seine Größe und seine schön geschliffene Gestalt besticht, also entsprechend jünger sein dürfte. Jener aus Grab 188 ist kleiner und unscheinbarer, beweist jedoch gleichfalls größeren Reichtum der Bestatteten.

Perlmutter-, Bergkristall- oder Bernsteinperlen, die in vielen bajuwarischen Gräberfeldern zu finden sind, fehlen in Rudelsdorf. Das könnte daran liegen, dass sie, wie sowohl Ch. Grünewald¹⁶⁹ als auch R. Christlein¹⁷⁰ behaupten, in der 2. Hälfte des 6. Jhs. etwas aus der Mode kamen, ohne aber ganz zu verschwinden. Wie M. Knaut¹⁷¹ zeigt, werden einige Bernsteinperlen der Gräberfelder von Kössingen und Neresheim ins 7. Jh. datiert. Ähnliches wird auch von A. Rettner¹⁷² und E. Pohl¹⁷³ bestätigt. In Bezug auf große Bernsteinperlen meinen M. Martin¹⁷⁴ und H. Ament¹⁷⁵, dass ihr Auftreten zusammen mit der Tendenz zum Kleinerwerden der Glasperlen auch für das 7. Jh. charakteristisch ist, was M. Knaut¹⁷⁶ nicht bestätigen kann.

Die Perlenkette aus Grab 119

Bei dieser recht ungewöhnlichen Kette aus dem reichen Frauengrab 119 (A, Taf. 21/7) befinden sich die Perlen teilweise noch am Originalstrang. Sie besteht hauptsächlich aus geradezu winzigen, mit dem Strang fest verbundenen Silberblechkügelchen, zwischen denen in regelmäßigen Abständen opake und transluzide Glasperlen gereiht sind. Während die Abstände der Glasperlen im Nacken- und in den seitlichen Halsbereichen deutlich größer waren, saßen sie brustwärts sehr dicht. Kleinere, kugelige bis gedrückt kugelige Perlen aus transluzid-dunkelviolettblauem Glas dominierten den Nackenbereich, walzen- und mandelförmige, zylindrische und doppelkonische die seitlichen Halsbereiche. Auch sie zeigen unterschiedliche Blau- bis Grüntöne. Fünf zweischalige Silberblechhohlkugeln runden das Bild ab.

Von der Kette zweigte wahrscheinlich im Brustbereich ein weiterer Strang nach unten ab, der aus einfachen, opaken, braunockerfarbenen und zwei doppelkonischen Glasperlen in den Farben krapprot und violettblau bestand. Außerdem war hier ein tropfenförmiger Amethyst eingefügt worden.

Transluzide mandel- und walzenförmige Perlen in Blau- und Grüntönen sowie zylindrische, doppelkonische und einfache, kugelige in Rottönen waren ab der Mitte des 7. Jhs. in Mode, womit sich das Ensemble recht deutlich in die 2. Hälfte des 7. Jhs. einreicht.

Münzen als Halsschmuck

Die Sitte, Münzen als Kettenschmuck zu tragen, war für bajuwarische Frauen und Mädchen nicht unbedingt typisch¹⁷⁷. Geldstücke waren für gewöhnlich eher Bestandteil des Gürtelgehänges oder einer Tasche, doch hat man sie

162 z.B. HANNIBAL, s. Anm. 22, 32.

163 KIMMEL, s. Anm. 116, 109.

164 KOCH, s. Anm. 62, 22.

165 ROTH, THEUNE, s. Anm. 76, 14.

166 CHRISTLEIN, *Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes*, Stuttgart, Aalen 1978, 108.

167 MARTIN, s. Anm. 131, 74. – CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 72.

168 HANNIBAL, s. Anm. 22, 32. – KIMMEL, s. Anm. 116, 109. – DANNHEIMER, DIEPOLDER, siehe Anm. 75, 36. – KOCH, s. Anm. 62, 72. – MARTIN, s. Anm. 131, 74.

169 GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 84.

170 CHRISTLEIN, s. Anm. 166, 108, 108, Abb. 83.

171 KNAUT, s. Anm. 31, 64 f.

172 RETTNER, s. Anm. 138, 16.

173 POHL, s. Anm. 30, 13.

174 MARTIN, s. Anm. 131, 74.

175 AMENT, s. Anm. 66, 65. – MARTIN, s. Anm. 131, 74.

176 KNAUT, s. Anm. 31, 64 f.

177 Beispiele für die wenigen Münzen als Schmuckbeigaben: KNAUT, s. Anm. 31, 182. – GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 121 f. Während diese römischen Münzen aus einer nahegelegenen Römersiedlung stammten, gibt es keinen Hinweis auf ein römisches Rudelsdorf. – KOCH, s. Anm. 62, 87. Schretzheim ist eines der wenigen Gräberfelder, in denen öfters römische Bronzemünzen gelocht oder ungelocht als Schmuck oder Schmuckbestandteile beigegeben wurden. DANNHEIMER, s. Anm. 79, 36, Taf. 17/13.

dennoch vereinzelt als Schmuck- oder Amulettgegenstände im Brustbereich verwendet. Die in Rudelsdorf beigegebenen Münzen waren stets Teile oder, im Fall des Grabes 122, sogar alleinige Bestandteile des Halsschmucks, wobei man sich nicht die Mühe machte, die Münzen mit Aufhängeösen zu versehen. Sie wurden einfach durchlocht und eine Schnur durch die Löcher hindurchgeführt.

Mit Ausnahme der goldenen Münzimitation aus Grab 214 (A) handelt es sich um römische Bronze- und Kupfermünzen, die zur Datierung des jeweiligen Grabes wohl kaum herangezogen werden können. Allerdings lässt sich mit Hilfe der recht häufigen Vorkommen römischer Bronzemünzen im Gräberfeld von Schretzheim dennoch etwas über die Zeiten aussagen, in denen das Tragen von Münzen als Amulett und Schmuck beliebt war. Demnach begann diese Sitte mit noch wenigen Exemplaren um 550/60, erreichte schließlich um 600 ihren Höhepunkt und nahm dann immer mehr ab¹⁷⁸. Im 8. Jh. gibt es nur mehr wenige diesbezügliche Funde¹⁷⁹. Eine genaue Datierung der Rudelsdorfer Exemplare lässt sich daraus aber kaum ableiten.

Dem völlig zerstörten Grab 122 wurde eine Halskette (A) zugewiesen, an der 14 durchlochte Bronzemünzen hingen, die offensichtlich statt Perlen getragen wurden. Es handelt sich um drei Exemplare aus der Zeit des Gallienus (253–268), eines von Claudius II. (268–270), eines von Probus (276–282), eines von Constantin dem Großen (306–337), eines von Constans (333–350), vier von Constantin II. (337–361), eines von Constantinus Gallus (351–354), eines von Valens (364–378) sowie um einen Follis aus Constantinopel, womit die Prägespanne ca. 130 Jahre umfasst.

Ebenfalls wahrscheinlich als Halskette, möglicherweise aber auch als Armkette, wurden die vier durchlochten, römischen Kupfermünzen aus dem Grab 132 (A) verwendet. Die Prägeherrn waren Gallienus (253–268), Constantin der Große (306–337) und Valens (364–378), womit der Zeitraum der Münzprägung derselbe ist wie der für Grab 122.

Ob die heute verschollene, römische Kupfermünze aus Grab 133 jemals Teil der prächtigen Perlenkette aus diesem Grab war, ist genauso unklar wie ihre Datierung.

Die Goldmünze aus Grab 214 (A) war ebenfalls Bestandteil einer Perlenkette¹⁸⁰. Über diese Münze wurde bei der Nomos AG in Kriens in der Schweiz ein numismatisches

Gutachten angefordert, das, mit Datum vom 6. Februar 1976, folgendes vorsichtig formulierte Ergebnis lieferte: „Vorderseite: Büste mit Diadem, Panzer und Paludamentum rechts. Vor dem Gesicht befindet sich ein „T“ (Ticinum = Pavia ??), hinter dem Nacken ein Loch.

Rückseite: Frontal stehende Victoria, den Kopf nach links. Die Legende ist verballhornt. Die Buchstaben „ONO“ im Abschnitt stellen den verwilderten Rest des bei byzantinischen Solidi üblichen Wortlauts „CONOB“ dar.“

Bei dieser Münze könnte es sich also mit Vorbehalt um eine anonyme Imitation der in Oberitalien ansässigen Langobarden aus dem 7. Jh. handeln, die Tremisses (1/3 Solidus) der byzantinischen Kaiser, vor allem jene aus der Münzstätte Ravenna, zunächst nur imitierten und später mit dem jeweiligen Königsnamen versehen¹⁸¹. Gewicht und Durchmesser würden dies bestätigen. Typisch langobardisch ist jedenfalls die Randgestaltung mit Wulstreif. Tremisses und ihre langobardischen Imitationen wurden zwar vor allem in Gold geprägt, doch unter den jüngsten sind bereits mehrere aus Elektron, einer Gold-Silber-Legierung, bekannt.

Der Meinung des Gutachters zufolge handelt es sich also um eine langobardische Imitation zu Schmuckzwecken, da eine regelmäßige Prägetätigkeit der Bajuwaren äußerst unwahrscheinlich ist. Zum selben Schluss kommt auch A. Luegmeyer¹⁸². Ihrer Meinung nach liegt aber eine Prägung, also kein Guss, vor, der freilich theoretischer Münzwert zukommt. Die Vorläufer solcher Prägungen sieht sie in der 2. Hälfte des 6. Jhs. unter den Solidi von Justinus II., was auch die noch lesbaren Buchstaben „ISTI“ auf dem Avers bestätigen würden. Wegen der kastenförmigen Vorderseite dürfte es sich beim tatsächlichen Vorbild aber um eine Weiterentwicklung unter Mauricius um die Wende zum 7. Jh. handeln. Da eine gewisse Zeit vergangen sein muss, damit die Goldmünze im bajuwarischen Raum imitiert werden konnte, nimmt A. Luegmeyer seine Herstellung um die Mitte des 7. Jhs. an.

1991 wurde in Aldrans, Tirol ein Goldmünzschatz entdeckt, der während der Regierungszeit des byzantinischen Kaisers Mauricius (582–602) in die Erde gelangte¹⁸³ und ähnliche Stücke enthielt. Dieser Schatz bestand aus 79 Tremisses und sieben Solidi, wovon 40 Stück (fünf Solidi und 35 Tremisses) einer östlichen (vor allem Constantinopel) und der Rest germanisch-imitativen Münzstätten (Rom,

178 KOCH, s. Anm. 62, 87 f.

179 STEIN, s. Anm. 56, 68. Aus allen deutschen Adelsgräbern kann die Autorin nur zwei Beispiele von Münzbeigaben anführen.

180 H. JUNG, Zur Geschichte des Münzwesens. In: *Baiernzeit in Oberösterreich*, Linz 1977, Abb. 8, Katalognr. 61.

181 Vgl. FREEDEN, s. Anm. 35, 546.

182 Freundl. Mitt. A. Luegmeyer, 5. Februar 1997.

183 W. HAHN, A. LUEGMAYER, Der langobardenzeitliche Münzschatzfund von Aldrans in Tirol, *Veröff. Inst. für Numismatik d. Univ. Wien* 1, 1992

Ravenna und Ticinum) zugeordnet werden können. Die am häufigsten auftretenden jüngsten Münzen sind Mauricius zuzurechnen.

Solche langobardischen Tremisses wurden vereinzelt auch als Charonspfennige verwendet, doch war diese Sitte im fränkischen Bereich um vieles häufiger als im bajuwarischen¹⁸⁴.

Sonstiger Halsschmuck

Den Münzhalsketten aus Rudelsdorf war je ein Zierknopf einer Saxscheide mit drei geschlitzten Nietlöchern hinzugefügt. Sie sind durchaus mit dem Exemplaren aus dem Männergrab 124 vergleichbar und können ins 2. Viertel des 7. Jhs. datiert werden.

H. Roth und C. Theune¹⁸⁵ weisen darauf hin, dass Frauen des Gräberfeldes von Weingarten ausschließlich in den „Modephasen G und H“ (590–610 bzw. 610–650) Teile von Waffen, insbesondere von Spathagarnituren als Schmuckgürtel verwendeten. Nun beweisen die beiden Rudelsdorfer Mädchengräber (122 und 214), dass sich diese Mode vereinzelt auch bei Halsketten beobachten lässt, wodurch die obige Datierung untermauert wird.

1.3 Nadeln

Während die Sacknadel aus Grab 42 beim rechten Oberarm aufgefunden wurde, lag sie im Grab 100 beim linken Ohr. Ösenadeln in den Frauengräbern wurden meist in Trachtlage auf der linken Brust angetroffen. In den Gräbern 188 und 118 dürften sie verrutscht sein. Hier befanden sie sich beim linken Ellbogen bzw. bei der linken Achsel. Die polyedrische Nadel aus dem Kindergrab 75 dagegen ragte mit dem Kopf nach oben aus der Mundhöhle.

Sack- und Ösennadel

Die Exemplare aus den Gräbern 42 (A) und 100 (A) sind sog. Sacknadeln. Sie werden für gewöhnlich fast ausschließlich in Männergräbern gefunden und zu den Geräten gezählt. Die Rudelsdorfer Stücke haben einen massiven, im

unteren Abschnitt gebogenen Schaft und sind aus Bronze. Solche Bronze-, aber auch Eisennadeln sind charakteristisch für das spätere 7. und die erste Hälfte des 8. Jhs.¹⁸⁶. Ob Eisen oder Bronze verwendet wurde, ist im Hinblick auf den sozialen Stand des Trägers irrelevant, da solche Nadeln wahrscheinlich als Gebrauchsgegenstände aufgefasst wurden¹⁸⁷. Chronologisch jedoch dürfte die Verwendung von Eisen als Schmuck insofern von Belang sein, als dies erst in der 2. Hälfte des 7. Jhs. üblich wurde¹⁸⁸.

Die Nadel aus Grab 42 ist vollständig erhalten. Der Kopf besteht aus einer runden Öse, der obere Teil des Schafts ist mit einem gegitterten Ritzmuster verziert. Ähnliche Sacknadeln stammen aus Grab 3, Peißenberg¹⁸⁹, sowie Grab 9 aus dem bajuwarischen Lauterhofen¹⁹⁰. Allerdings sind die genannten Nadeln mit ca. 8 cm um rund 4 cm kürzer als das Exemplar aus Grab 42. In Lauterhofen, Grab 9, wurde ein Breitsax des 7. Jhs. mit je einer Blutrinne gefunden, d.h., dass diese Nadel wahrscheinlich aus einem älteren Überschneidungshorizont stammt, in dem zunächst kürzere Sacknadeln aufkamen, die schließlich an Länge zunahmen.

Dass die kürzeren Exemplare aber auch noch nach 680 auftraten, beweisen die Funde aus Grab 3/Peißenberg, wo die kurze Sacknadel mit einem Sax mit zwei Blutrinnen vergesellschaftet war. Damit entspricht dieses Grab vor allem dem Rudelsdorfer Saxgrab 100. Die darin entdeckte Nadel ist fragmentiert, der obere Teil des Schafts und die Öse fehlen, doch kann sie sicherlich auch als Sacknadel angesprochen werden, ihre Länge dürfte ungefähr der des Exemplars aus Grab 42 entsprechen. Der Datierung des Saxes in die Zeit um oder nach 680 entspricht also jener der längeren Nadel, die ab diesem Zeitpunkt wahrscheinlich eine Zeitlang parallel neben ihren kürzeren Vergleichsstücken auftrat.

Kurze, nur 5 cm lange Exemplare stammen aus den Gräbern 3 und 10 des Friedhofs von Eching¹⁹¹ aus dem späteren 7. oder frühen 8. Jh. Ähnlich wie beim mehr als doppelt so langen Rudelsdorfer Exemplar sind auch diese Stücke zur Spitze hin leicht geschwungen. Die geringe Länge der beiden Nadeln könnte aber nicht nur chronologisch, sondern auch dadurch bedingt sein, dass es sich bei beiden Gräbern um Kinderbestattungen handelt.

184 HANNIBAL, s. Anm. 22, 61.

185 ROTH, THEUNE, s. Anm. 76, 15.

186 DANNHEIMER, DIEPOLDER, s. Anm. 75, 32 f. – P. PAULSEN, H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz, Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 10, 1978, 114, Taf. 29/A5. – STEIN, s. Anm. 56, 38.

187 HANNIBAL, s. Anm. 22, 21.

188 KOCH, s. Anm. 131, 409. – DIES., s. Anm. 62, 68. – CHRISTLEIN, s. Anm. 79, 35.

189 STEIN, s. Anm. 56, 243, Taf. 18/7.

190 DANNHEIMER, s. Anm. 79, 65, Taf. 9/2.

191 SCHWENK, s. Anm. 52, Abb. 2/8 u. 3/2.

Im Frauengrab 95 (A) fand man eine bronzene Ösenadel mit gebogenem Schaft und Rillenverzierung unterhalb der Öse. Die Öse selbst ist breiter als der unter ihr ansetzende Schaft. Dieses Exemplar weist Ähnlichkeit mit den Sacknadeln aus Lauterhofen, Männergräber 9 und 73, auf¹⁹², die ins späte 7. Jh. datiert werden¹⁹³. Aber auch noch in der 1. Hälfte des 8. Jhs. gibt es vergleichbare Exemplare¹⁹⁴. Zu bedenken ist jedoch, dass Sacknadeln für gewöhnlich fast ausschließlich aus Männergräbern stammen. Neben dem anthropologischen Gutachten weist aber vor allem die Halskette die Bestattung aus Grab 95 trotz der Pfeilspitze als weiblich aus. Es könnte sich dabei um eine Vertauschung von Beigaben handeln¹⁹⁵.

Ähnliche Mutmaßungen sind auch in Bezug auf die beiden Nadeln aus Grab 122 anzustellen. Ein Exemplar (B) hat denselben gebogenen Schaft, wurde allerdings aus Eisen hergestellt und ist durchaus mit der Eisennadel aus Grab 205 und einer aus einem Grab aus Giggenhausen im Landkreis Freising¹⁹⁶ vergleichbar, das gesichert in die 1. Hälfte des 8. Jhs. datiert werden kann. Die andere Nadel (A) ist aus Bronze und hat einen kleinen Kugelkopf, einen schwach gewundenen, 12,3 cm langen Schaft und fünf umlaufenden Rillen unterhalb des Kopfes. Solche einfachen Nadeln mit halbrundem Kopf und Ritz- oder Rillenverzierung im oberen Bereich sind in bajuwarischen Gräberfeldern selten. Ein bronzenes Exemplar aus Grab 133/Künzing-Bruck¹⁹⁷ wird in die 1. Hälfte des 7. Jhs. datiert, sie sind aber anderswo auch schon für das 6. Jh. belegt. Undatiert ist ein ähnlicher Einzelfund aus Ditzingen¹⁹⁸. Als weiteres Beispiel soll das dem Stück aus dem Rudelsdorfer Grab 122 der Form nach entsprechende, 18 cm lange, als Haarnadel angesprochene Exemplar aus dem Untertürheimer Frauengrab 82 vom Ende des 6. Jhs. genannt werden, das allerdings aus Eisen gefertigt wurde und neben den Rillen unterhalb des kleinen Kugelkopfes jeweils von umlaufenden Zickzacklinien unterbrochene, weitere Rillen aufweist¹⁹⁹.

Dadurch sind allerdings die Probleme, die die eisernen oder bronzenen Sacknadeln in den Rudelsdorfer Frauengräber bereiten, noch nicht gelöst. Auch Ch. Neuffer-Mül-

ler und J. Werner sehen in ihnen eine Leitform für spätmereowingerzeitliche Männergräber²⁰⁰. Mit Ausnahme des Exemplars ihres Grabes 454 (Beinnadel) entsprechen alle in Kirchheim am Ries gefundenen Sacknadeln mit geradem oder gebogenem Schaft den Funden aus den Rudelsdorfer Gräbern mit gebogenem (Gräber 95 (A) und 122 (B)) oder geradem Schaft (Grab 205 (A)). Sie alle stammen aber nur aus Männergräbern der Zeit um und nach 700. Das sollte vor allem für die Nadel aus dem zerstörten Grab 122, die nur in der Fundkartei aufscheint, die Vermutung einer Beigabenvertauschung nahe legen.

Ergänzend wäre noch zu erwähnen, dass das Exemplar aus dem Frauengrab 100 aus Donzdorf²⁰¹, das aber möglicherweise schon ins 6. Jh. datiert, eine Ausnahme darstellt. Dennoch wird auch die durch Originalprotokoll und Fundkartei bestätigte Herkunft der 8,5 cm langen bronzenen Ösenadel aus dem Frauengrab 191B (A) ebenfalls zur Diskussion gestellt werden müssen. Von der Eisennadel aus Grab 188 (A) ist nur noch der gerade Schaft erhalten. Das Grab wurde jedoch aufgrund der Ohrgehänge ins späte 7. oder frühe 8. Jh. datiert

Haarnadeln

In Frauengräbern kamen Haarnadeln etwa ab der 2. Hälfte des 6. Jhs. vor²⁰². J. Möller zeigte jedoch auf, dass die Sitte, sich die Haare mit Hilfe von Haarpfeilen aufzustecken, schon in der römischen Kaiserzeit üblich und fortan zumindest bis ins 8. Jh. weiterhin in Mode war²⁰³.

Der 11,8 cm lange Bronzahaarpfeil mit geripptem Schaftansatz aus dem Rudelsdorfer Frauengrab 164 (A), der vor allem wegen seiner Lage an der rechten Schulter als solcher angesprochen werden kann, weist eine im merowingischen Raum seltene Verzierung durch einen Falkenkopf auf. Er verhinderte ein Abgleiten des langen Haares auf die Schultern, wozu in erster Linie die Rippung des Schaftes und/oder die besondere Ausgestaltung des Kopfes – hier eben in Form eines Falkenkopfes – dienen²⁰⁴. H. Roth und C. Theune²⁰⁵ ordnen Nadeln mit ähnlichen aufwändigen

192 DANNHEIMER, s. Anm. 79, 24, Taf. 9/5 (Grab 9) u. 19/11 (Grab 73).

193 DANNHEIMER, s. Anm. 79, 38.

194 STEIN, s. Anm. 56, Grab von 1904/Geiselhöring, 406 und Taf. 7/5. Diese Nadel stammt aus einem datierten, geschlossenen Inventar und wird der Zeit zwischen 710/20 und 750 zugeordnet.

195 Siehe dazu Grabungskritik.

196 STEIN, s. Anm. 56, 406, Taf. 9/13.

197 HANNIBAL, s. Anm. 22, 20 f.

198 KIMMEL, s. Anm. 116, 102, Taf. 12/4.

199 GRÜNEWALD, s. Anm. 104, Taf. 19/C82/2.

200 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 98 f. – WERNER, s. Anm. 79, 14.

201 E. M. NEUFFER, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf, Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 2, 1972, 28, Taf. 29 unten.

202 REISS, s. Anm. 92, 101. – GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 76.

203 J. MÖLLER, Zur Funktion der Nadel in der fränkisch-alamannischen Frauentracht, Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. 23/24, 1976/77, 14 ff.

204 BOTT, s. Anm. 95, 158 ff.

205 ROTH, THEUNE, s. Anm. 76, Tab. 7.

Köpfen ihren „Modephasen H und I“, also der Zeit zwischen 610 und 670, zu.

Wie eine solche Haartracht ausgesehen haben mag, zeigt J.Möller²⁰⁶ anhand von verschiedenen Darstellungen auf Münzen des 4. und 5. Jhs. sowie aufgrund einiger Schriftquellen aus dem 8. Jh., die davon berichten, Frauen hätten ihr Haar mit Nadeln aufgesteckt²⁰⁷, womit diese Frisur also über Jahrhunderte hin bezeugt ist. Einerseits konnte die Nadel zum Zusammenhalt einer Haarkranzfrisur benützt worden sein, die den Kopf vom Nacken über die Ohren bis zur Stirn umrahmte, andererseits konnte die Frau diesen Zopf auch vom Nacken den Scheitel entlang bis nach vorne in die Stirngegend verlaufen lassen. Im ersteren Fall dürfte der Haarfeil in der Nähe des rechten Ohrs durch das Haargeflecht gesteckt worden sein, was auch die Lage an der rechten Schulter erklären könnte. Im zweiten Fall wird er am Hinterkopf mit der Spitze Richtung Nacken vermutet. Auch von hier könnte das Rudelsdorfer Exemplar auf die rechte Schulter gerutscht sein. Eher unwahrscheinlich ist die dritte Variante der Haartracht, die Knotenfrisur genannt wird, da in diesem Fall der Haarfeil am Hinterkopf oder unter dem Nacken hätte zu liegen kommen müssen. Eine andere Deutung bietet W. Veeck der meinte, gerade lange Nadeln könnten auch zum Zusammenhalt von Kopftüchern oder Hauben gute Dienste geleistet haben²⁰⁸.

Aus Grab 75 (A) barg man als einzige Beigabe eine 7,1 cm lange Bronzenadel mit einem leicht geschweiften Schaft. Ungewöhnlich war, dass sie mit dem Kopf nach oben aus der Mundhöhle ragte. Diese Nadel besitzt einen polyedrischen Kopf, diente wohl als Haarnadel und weist das in diesem Grab bestattete Kind mit hoher Wahrscheinlichkeit als weiblich aus. Wie W. Veeck zeigt, handelt es sich um ein Exemplar, das vor allem in Südwestdeutschland beliebt war, dort aber überwiegend in Silber vorkam²⁰⁹.

Nadeln mit polyedrischem Kopf wurden ab der Wende vom 6. zum 7. Jh. gefertigt. U. Koch bezeichnet sie als eine Leitform ihrer Stufe 4 (590–620/30)²¹⁰. Beinahe identische Vergleichsstücke stammen aus dem Schretzheimer Grab 399²¹¹ und Neresheim, Grab 99²¹².

Nähnadel

Überaus zierlich wirkt das Bronzenadelfragment aus dem Mädchengrab 118 (A, Taf. 21/6). Die Öse ist langgestreckt und hauchdünn. Solche Nadeln, die andernorts auch in Männergräbern vorkamen²¹³, können als Nähadeln angesprochen werden und sind des öfteren Bestandteile von Gürtelgehängen oder Gürteltaschen²¹⁴. In diesem Fall wurde sie aber in der linken Achselgegend angetroffen.

1.4 Armreifen

In den drei Rudelsdorfer Frauengräbern 164, 165 und 214 wurden Bronzearmreife am rechten Handgelenk angetroffen. Ein weiterer lag im Beutel der Bestattung aus Grab 202.

Im Grab 214 entdeckte man außerdem in der rechten Hüftgegend der Toten die Reste eines gläsernen, latènezeitlichen Reifs. Er hatte wahrscheinlich Amulettcharakter und war vermutlich Bestandteil eines nicht mehr vorhandenen Gürtelgehänges.

Im Saxgrab 202 fand man einen fragmentierten, im Querschnitt unregelmäßig ovalen Bronzearmreif (A), der sich zusammen mit anderen, bunt zusammengewürfelten Gegenständen in einem Leinenbeutel (Taf. 45/1) befand, d.h. nicht vom Toten am Handgelenk getragen wurde, sondern möglicherweise Amulettcharakter hatte. Die Enden sind kolbenförmig verdickt und mit Querriefen sowie einem X-förmigen Muster ornamentiert.

Neben dem Exemplar aus dem Leinenbeutel des postulierten Männergrabes 202²¹⁵ traten auch in den Frauengräbern 164 (A), 165 (A) und 214 (A) ähnliche bronzene Armreife zu Tage, deren leicht verdickte Enden mit annähernd denselben Motiven verziert sind. Zwischen einem senkrechten Kordel- bzw. Linienmuster befindet sich ein waagrechtes Linienmuster, das in ein Zickzackmuster übergeht. Auch die Größe ist mit 5,2–5,5 cm Durchmesser nahezu identisch.

Eine chronologische Einordnung anhand der Verzierungen ist schwierig und hat bislang noch keine wirklich

206 HANNIBAL, s. Anm. 22, Abb. 4, 6, 8.

207 HANNIBAL, s. Anm. 22, 18 ff.

208 W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg, Germ. Denkm. VWZ 1, 1931, 59 ff.

209 BOTT, s. Anm. 95, 158 ff., Taf. 14/10–12. – Veeck, s. Anm. 208, Taf. 45/B.

210 KOCH, s. Anm. 62, 36.

211 KOCH, s. Anm. 62, 68, Taf. 105/7.

212 KNAUT, s. Anm. 31, 75, Taf. 16/E2.

213 z.B. KNAUT, s. Anm. 31, 151 f. – KOCH, s. Anm. 62, 67.

214 KNAUT, s. Anm. 31, 151 f.

215 Das anthropologische Gutachten weist die Bestattung als weiblich aus.

befriedigenden Ergebnisse erbracht²¹⁶. Allerdings ist die katzenpfotenartige Punzierung des Armreif aus Grab 214, die aus jeweils vier zusammengehörigen kleinen Dreiecken besteht, ein typisch merowingerzeitliches Ornament, das vor allem in der 1. Hälfte des 7. Jhs. auftrat²¹⁷. Weitere Vergleichsstücke mit kolbenförmig verdickten Enden und X-Muster finden sich neben Grab 32 aus Pfaffenhofen²¹⁸ auch im Gräberfeld von Mertloch-Künzerhof²¹⁹, und im Gebiet um Trier²²⁰. Sie werden allgemein in die jüngere Merowingerzeit datiert.

Im Grab 214 wurde überdies ein latènezeitliches, ultramarinfarbenedes Glasreifenfragment (A) entdeckt. Solche Armreifbruchstücke wurden vor allem im alamannischen und vereinzelt auch in anderen bajuwarischen Gräberfeldern angetroffen. Th. E. Haevernick²²¹ zeigte, dass sie vor der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. in keltischen Werkstätten hergestellt wurden. Solche Altstücke dürften Amulettcharakter gehabt haben. Bemerkenswert ist ferner, dass viele dieser Exemplare, so auch jenes aus Grab 214, nur fragmentiert erhalten sind.

1.5 Ringfibel

Sieht man von der verschwundenen „Armbrustfibel“ aus dem dubiosen Grab 152 ab, ist die Ringfibel aus Grab 202 die einzige Fibel des Gräberfeldes. Sie ist aus Bronze und mit einem Außendurchmesser von 5,4 cm relativ groß. Der Querschnitt ist annähernd rechteckig, die Enden verdickt und eingerollt. Die dazugehörige Nadel ist nicht erhalten. Sie lag neben der rechten Hüfte.

Ringfibeln waren in spätrömischer Zeit und auch bei den Awaren gebräuchlich, sind aber in bajuwarischen Gräberfeldern kaum zu finden. Ein dem Exemplar aus Grab 202 vergleichbares Stück wurde im Frauengrab 19 aus Zusamaltheim an der Donau²²² als Teil des Zierats eines Gürtelhänges entdeckt. Es wird ins 4. Jh. datiert, obwohl das Grab selbst wahrscheinlich erst Mitte des 7. Jh. angelegt wurde. Eine solche Datierung der Ringfibel aus Grab 202 kommt natürlich nur in Frage, wenn man annimmt, dass sie

ein über Generationen weitergegebenes „Erbstück“ oder, ähnlich wie der Glasreif aus Grab 214, als Amulett gedient hat. Da sich das Schmuckstück, vergesellschaftet mit anderen Funden und von den übrigen Beigaben abgesondert, in einem Leinenbeutel befand, erscheint diese Theorie durchaus fundiert. Auch an dieser Stelle ist wieder auf die Unklarheiten im Originalprotokoll hinzuweisen. Es kann nicht ganz ausgeschlossen werden, dass die Fibel erst nach ihrer Bergung zu den Gegenständen des Beutels hinzugefügt wurde; auch sei darauf hingewiesen, dass der anthropologische Gutachter das Skelett aus Grab 202 als weiblich bezeichnete.

1.6 Fingerringe

Der Bestattung des 12jährigen Mädchens aus Grab 99 sollen zwei kleine, offene, geriffelte Ringe aus Bronze (B) beigegeben worden sein, die wohl als Fingerringe anzusprechen sind. Einer von ihnen ist nur noch in Fragmenten erhalten. Dass sie paarweise auftreten, ist nicht ungewöhnlich, wobei sie sowohl an einer als auch an beiden Händen getragen wurden²²³. Da die Exemplare jedoch im Originalprotokoll überhaupt nicht aufscheinen und sich die Fundkartei über die genaue Lage der Ringe ausschweigt, ist nicht nur die Trageweise ungeklärt. Es kann auch eine anderweitige Verwendung der Ringe – etwa als Hals- oder sogar Ohrschmuck – nicht ausgeschlossen werden.

Die Datierung ist schwierig, da solche Ringe offensichtlich kaum Variationen unterlagen und zwischen dem 5. und 7. Jh. gebräuchlich waren und ab dem 7. Jh. manchmal auch von Männern getragen wurden²²⁴. Als Vergleichsstück bietet sich ein rillenverzierter Einzelfund aus Boppard an²²⁵. Aus Gold ist ein geripptes Exemplar mit zwei Ösen aus Riegeranger/München-Giesing²²⁶.

1.7 Goldfaden

Dieses sonst nicht sonderlich reiche Frauengrab 5 brachte einen Goldfaden zu Tage, der auf eine kostbare Kleidung

216 H. NEUMAYER, Die merowingerzeitlichen Grabfunde des Mittelrheingebietes, Mainz 1993, 45 ff.

217 Vgl. z.B. PESCHECK, s. Anm. 77, 17 f., Taf. 38/1 u. 35/9. – R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet, Germ. Denkm. VWZ, Serie A, 8, 1967, 39.

218 A. LIPPERT, Das frühgeschichtliche Gräberfeld von Pfaffenhofen im Oberinntal, Tirol. Ein Katalog der Gräber und Beigaben, ArchA 77, 1993, 170, Taf. 14/7.

219 AMENT, s. Anm. 66, 61, Abb. 47.

220 BÖHNER, s. Anm. 59, 116 f.

221 E. Th. HAEVERNICK, Perlen und Glasbruchstücke als Amulette, Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. 15, 1968, 120 ff.

222 T. KERSTING, Ein sippenweise belegtes alamannisches Gräberfeld von Zusamaltheim, Kr. Dillingen a. d. Donau, Arch. Korrb. 22/2, 1992, 258, Taf. 4/4.

223 KOCH, s. Anm. 62, 75.

224 BOTT, s. Anm. 95, 154 ff. – J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, Germ. Denkm. VWZ 3, 1935, 59 f.

225 NEUMAYER, s. Anm. 216, 48, Taf. 12/2.

226 BOTT, s. Anm. 18, 67, Taf. 8/20.

der Toten schließen lässt. Die Sitte, das Gewand mit Goldbrokat zu durchsetzen, kam schon im 6. Jh. auf²²⁷, ist aber vor allem in den späten Adelsgräbern des 8. Jhs. oft nachgewiesen²²⁸.

2. Waffen

Das Tragen von Waffen wird allgemein als Vorrecht des freien Mannes betrachtet. Treten sie uns in Gräbern entgegen, so sind sie in den meisten Fällen ein sicheres Anzeichen dafür, dass es sich bei der Bestattung um einen Mann, vielleicht auch um einen Knaben handelt. Ausnahmen sind sehr selten, aber nicht gänzlich auszuschließen. So wird etwa die Bestattung aus dem Saxgrab 202 im anthropologischen Gutachten als weiblich bezeichnet.

Im Gräberfeld von Rudelsdorf waren folgende Angriffs- und Schutzwaffengattungen vertreten: Spathen, Saxe, eine Lanzenspitze, Pfeilspitzen und ein eiserner Schildbuckel. Erstaunlich ist aber vor allem die geringe Anzahl von Angriffs- und vor allem Schutzwaffen, sieht man von den häufig vorkommenden Pfeilspitzen ab, die aber auch als Jagdwaffe interpretiert werden können.

2.1 Spathen

Die Spatha aus Grab 83 wurde dem Bestatteten quer über den Oberkörper gelegt. Die Klinge ruhte auf der linken Brust, der Knauf berührte die Stirn, und die Spitze erreichte das erste Drittel des linken Oberschenkels. Eine solche Niederlegungsweise kommt nur vereinzelt vor, überwiegend in der Mitte und der 2. Hälfte des 7. Jhs.²²⁹ Ähnliches wurde im Grab 7 des Gräberfeldes von Steinhöring dokumentiert. Die Spatha lag dort „zwischen den Beinen des Verstorbenen“²³⁰.

Anders verhält es sich mit der Spatha aus Grab 210. Sie lag auf der rechten Seite von der Hüfte bis zum Fuß. Dies war auch die bevorzugte Seite im Gräberfeld von Steinhöring²³¹, das überwiegend ins 7. Jh. datiert. Ferner bezeugen Verfärbungen neben dem rechten Bein des Toten aus Moos-

Burgstall, Grab 4²³², dass auch hier die Spatha auf diese Weise niedergelegt wurde.

Wurde die Spatha auf der rechten Seite getragen, war sie normalerweise nicht umgegürtet²³³, da ein Krieger die Spatha für gewöhnlich auf der linken Seite trug²³⁴. Man kann davon ausgehen, dass das Tragen einer Spatha erwachsenen, freien Männern vorbehalten war. Seltsam ist aber zum einen die auffallend geringe Anzahl im Rudelsdorfer Gräberfeld und zum anderen, dass vor allem der Spathaträger aus Grab 210 relativ jung war, während gesetzte, ältere Männer – z.B. aus den Gräbern 7, 8 oder 13 – mit Saxen vorlieb nehmen mussten. Doch es gibt noch eine weitere Eigenheit. In keinem der beiden Fälle war die Spatha mit einem Sax, einer Lanze oder einem Schild vergesellschaftet, wie es in vielen anderen Gräberfeldern, z.B. im benachbarten Friedhof von Linz-Zizlau oder dem Kriegergrab von Enns²³⁵, vor allem aber im süddeutschen Bereich des öfteren der Fall ist. Mit Ausnahme einer Pfeilspitze im Grab 210 fanden sich auch keine anderen Waffen. Grabraub kann bei diesen beiden Gräbern ausgeschlossen werden, da es im Originalprotokoll keine diesbezüglichen Anmerkungen gibt. Überdies würde wohl kein Dieb Sax, Schild und Lanze mitnehmen, die Spatha jedoch zurücklassen.

Die Spatha des ca. 33jährigen Mannes aus Grab 83 (A) ist ein bemerkenswert gut erhaltenes Exemplar. Klinge, Parierstange und Abschlussknopf haben die Jahrhunderte in der Erde ohne gröbere Schäden überstanden und auch Reste des Holzgriffs sind vorhanden. Die 11 cm lange Griffangel zwischen Parier- und Knaufplatte (7,6 × 2,2 cm bzw. 7 × 2 cm) verjüngt sich leicht konisch nach oben hin. Knauf- und Parierplatte sind langoval und unverziert. Auf der Knaufplatte sitzt ein annähernd quaderförmiger Abschlussknopf.

Besonders erwähnenswert ist die sorgfältig gearbeitete, wellenförmig querverlaufende Damastverzierung²³⁶ des Klängenmittelteils, ein Ornament, das auch die drei weniger gut erhaltenen Spathen von Linz-Zizlau (Gräber 7, 62 und 96)²³⁷, alle Waffen aus den Ditzinger Gräberfeldern²³⁸ und fast alle Exemplare aus Schretzheim²³⁹ aufweisen. Diese

227 KELLER, s. Anm. 25, 32.

228 KELLER, s. Anm. 25. – STEIN, s. Anm. 56, 135.

229 KOCH, s. Anm. 62, 94.

230 ARNOLD, s. Anm. 16, 28.

231 ARNOLD, s. Anm. 16, 28.

232 FREEDEN, s. Anm. 35, 519.

233 KNAUT, s. Anm. 31, 107 f. – MARTIN, s. Anm. 131, 32 f., Abb. 15.

234 Vgl. E. T. DEWALD, Tragweise der Spatha im Kampf in den Darstellungen des Stuttgarter Psalters. In: *The Stuttgart Psalter*, Princeton 1930, 12 f.

235 P. KARNITSCH, Das Kriegergrab von Enns/Ziegelfeld, *Forsch. in Lausiacum* 2, 1954, 117 ff.

236 Zur Damasziertechnik siehe J. YPEY, Europäische Waffen mit Damaszierung, *Arch. Korrb.* 12, 1982, 381 ff.

237 LADENBAUER-OREL, s. Anm. 58, Taf. 1, 4, 9.

238 KIMMEL, s. Anm. 116, 192.

239 KOCH, s. Anm. 62, 98 f.

Verzierung beginnt unmittelbar unterhalb der Parierplatte und endet an der Stelle, wo sich die Schneiden gleichmäßig zur Spitze hin verjüngen. Leider sind die auch andernorts häufig vorkommenden Damaszierungen bislang chronologisch kaum auswertbar. Mit 83 cm Gesamtlänge fällt sie etwas hinter die drei Exemplare aus Linz-Zizlau zurück, deren Länge zwischen 90,7 und 92 cm angegeben wurde, liegt damit aber immer noch im guten Durchschnitt²⁴⁰. Dass aber auch noch kürzere Spathen hergestellt wurden, zeigt z.B. das Exemplar aus Grab 7 aus Steinhöring²⁴¹ mit nur 66 cm. Auf alle Fälle konnte jedoch bisher kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Länge und Alter einer Spatha festgestellt werden, wie er etwa bei den Sachsen gegeben ist. Die Klingenbreite der Spatha aus dem Grab 83 liegt mit 4 cm sowohl unter dem Wert der Exemplare aus Linz-Zizlau (5 cm) als auch Schretzheim (4,5–6,2 cm) oder Steinhöring (4,3–5 cm), d.h. auch die Breite der Klinge lässt keinen klar erkennbaren Hinweis auf die chronologische Einordnung der Waffe zu. Datierend sind dagegen vor allem die Knäufe und Parierstangen der Spathen, wobei vier Typen unterschieden werden können²⁴²:

Typ 1. Der organische Griff ist mit Ausnahme der metallenen Griffangel vergangen. Solche Spathen gehören in der Regel ins 5./6. Jh.

Typ 2. Der Knauf auf der Spitze der Griffangel ist aus Metall und flach gewölbt. Noch fehlen die Parierstangen. Ein Problem innerhalb dieses Typ stellen trapezoide, hohle Metallknäufe dar. W. Menghin²⁴³ hat solche Spathen zwischen 500 und 640 eingeordnet, doch würden die meisten von ihnen um 600 vorkommen. Es könnte sich aber auch um ein chronologisch unempfindliches, aber möglicherweise ethnisch bedingtes Detail handeln²⁴⁴.

Typ 3. Der Knauf ist eben und verfügt bereits über einen kleinen Abschlussknopf. Der Griff wird von spitzovalen, metallenen Parierstangen nach unten begrenzt, wobei solche aus Eisen für Spathen der späteren Merowingerzeit typisch sind²⁴⁵. Ebenso charakteristisch sind Tauschierungen an der Schmalseite²⁴⁶.

Typ 4. Auf dem spitzovalen Knauf sitzt ein länglicher Abschlussknopf, die Form der Parierstangen bleibt gleich. Auch dieser Typ wird ab dem fortgeschrittenen 7. Jh. datiert.

Die Spatha aus dem Rudelsdorfer Grab 83 gehört eindeutig dem Typ 4 an. Vergleichbare Exemplare aus dem Gräberfeld von Fridingen²⁴⁷ wurden mit einer frühen Ausnahme ins letzte Drittel des 7. Jhs. bzw. sogar darüber hinaus datiert. E. Szameit²⁴⁸ ordnet Spathen wie jene aus dem Grab 83 möglicherweise dem 2. aber eher dem 3. Viertel des 7. Jh. zu, betont aber, dass „sich diese Form mit massiveren Querstücken und Knaufplatten noch tief ins das 8. Jh. hinein verfolgen lässt“. Dies wird durch die Spatha von Antum, Gemeinde Ezing, Prov. Groningen²⁴⁹ bestätigt, die zwar dieselbe wellenförmige Damastverzierung, aber einen viel massiveren Griff aufweist. F. Stein datiert diese Spatha in die Zeit um 750. Aus dem Kriegergrab von Enns ist ein ausreichend datiertes Beispiel einer annähernd vergleichbaren Spatha bekannt²⁵⁰. Dieses Exemplar ist mit 82 cm Gesamtlänge 1 cm kürzer und hat eine um 1 cm breitere Klinge. Der Form nach sind Parier- und Knaufplatte beider Schwerter spitzoval, nur dass die Parierstange des Ennsener Exemplars um 2 cm länger ist. Die Griffangeln beider Schwerter sind leicht konisch. Ein deutlicher Unterschied betrifft jedoch die Klingen. Anstatt des dreibahnigen Winkeldamasts weist die Spatha aus dem Kriegergrab von Enns lediglich je zwei breite, flache Blutrinne auf, die sonst vor allem bei Sachsen üblich waren. Letztendlich fällt noch auf, dass auch die Knäufe unterschiedlich sind. Zwar sind die Grundrisse beider Exemplare annähernd rechteckig, doch ist der aus Grab 83 eher flach, während jener aus dem Kriegergrab eine pyramidenähnliche Spitze hat. Zu erklären sind diese Unterschiede durch die Datierung. Während die Rudelsdorfer Spatha in die Jahrzehnte um die Jahrhundertmitte eingeordnet werden kann, datiert P. Karnitsch das Ennsener Exemplar in die 1. Hälfte des 8. Jhs. Ein sehr ähnliches Exemplar aus dem Gräberfeld „im Beutenfeld“ bei Ditzingen²⁵¹ wird ebenfalls ab dem späteren 7. Jh. datiert.

240 ARNOLD, s. Anm. 16, 28. Bei neun Spathen beträgt die durchschnittliche Klingenlänge zwischen 75,7 und 86,3 cm.

241 ARNOLD, s. Anm. 16, 28.

242 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 32. – R. MOOSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz, Monogr. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 14, 1967, A 66. – CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 21 f. – BÖHNER, s. Anm. 59, 128 f.

243 W. MENGHIN, Das Schwert im frühen Mittelalter, Anz. d. Germ. Nat.mus. 1, 1983, 76 ff.

244 KIMMEL, s. Anm. 116, 193.

245 KIMMEL, s. Anm. 116, 192.

246 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 21 f.

247 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 32.

248 E. SZAMEIT, Die frühmittelalterlichen Waffen Österreichs, Diss. Univ. Wien 1982, 29.

249 STEIN, s. Anm. 56, Taf. 66/1.

250 KELLER, s. Anm. 25, 120, Abb. 63/1.

251 KIMMEL, s. Anm. 116, 192, Taf. 42/5.

Die Spatha aus dem Rudelsdorfer Grab 210 (A), die man ohne Schwertscheide niederlegte, wurde laut anthropologischem Gutachten einem jungen Mann von 20 Jahren beigegeben. Es gibt keine Anzeichen einer Klingendamaszierung oder einer Blutrinne. Mit einer Gesamtlänge von 78 cm und einer Klingebreite von 4,5 cm gleicht sie einem Exemplar aus Schwandenstadt²⁵². Auch die Form der Griffangeln beider Waffen ist annähernd dieselbe. Beiden Spathen fehlen überdies Parierstangen und Knäufe, sodass man daraus den Schluss ziehen kann, dass sie aus organischem Material, also aus Holz²⁵³, Bein²⁵⁴, Horn oder sogar Elfenbein bestanden²⁵⁵. Dies bestätigen ins 5./6. Jh. datierte Spathen wie z.B. Funde aus dem Gräberfeld von Bülach²⁵⁶, Marktoberdorf²⁵⁷, Fridingen²⁵⁸, Herbolzheim²⁵⁹, Fellbach-Schmiden²⁶⁰ oder dem kleinen Gräberfeld „Gassenäcker“ bei Großkuchen²⁶¹ mit Resten einer Parierstange aus Elfenbein, aber auch die drei Exemplare aus Linz-Zizlau, da sich auch bei ihnen weder Parierstangen noch Knaufplatten erhalten haben. Damit steht die Spatha aber im krassen Gegensatz zur deutlich jüngeren Datierung der übrigen Beigaben in Grab 210, etwa dem Rasiermesser²⁶². Eine Erklärung hierfür könnte darin liegen, dass eine Spatha zunächst nicht beigegeben, sondern weitervererbt wurde²⁶³, Altstücke kommen gerade bei Spathen häufig vor²⁶⁴.

2.2 Saxe

Bei den insgesamt vier einschneidigen Schwertern, zu deren Lage sich das Originalprotokoll äußert, kann keine einheitliche Norm der Niederlegung festgestellt werden. Im Grab 13 befand sich der auf der rechten Seite liegende Langsax zum Unterschied zur Spatha aus Grab 210 deutlich höher, entlang des Armes mit dem Griff auf der Schulter. Anders verhielt es mit dem Breitsax aus Grab 45. Es lag auf der auch in anderen Friedhöfen²⁶⁵ bevorzugten linken Seite mit dem

Griff beim Ellbogen und der Spitze beim Knie. Eine weitere Variante bietet Grab 100. Hier lag der Langsax in entgegengesetzter Richtung schräg über dem Rumpf mit der Spitze schädelwärts, wobei der Griff oberhalb des linken Oberschenkels aufgefunden wurde. Ebenfalls mit der Spitze schädelwärts lag das Saxfragment aus dem Grab 202. Es reichte von der linken Hand bis zur Schulter, lag aber – im Unterschied zu dem aus Grab 100 – gerade. Chronologisch lassen sich solche Beobachtungen kaum verwerten, doch kann man sagen, dass die Lage mit der Spitze schädelwärts auch andernorts nicht unüblich war²⁶⁶.

Die Lage der Saxe aus den Gräbern 7, 8, 38, 123, 145, 146 und 150 (Miniaturesax) wurde leider nicht dokumentiert, was zumindest im Falle der letzten drei Gräber schon deshalb nicht verwunderlich ist, weil diese bereits zerstört und/oder nachträglich mit Beigaben bestückt wurden.

Bedenkt man die Anzahl der in Rudelsdorf entdeckten Gräber, so ist die Anzahl der einschneidigen Schwerter mit elf Exemplaren – vergleicht man sie etwa mit den 250 Bestattungen des Gräberfelds von Steinhöring²⁶⁷, wo mindestens 53 Saxe entdeckt wurden – nicht gerade als groß zu bezeichnen, entspricht aber etwa der der ungewöhnlich seltenen Spathen. Andererseits wiesen auch andere Gräberfelder wie z.B. jene von Neresheim und Kössingen nur eine geringe Saxanzahl auf²⁶⁸.

In der neueren Literatur²⁶⁹ werden die chronologisch älteren Breitsaxe in zwei Varianten geteilt. Die eine Gruppe, also die der leichten Breitsaxe, zeigt kurze, gedrungene Formen mit einer Klingenslänge zwischen 30 und 40 cm und relativ kurzen Griffangeln. Ferner zeichnet sie noch eine sanfte, gleichmäßige Rundung am Übergang vom Rücken zur Griffangel aus²⁷⁰. Die Klinge der zweiten Gruppe, also die der schweren Breitsaxe, ist zwischen 22 und 54 cm lang, hat eine Breite zwischen 4,8 und 6 cm und lange Griffangeln.

252 In den Aufzeichnungen, die dem Originalprotokoll beigegeben waren, erwähnt. Die Aussage konnte nicht überprüft werden, da das genannte Gräberfeld zum Zeitpunkt der Bearbeitung noch nicht publiziert war.

253 HEEGE, s. Anm. 26, 84. Vor allem genannt werden Erlen-, Linden- und Eichenholz.

254 Wie z.B. der Griff des Saxes aus Grab 202.

255 HEEGE, s. Anm. 26, 80.

256 WERNER, s. Anm. 56.

257 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 21.

258 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 32.

259 KOCH, s. Anm. 131, Grab 19.

260 H. ROTH, Ein Reihengräberfeld bei Fellbach-Schmiden, Rems-Murr-Kreis, Fundber. aus Baden-Württemberg 7, 1982, Abb. 33/9.

261 HEEGE, s. Anm. 26, 80 ff.

262 Siehe Rasier- oder Klappmesser, S. 258.

263 z.B. CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 22.

264 z.B. ARNOLD, s. Anm. 16, 29. – KOCH, s. Anm. 62, 95. – CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 22.

265 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 43.

266 KNAUT, s. Anm. 31, 112. – ARNOLD, s. Anm. 16, 43.

267 ARNOLD, s. Anm. 16, 5.

268 KNAUT, s. Anm. 31, 112.

269 BUCHTA-HOHM, s. Anm. 26, 36. – NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 26 f. – KOCH, s. Anm. 43., 36.

270 K. BÖHNER, D. QUAST, Die merowingzeitlichen Grabfunde aus Pliezhausen, Kreis Reutlingen, Fundber. aus Baden-Württemberg 19/1, 1994, 593 f.

W. Hübener²⁷¹, U. Koch²⁷², F. Stein²⁷³ zeigen, dass die schweren Breitsaxe um 680 schließlich von den Langsaxen abgelöst wurden, die bis ins 9. Jh. hinein vorkamen. Diese lassen sich am besten dadurch charakterisieren, dass der Griff im Verhältnis zur Klinge relativ kurz ist und die längere, schmälere Klinge sich recht deutlich vom Griff absetzt. Überdies nimmt die Länge der Griffangeln gegenüber den schweren Breitsaxen deutlich ab.

H. Ament²⁷⁴, der die jüngere Merowingerepoche in drei Phasen einteilt (JM I–III, wobei er die Stufen II und III als spätmerowingisch bezeichnet²⁷⁵), weist bezüglich der Breitsaxe darauf hin, dass die Länge von Griffangel und Klinge insofern als chronologisches Merkmal anzusehen sei, als diese „zumind. tendenziell eine zeitliche Abfolge“ andeuten würde, was, übersichtlich dargestellt, folgendermaßen aussieht:

Phase 1. Kurze Breitsaxe mit Klingenslängen zwischen 24 und 28 cm datiert er an den Beginn seiner (alten) Stufe JM I um 600. Andererseits hat man sie andernorts auch noch der Stufe JM II (ca. 630/40–670/80) zugeordnet²⁷⁶.

Phase 2. Breitsaxe mit einer Klingenslänge zwischen 32 und 35 cm und langen Griffangeln. Sie dürften sich ebenso auf die Stufen JM I und II verteilen wie

Phase 3. Längere Breitsaxe (Klingenslänge zwischen 38 und 41 cm) mit vorherrschend kürzeren Griffangeln.

Phase 4. Schwere Breitsaxe mit einer Klingenslänge zwischen 45 und 49 cm datieren in seine (alte) Stufe II, wobei er sich auf münzdatierte Gräber von Au und Bermersheim sowie auf andere vergleichbare Funde stützt²⁷⁷. Dies stimmt mit der Chronologie der Typologie U. Kochs im Wesentlichen überein.

Phase 5. Langsaxe mit schmälere. n Klingenslängen und einer Klingenslänge über 50 cm kommen in der Stufe JM II auf, d.h., er setzt den Beginn der Langsaxe also etwas früher an als U. Koch an.

Dass die Langsaxe bis ins 8. Jh. weiterlaufen, wird nicht bezweifelt. Daraus kann man nun den Schluss ziehen, dass die ersten Langsaxe eine Zeitlang parallel zu den spätere. n, schweren Breitsaxen existiert haben.

Neuerdings fallen aber immer mehr Saxe auf, die sich weder exakt den schweren Breit- noch den Langsaxen zuordnen lassen²⁷⁸. Es handelt sich dabei um früher²⁷⁹ als Langsax bezeichnete Exemplare mit zwischen 42 und 54 cm langen und 4,4 bis 4,8 cm breiten Klingenslängen und auffallend dicken Rücken, wobei die Griffangeln, die bis zu 16 cm lang sein können, fast fließend in die Klinge übergehen. Solche Saxe ordnet man nun einer Übergangsgruppe im letzten Viertel des 7. Jhs. zu.

Besonders charakteristisch für spätere. n Breit- und Langsaxe ist weiters, dass sie, wie auch alle Exemplare aus dem Rudelsdorfer Gräberfeld, beidseitig ein oder zwei sog. Blutrinne. n aufweisen²⁸⁰, wobei aber auch schon der Typ des leichten Breitsaxes (1. Hälfte 7. Jh. und oft mit einer dreiteiligen Gürtelgarnitur kombiniert²⁸¹) Rillen aufweisen kann²⁸². Diese verlaufen generell zwischen ein und zwei Zentimeter neben und parallel zum Rücken und enden dort, wo sich dieser zur Spitze hin verjüngt. Die Rillen beginnen auf Schmalsaxen in der zweiten Hälfte des 6. Jhs, sind aber in der Anfangsphase auf beiden Klingenseiten noch weit auseinanderliegend²⁸³, worauf sie aber im Verlauf der 2. Hälfte des 7. Jhs. enger zusammenrücken und schließlich zu einer einzigen verschmelzen²⁸⁴, was wegen der schmälere. n Klinge vor allem bei Langsaxen der Fall ist. Ein gutes Beispiel hierfür stellt das Exemplar aus Grab 3/Eching²⁸⁵ dar. Die andernorts recht häufige Variante einer ungleiche. n Blutrinne. nanzahl²⁸⁶ tritt in Rudelsdorf nicht auf.

Schneide und Rücken der Rudelsdorfer Saxe verlaufen zunächst annähernd parallel, verjüngen sich aber vor allem bei den Langsaxen im unteren Drittel zur Spitze hin relativ

271 W. HÜBENER, Materialien zur Geschichte des merowingerzeitlichen Saxen. Ein Beitrag zu seiner Chronologie, Produktion und Distribution, Acta Arch. Lund. ser. in 8°, 16, 1988, 76.

272 KOCH, s. Anm. 62, 108.

273 STEIN, s. Anm. 56, 12 ff.

274 AMENT, s. Anm. 66, 73 ff.

275 AMENT, s. Anm. 66, 99 f.

276 NEUFFER, s. Anm. 201, Taf. 30–32.

277 z.B. U. BACK, Frühmittelalterliche Grabfunde beiderseits der unteren Mosel, BAR. Internat. Ser. 532, 1989, 29 f. – AMENT, s. Anm. 64, 80. – H. AMENT, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland, Ber. Röm.–Germ. Komm. 57, 1976, 307.

278 z.B. BUCHTA–HOHM, s. Anm. 26, 37. – NEUFFER–MÜLLER, s. Anm. 69, 37.

279 z.B. hat KOCH, s. Anm. 43, ein solches Schwert aus Berghausen (Taf. 34/B1) noch als Langsax bezeichnet; diese Arbeit wurde allerdings bereits im Jahre 1974 beendet.

280 BUCHTA–HOHM, s. Anm. 26, 36. – KOCH, s. Anm. 62, 107.

281 z.B. BUCHTA–HOHM, s. Anm. 26, 36. – KOCH, s. Anm. 62, 107. – R. KOCH, Katalog Esslingen. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum, 2. Die merowingerzeitlichen Funde, Veröff. d. staatl. Amtes f. Denkmalpf. Stuttgart, Reihe A, 14, 1969, 37.

282 BUCHTA–HOHM, s. Anm. 26, 36: 5 von 27 leichten Breitsaxen weisen Rillen auf. – KOCH, s. Anm. 281, 37.

283 KOCH, s. Anm. 93, Taf. 20/17.

284 KOCH, s. Anm. 93, Taf. 64/20.

285 SCHWENK, s. Anm. 52, 137, Abb. 2.

286 z.B. ARNOLD, s. Anm. 16, 45.

Tabelle 4. Rudelsdorf. Maße der Saxe.

* fragmentiert

Grab	Tafel	Gesamt- länge	Klin- gen- länge	Griff- länge	Klin- gen- breite
7 (A)	2/1	75,5	63,5	11,5	4,5
8 (B)	2/3	81,5	67,5	14	4
13 (A)	4/2	69,5	58	11,5	4,1
38 (B)	7/3	62	47,5	19	4
45 (A)	9/3	58	39	13	4,5
100 (A)	18/2	72	59	11	4
123 (A)	24/6	58 *	?	22	5,5
145 (B)	32/2	64	44	20	4,5
146 (B)	35/2	52	34	18	3,5
150 (B)	36/4	33	23	10	3
202 (A)	44/1	41 *	?	21	4,6

gleichmäßig. Bei den Breitsaxen treten, mehr oder weniger ausgeprägt, sog. „Hechtspitzen“ auf, also unterschiedlich deutliche Knicke des Rückens zur Spitze hin.

Die Rudelsdorfer Saxklingen sind unterschiedlich lang, wobei die Gesamtlängen zwischen 23 und 67 cm variieren. Die Klingenbreiten schwanken zwischen 3,5 und 5,5 cm. Auffällig ist ferner, dass es deutliche Unterschiede in der Länge der Griffangeln gibt, wobei sich zwei Gruppen herauskristallisieren. Die Längen der einen Gruppe variieren – lässt man den Miniatur sax aus Grab 150 (B) zunächst außer Acht – zwischen 11,5 und 14,5 cm, die der anderen zwischen 18 und 22 cm (Tab. 4). Unter Zuhilfenahme der Einteilungsschemata nach H. Ament kommt man für die in Rudelsdorf gefundenen Saxe zu folgendem Ergebnis:

Die unter Phase 1 genannten Saxe kommen nicht vor, es sei denn, man ordnet das als Miniatur sax anzusprechende Stück (B), das dem zerstörten Grab 150 zugewiesen wurde, hier ein. E. Szameit bezeichnet solche kleinen Exemplare, als „Kindersax“²⁸⁷, also eine Art Symbolwaffe, die die Nachkommen der höheren sozialen Schicht tragen durften²⁸⁸ und die im Wesentlichen der Entwicklung der größeren angeglichen wurden. Im Vergleich mit anderen, eindeutigen

Kindersaxen²⁸⁹ ist die Klinge jedoch deutlich länger. Ein Vergleich zwischen dem frühen Breitsax aus Mertloch-Künzerhof mit der Inventarnummer FG 650 (GesamtL 40,3 cm, KlingenL 23,7 cm, KlingenB 4 cm)²⁹⁰ und unserem Miniatur sax zeigt durchaus ähnliche Maße, nur dass die Griffangel des Saxes aus Mertloch-Künzerhof mit 16,6 cm gegenüber 10 cm doch deutlich länger und auch etwas schmaler ist. Überdies weisen beide Stücke übereinstimmend zwei Blutrinnen und eine schwach zur Spitze hin gebogene Schneide, also eine sog. „Hechtspitze“, auf, was einen Hinweis auf eine Datierung in die frühe 1. Hälfte des 7. Jhs. ergibt. Fast identisch ist auch ein Exemplar aus dem Grab 4 des Gräberfeldes von Barga²⁹¹, das im frühen 7. Jh. einem spathabewaffneten Krieger beigegeben wurde. Da überdies aus dem Originalprotokoll nicht hervorgeht, ob dieser Sax in Rudelsdorf tatsächlich einem Kind beigegeben wurde, ist die Ansprache als „Kindersax“ fraglich. Es könnte sich durchaus auch um ein Exemplar der leichten Breitsaxe mit relativ weit auseinanderliegenden Blutrillen handeln.

In die Gruppe der in Phase 2 genannten Exemplare ist der Sax aus Grab 146 (B) einzuordnen, der neben der passenden Klingenlänge auch die geforderte lange Griffangel aufweist.

Zu der unter Phase 3 genannten Gruppe gehören die Schwerter aus den Gräbern 45 (A) und 145 (B) mit ihren Gesamtlängen zwischen 52 und 64 cm, den Klingenbreiten zwischen 3,5 und 5,5 cm, den überlangen Griffangeln (18–22 cm) und den beiden Blutrinnen. Überdies würden auch die allerdings fragwürdigen Beifunde²⁹² Grab 145 ins 2. Drittel des 7. Jhs. datieren. Genauso wird auch ein vergleichbares Exemplar aus den Streufunden vom Kappelberg bei Großkuchen datiert, das zwei Blutrinnen aufweist, aber mit seiner eher kurzen Griffangel ein gutes Beispiel für die unter Phase 3 genannten Saxe nach H. Ament ist²⁹³. Demgegenüber weisen die als schwere Breitsaxe anzusprechende Kurzsaxe des Gräberfeldes von Linz-Zizlau²⁹⁴ ähnlich lange Griffangeln wie die Rudelsdorfer Exemplare auf. Es spricht also einiges dafür, dass die überlangen Griffangeln bei schweren Breitsaxen vor allem im Osten des ehemaligen bajuwarischen Siedlungsgebietes anzutreffen sind, während es Richtung Kernland hin mehr kürzere als längere zu geben scheint. Eine dementsprechende Vorliebe kann nicht

287 SZAMEIT, s. Anm. 248.

288 I. OTTINGER, Die Waffenbeigabe in Knabengräbern. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie, 1, München 1974, 392 ff.

289 z.B. KNAUT, s. Anm. 31, 112, 246, Taf. 3/C3. – ARNOLD, s. Anm. 16, 49.

290 AMENT, s. Anm. 66, 79, Abb. 62/2.

291 KOCH, s. Anm. 43, Taf. 2/10.

292 Siehe Grabungskritik.

293 HEEGE, s. Anm. 26, 162, Abb. 63/1.

294 LADENBAUER-OREL, s. Anm. 58, 63.

ausgeschlossen werden. Möglicherweise gehören auch die Fragmente aus den Gräbern 123 (A) und 202 (A) in diese Gruppe, da längere Griffangeln in dieser Gruppe durchaus vorkommen.

Das Saxfragment aus Grab 202 (A) weist eine erwähnenswerte Besonderheit auf. Der an sich schon seltene, verzierte Beingriff trägt ein in sich geschlungenes, erhabenes Spiralornament am Übergang vom Griff zur Klinge. Schätzungen aufgrund der erhaltenen Saxscheide ergaben, dass die Klinge maximal 58 cm lang war, die Grifflänge misst 21 cm. Die Überlänge des Griffes deutet auf eines der vor 680 üblichen, letzten Breitsaxe hin, doch die Klingenslänge liegt an der oberen Grenze des dafür postulierten Maßbereichs.

In die Gruppe der unter Phase 4 erwähnten Saxe gehören die Rudelsdorfer Stücke aus den Gräbern 13 (A) und (B) mit ihren deutlich kürzeren Griffangeln und längeren Klingen. Sie wären also mit ziemlicher Sicherheit in die Zeit zwischen 630/40 und 670/80 einzuordnen. Vor allem das Exemplar aus Grab 38 erfüllt – bis auf die etwas kleinere Breite – auch die erforderlichen Voraussetzungen der Übergangsform von schweren Breit- zu den Langsaxen, wäre also an den Beginn des letzten Drittels des 7. Jhs. zu stellen.

Auch die unter Phase 5 genannten Exemplare finden in Rudelsdorf ihre Entsprechung. Es sind die Langsaxe aus den Gräbern 7 (A), 8 (B) und 100 (A). Abweichend von älteren Chronologiegerüsten ist jedoch H. Aments Feststellung zu beachten, dass die Langsaxe bereits vor 670/80 in Erscheinung traten.

Als österreichische Parallele für die jüngere Langsaxform kann das Kriegergrab von Enns dienen²⁹⁵. Dieses 77,5 cm lange Exemplar mit seiner 4,3 cm breiten Klinge und seiner verkürzten Griffangel zeigt ebenfalls nur eine beidseitige Blutrinne und wurde in die 1. Hälfte des 8. Jhs. datiert.

2.3 Saxscheide, Scheidenschutz und -zier

Da die Scheiden von Spathen und Saxen aus organischem Material hergestellt wurden, hat sich nur ein 58 cm langes Exemplar aus dem Grab 202 rekonstruieren lassen. Wie die

meisten Waffenscheiden wurde sie aus Leder gefertigt und wies insgesamt 34 flache, bronzene Verzierungsnieten auf, von denen fünf zur Befestigung eines eisernen Haltebügels dienten, mit dem der 7,5 cm lange, unverzierte Scheidenmund aus Silber mit dem Gürtel verbunden war.

Ebenfalls fünf vergleichbare, unverzierte Befestigungsnieten wies die Saxscheide aus dem Schretzheimer Grab 630 auf, die in die 2. Hälfte des 7. Jhs. datiert wird²⁹⁶.

Die Kantenschutzbeschläge aus Grab 202 bestehen aus mehreren kleinen, länglichen Eisenbruchstücken, die aufgrund des Saxes ins spätere 2. oder beginnende letzte Drittel des 7. Jhs. einzuordnen sind. Die dieses Grab betreffenden Fundzusammenhänge sind jedoch überaus fragwürdig.

Nieten und Nägel waren für gewöhnlich an der Scheideneinfassung längs der Klinge angebracht²⁹⁷, wurden aber auch gelegentlich am Rücken dokumentiert. Die Niete wurden in größeren Abständen befestigt, wobei die kleinen Nägel den dadurch entstandenen Zwischenraum ausfüllten²⁹⁸.

Der bronzene Scheidenzierat aus Grab 45 (A) besteht aus drei im Außenbereich abgeschragten Flachkopfnieten mit einer zentralen, kreisförmigen Punzierung und sieben weiteren darum herum sowie 28 kleinen Nägeln mit halbkugelförmigen Köpfen. Solche Kreisaugenpunzen auf Saxscheidennieten dürften erstmals bei den späten Schmalsaxen aufgetreten sein, sind aber vor allem in Verbindung mit Breitsaxen typisch²⁹⁹. Ein solches Nietinventar kann nach U. Koch³⁰⁰ ins späte 2. Viertel des 7. Jhs. eingeordnet werden, was mit der Datierung des dazugehörigen Breitsaxes übereinstimmt, das ab etwa 640/650 auftrat. Ähnlich beurteilt auch M. Knaut die Niete aus Grab 101 von Neresheim³⁰¹, wobei dort die vergleichbaren kleinen Exemplare mit großen Stücken vergesellschaftet waren, die je drei geschlitzte Nietlöcher aufweisen.

Damit sind sie durchaus mit den vier bronzenen Scheidennieten aus dem saxlosen Grab 124 (A) vergleichbar. Auch sie sind rund und flach und haben je drei geschlitzte Nietlöcher. Die dazu zu erwartenden kleinen Niete sind allerdings nicht erhalten. Weitere, ähnliche Exemplare fand man in mehreren Gräbern von Kirchheim am Ries³⁰², die

295 KARNITSCH, s. Anm. 235, 120, Abb. 63/2.

296 KOCH, s. Anm. 62, 108, Taf. 169/14.

297 H. DANNHEIMER, Rekonstruktion der Saxscheide aus Grab 2 von St. Jakob bei Polling, *Germania* 52, 1974, Abb. 2.

298 C. NEUFFER-MÜLLER, Das Reihengräberfeld von Sontheim an der Brenz, Veröff. d. staatl. Amtes f. Denkmalpfle. Stuttgart, Reihe A, 11, 1966, 10, Taf. 12/B. – CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 168, Abb. 29.

299 R. MARTI, H.-R. MEIER, R. WINDLER, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE, *Antiqua* 23, 1992, 53.

300 KOCH, s. Anm. 131, 450, Abb. 31/3,4. – DIES., s. Anm. 62, 29, Taf. 81 (Grab 306).

301 KNAUT, s. Anm. 31, 114, Taf. 18/8.

302 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, Gräber 384 (Taf. 75/19–22), 391 (Taf. 76/3–6), 446 (Taf. 92/3–6) und 475 (Taf. 98/10–13).

Ch. Neuffer-Müller in ihre frühe Schicht 3 bzw. U. Koch³⁰³ in ihre Stufe 5 (2. Viertel 7. Jh.) datiert. Darüber hinaus befanden sich auch im Neresheimer Grab 61 Vergleichsstücke mit derselben chronologischen Einordnung³⁰⁴.

Damit sind die Rudelsdorfer Niete aus den Gräbern 45 und 124 als annähernd gleichzeitig anzusehen. Leider geht aus dem Originalprotokoll nicht eindeutig hervor, ob Grab 124 beraubt wurde. Da das Skelett jedoch „in einiger Verlagerung“ vorgefunden wurde, ist Grabraub durchaus anzunehmen und würde das Fehlen einer aufgrund des Scheidenzierats zu erwartenden Angriffswaffe erklären. Ferner zeigt der Vergleich mit dem oben erwähnten Grab 101/Neresheim, aber auch mit Gräbern um Ditzingen³⁰⁵, dass die großen Scheidenniete zur selben Zeit in verschiedenen Variationen auftreten können.

Zierbeschläge nebst Zierniete wurden gelegentlich, wie etwa im Frauengrab 132 (A), auch zweckentfremdet als Halsschmuck verwendet.

2.4 Lanzenspitze

Die Lage der einzigen Lanzenspitze des gesamten Gräberfeldes, die dem Grab 145 zugeordnet wurde, konnte nicht dokumentiert werden, da sie von Arbeitern des Schotterwerks geborgen wurde. Zieht man andere Gräberfelder zu Rate, so werden Lanzenspitzen sehr oft parallel zum Körper auf der rechten Seite entweder neben den Beinen oder in Kopfhöhe angetroffen³⁰⁶.

Wie auch in vielen vergleichbaren Gräberfeldern nachgewiesen³⁰⁷, tauchen in diesem reichen, aber dubios dokumentierten Kriegergrab Lanze und Schildbuckel gemeinsam auf³⁰⁸. Dass im gesamten Gräberfeld nur diese eine Lanzenspitze gefunden wurde, entspricht der Feststellung von E. Szameit in Bezug auf diese Waffengattung³⁰⁹, der meint, dass das österreichweit zu beobachtende geringe Auftreten auf gezielten Lanzenraub hinweisen könnte³¹⁰.

Das ca. 38 cm lange, schlanke, spitzovale Blatt mit rauhenförmigem Querschnitt hat beinahe parallel zur ausge-

prägten Mittelrippe verlaufende Schneiden und setzt sich nur schwach von der auffallend langen, schlanken Tülle ab. Diese wiederum ist rund, geschlitzt und schmucklos. Lanzenspitzen mit geschlitzten Tüllen wie jene aus Grab 145 sind im merowingischen Bereich vor allem an älteren Exemplaren des 6. Jhs. zu beobachten. Erst im späteren 6. Jh. erfolgte ein Übergang zu geschlossenen Tüllen³¹¹.

Form- und Längenähnlichkeiten ergeben sich vor allem zu den als „Saufedern“ angesprochenen Lanzenspitzen aus den in die 1. Hälfte des 7. Jhs. datierten Gräbern 97 und 190 von Marktoberdorf³¹², die durchaus mit der zeitlichen Einordnung des Schildbuckels übereinstimmen können³¹³. Ebenso wird ein Lesefund aus Hettstadt datiert³¹⁴.

Darüber hinaus kommt allerdings auch eine frühawarenzeitliche Einordnung des Exemplars in Frage. Auffällige Parallelen gibt es z.B. zu einer unverzierten, awarischen Reiterlanze aus Környe³¹⁵, deren Übergang von Klinge zur Tülle bis auf kurze, seitliche Einzüge ebenfalls recht fließend ist und deren Klinge überdies denselben rhombischen Querschnitt aufweist. U. von Freedden bezeichnet solche Exemplare als typisch awarisch, da sie vor dem Auftauchen dieses Reitervolks im Karpatenbecken nicht auftreten³¹⁶. Allerdings dürften diese Formen in den meisten Fällen nicht auf direktem Einfluss durch die Awaren sondern vielmehr auf langobardischer Vermittlung beruhen³¹⁷. Auch E. Szameit³¹⁸ sieht darin eine alte, schon den Langobarden bekannte Form des 7. Jhs.

Neben dem Gräberfeld von Kirchheim am Ries³¹⁹ liegen auch aus dem Friedhof von Neresheim Vergleichsstücke vor. So fanden sich zwei mit 27 bzw. 22,5 cm doch erheblich kürzere, aber bis auf die Rillenverzierung annähernd formgleiche Exemplare in den Neresheimer Gräbern 44 und 79³²⁰, wobei das Exemplar aus Grab 44 eine leicht vierkantige und jenes aus Grab 79 eine dem Rudelsdorfer Stück vergleichbare runde Tülle besitzt. M. Knaut beruft sich diesbezüglich auf eine Zusammenstellung solcher „Spieße“ durch U. Koch³²¹, die ihnen awarischen Einfluss bescheinigt. Die Datierung (1. Drittel des 7. Jh.) deckt sich

303 KOCH, s. Anm. 62, 29.

304 KNAUT, s. Anm. 31, 114, Taf. 12/A5.

305 KIMMEL, s. Anm. 116, 191 f.

306 z.B. HANNIBAL, s. Anm. 22, 77. – KNAUT, s. Anm. 31, 118. – PESCHECK, s. Anm. 77, 43. – KOCH, s. Anm. 62, 109.

307 z.B. KNAUT, s. Anm. 31, 118.

308 Leider sind die Fundzusammenhänge unklar.

309 SZAMEIT, s. Anm. 248, 91.

310 GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 151.

311 PESCHECK, s. Anm. 77, 43. – MARTIN, s. Anm. 131, 49. – BÖHNER, s. Anm. 59, 146, 151 f.

312 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 30 ff., Taf. 25/2.

313 Siehe Schildbuckel, S. 254.

314 PESCHECK, s. Anm. 77, 44, Taf. 36/7.

315 U. v. FREEDDEN, Awarische Funde in Süddeutschland? Jahrb.Röm.-Germ.Zentralmus. 38/2, 1991, 610 ff., Abb. 14/1.

316 FREEDDEN, s. Anm. 315, 612.

317 FREEDDEN, s. Anm. 315, 623.

318 SZAMEIT, s. Anm. 248, 91.

319 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 32.

320 KNAUT, s. Anm. 31, 121, Abb. 61/44, Taf. 7/6 u. 13/D1.

321 KOCH, s. Anm. 93, 89 f., Taf. 100/19.

in etwa mit jener von R. Christleins „Saufedern“ und mit dem gesamten dem Grab 145 zugeordneten Beigabenensemble.

2.5 Pfeilspitzen

Viel öfter als Spathen und Saxe wurden in Rudelsdorf eine oder mehrere Pfeilspitzen beigegeben. So enthielten die Gräber 3A, 42, 64, 84, 100, 186, 202 und 215 je zwei Exemplare und das Grab 124 sogar fünf, darunter auch eine awarische dreiflügelige. Sie fanden sich aber nicht nur in Männer-, sondern auch in Kinder- und den (postulierten) Frauengräbern 64 und 95. Das Eisenschafffragment aus Grab 106 (A) ist wahrscheinlich der Rest einer weiteren Pfeilspitze.

Auch die Pfeilspitzen hatten, wie auch andernorts beobachtet wurde³²², keinen bestimmten Platz im Grab. Auffallend häufig – vor allem in jenen Fällen, in denen zwei Pfeilspitzen beigegeben wurden (Männergräber 45, 186, 202 und 215 sowie Kindergrab 198C) – lagen sie im Bereich des rechten Knies oder in den Männergräbern 38, 42 (2 Stück), 80, 136 und 182 in der Nähe der rechten Hand. Im Grab 100 mit ebenfalls zwei Pfeilspitzen und im Knabengrab 115 mit nur einem Exemplar wurden sie neben dem rechten Unterschenkel angetroffen. Im Grab 13 lagen sie bei der rechten Schulter unterhalb des Langsaxes, im Spathengrab 210 beim rechten Ellenbogen, im Männergrab 128 beim linken Oberschenkel und im Frauengrab 95 auf der linken Brust. Im Kindergrab 47 fand man sie außerhalb des linken Fußknöchels.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass man Pfeilspitzen zwar von Kopf bis Fuß, aber häufig auf der rechten Seite des Toten niederlegte, was im Gegensatz zu anderen Gräberfeldern, wie etwa Schretzheim, steht, wo man die Pfeilspitzen überwiegend auf der linken Seite beigegeben³²³.

Nicht dokumentiert wurde die Lage in den Gräbern 3A, 62, 84, 103, 106, 124 und 145.

Von den insgesamt 37 Pfeilspitzen des Rudelsdorfer Gräberfeldes können 25 zum Teil fragmentierte Exemplare Männergräbern bzw. dem Knabengrab 115 zugeordnet werden. Der Rest von elf Pfeilspitzen entfällt auf Frauen- und Kindergräber sowie auf solche ohne Geschlechts- und

Altersangaben im Originalprotokoll oder im anthropologischen Gutachten. Zu beachten wäre, dass nur in einem Steinhöringer Frauengrab eine Pfeilspitze auftauchte, die von S. Arnold als „eine Art Talisman“ bezeichnet wurde³²⁴.

Dass in 15 Fällen eine, in sieben Fällen zwei und im Grab 124 sogar fünf Pfeilspitzen beigegeben wurden, lässt den Schluss zu, dass es sich in jenen Fällen, in denen nur ein oder zwei Exemplare gefunden wurden, um eine „pars pro toto“-Beigabe handeln könnte.

In Rudelsdorf kamen sie, anders als etwa in Steinhöring, Marktoberdorf³²⁵, Schretzheim³²⁶ oder auch Neresheim³²⁷, wo sie vor allem in Gräbern männlicher Kinder und Jugendlicher zu Tage traten, überwiegend in reichen Waffengräbern vor, können also sowohl als Ergänzung zur militärischen Ausrüstung als auch als Jagdwaffe gedeutet werden³²⁸. Ein Köcher konnte nicht nachgewiesen werden.

Typisch bajuwarisch und im Rudelsdorfer Gräberfeld vorherrschend ist die zweiflügelige Pfeilspitze, die eine zeitlose Form darstellt und daher chronologisch kaum einzuordnen ist. Meist ist die Tülle schlank, geschlitzt, rund und einfach, sie kann aber auch tordiert sein (Gräber 3A (B), 62 (B), 124 (A), 128 (A), 202 (A) und 210 (A) und weist in der Regel noch Reste des Holzschafte auf. Von den beiden Exemplaren aus den Gräbern 3A (B) und 202 (A) war eines tordiert, das andere nicht. Es ist nichts Ungewöhnliches, dass gerne Pfeilspitzen verschiedener Formen beigegeben wurden³²⁹:

Die zweischneidige, lanzettförmige Pfeilspitze (B, Taf. 12/9), die möglicherweise aus dem Frauengrab 64 stammt, ist ihrer Form nach außergewöhnlich und dürfte awarischen Ursprungs sein. Sie ähnelt der Lanzenspitze aus Grab 145 (B, Taf. 34/1) und weist im Blatt vier Bohrungen auf. Solche Löcher könnten auf Brandpfeile hindeuten³³⁰.

Hinzuweisen ist auf die Fragwürdigkeit dieses Grabes 64, das vom anthropologischen Gutachter als weiblich bezeichnet wurde. In der Fundkartei wurde im selben Grab ein heute nicht mehr auffindbarer Sporn erwähnt, der sich ungewöhnlicherweise am rechten Fuß befunden haben soll. Darüber hinaus sind eine in der Fundkartei genannte, weitere Pfeilspitze sowie eine eiserne Gürtelschnalle genauso wenig vorhanden wie der im Originalprotokoll als einzige Beigabe erwähnte Beinkamm.

322 z.B. BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 43 f. – HANNIBAL, s. Anm. 22, 81. – ARNOLD, s. Anm. 16, 51.

323 KOCH, s. Anm. 62, 113.

324 ARNOLD, s. Anm. 16, 51.

325 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 34.

326 KOCH, s. Anm. 62, 113.

327 KNAUT, s. Anm. 31, 122.

328 S. auch HANNIBAL, s. Anm. 22, 80.

329 z.B. PESCHECK, s. Anm. 77, 44. – KOCH, s. Anm. 131, 409 ff., Abb. 11/1–3. – ROTH, s. Anm. 260, Abb. 37/7 und 8 (Grab 19).

330 FREEDEN, s. Anm. 35, 521. – P. RICZ, Weapons of Steppe Nomads, Balcanoslavica 11, 1983, 10.

Die Pfeilspitze aus Grab 136 (A, Taf. 30/1) hat ein rautenförmiges Blatt mit relativ kurzer, runder, geschlitzter Tülle und ist für das gesamte 7. Jh. typisch³³¹. Vergesellschaftet mit den Bestandteilen einer vielgliedrigen Gürtelgarnitur ist dieses Grab mit den um 650 datierten Funden aus Grab 455 des Gräberfelds von Kirchheim am Ries³³² und Steinhöring, Grab 150³³³ zu vergleichen.

Rautenförmige Pfeilspitzen scheinen in verschiedenen Varianten vor allem weiter im Westen öfter vorgekommen zu sein. So dominierten sie z.B. in Gräberfeldern in Unterfranken³³⁴ und jenen von Fridingen³³⁵ sowie Barga und Berghausen³³⁶, während die typischen zweiflügeligen Rudelsdorfer Exemplare in Fridingen und Unterfranken nur selten, in Barga und Berghausen in dieser Form überhaupt nicht auftraten. Die beiden einzigen zweiflügeligen Stücke aus dem Berghausener Grab 13 hatten nämlich einen ausgeprägten, bis zur Blattspitze reichenden Mittelgrat und gehörten dort zur jüngsten Belegungsphase 4B.

Neben den vier besonders gut erhaltenen Pfeilspitzen vom herkömmlichen Typ mit tordierten Schäften und geschlitzten Tüllen kam im Grab 124 auch eine awarisch-dreiflügelige Form mit Schaftdorn zu Tage (A, Taf. 25/5), die auf Kontakte dieses etwa 27-jährigen Mannes mit den awarischen Nachbarn jenseits der Enns schließen lässt und den leider nicht genau datierten Exemplaren aus Linz-Zizlau, Grab 74, verwandt ist. H. Ladenbauer-Orel³³⁷ ordnet sie in ihre Zone I ein (frühere 1. Hälfte des 7. Jhs.). Aber auch im Gräberfeld von Moos-Burgstall³³⁸ wurde eine dreiflügelige Pfeilspitze gefunden, deren vage Datierung ab Beginn des 7. Jhs. nur anhand weiterer nicht awarischer Gräber mit ähnlichen Exemplaren zustande kam³³⁹. Ein Exemplar aus Künzing-Bruck³⁴⁰ datiert in die 2. Hälfte des 6. Jhs.

U. von Freeden, die sich mit dem Problem awarischer Funde im bajuwarischen Gebiet auseinandersetzte³⁴¹, hat herausgefunden, dass bei der Datierung solcher dreiflügeligen Pfeilspitzen die Größe entscheidend ist. Frühawarische Exemplare sind mindestens 2 cm breit, die Länge ohne Dorn beträgt nicht weniger als 4 cm und kann 7 cm übersteigen. Sie sind damit größer und auch schwerer als ihre Vorgänger

und Nachfolger. Überdies ist ihre Spitze stumpf und kann mit Löchern versehen sein. Das Blatt weist oft einen zweifach geknickten Umriss auf.

Frühawarische Pfeilspitzen dürften aber kaum vor dem 2. Drittel des 7. Jhs. in bajuwarischen Gräber zu finden sein und verschwinden noch vor Beginn des 8. Jhs. Natürlich könnte es sich um eine Art Kriegsbeute aus einem der zahlreichen Scharmützel gegen die Awaren handeln, doch dürften Kontakte nur gelegentlich stattgefunden und sich im Wesentlichen auf Gebiete östlich der Isar beschränkt haben. Von einem nennenswerten awarischen Einfluss kann also keine Rede sein³⁴².

2.6 Schildbuckel

Wegen der Zerstörung des Grabes 145 durch die Bagger des Schotterwerks war die ursprüngliche Lage der einzigen Schutzwaffe des Gräberfeldes nicht mehr feststellbar.

In mehreren Fällen konnte aber beobachtet werden, dass die Schildniederlegung, wahrscheinlich bedingt durch die Größe des Sarges, innerhalb eines Gräberfeldes unterschiedlich war³⁴³.

Der einzige Schildbuckel des Rudelsdorfer Gräberfeldes befand sich im reichen aber zerstörten Kriegergrab 145 mit ungeklärtem Fundzusammenhang. Nach Aussagen der Erdarbeiter, die ihn entdeckten, soll er dort zusammen mit Sax und Lanzen Spitze gelegen sein. Eine solche Vergesellschaftung liegt auch in den meisten übrigen bajuwarischen Gräberfeldern durchaus im Bereich des Üblichen und weist die Schilde als reine Kampfzweck aus.

Der Schildbuckel aus Grab 145 gehörte wohl zu einem nicht mehr erhaltenen Holzschild. Er hat eine konisch gewölbte Kalotte mit abgesetzter, steil abfallender Schulter, die in einen flachen, zylindrischen Kragen ausläuft, der leider fragmentiert ist, sodass seine Ausmaße unklar sind. Gemessen werden konnten nur die Gesamthöhe mit 9,5 cm und der Durchmesser der Kalotte mit 11,5 cm. Auch die Befestigung des Schildbuckels am Schild ist unklar. Es kann aber angenommen werden, dass er – wie üblich – mit 4 oder 5 Nieten angebracht war.

331 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 44.

332 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, Taf. 94.

333 ARNOLD, s. Anm. 16, Taf. 32.

334 PESCHECK, s. Anm. 77, 44.

335 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 36.

336 KOCH, s. Anm. 43, 44.

337 Vgl. LADENBAUER-OREL, s. Anm. 58, Taf. 6.

338 FREEDEN, s. Anm. 35, 520 ff. (Grab 40).

339 z.B. Müdesheim, Grab 5 oder Mühlal-Nieder-Ramstadt, Grab 3.

340 HANNIBAL, s. Anm. 22, 82.

341 FREEDEN, s. Anm. 315, 599 f., Abb. 2, 3, 4.

342 FREEDEN s. Anm. 315, 609 f.

343 PESCHECK, s. Anm. 77, 45. – KOCH, s. Anm. 62, 114. – H. STOLL, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg, Germ. Denkm. VWZ 4, 1939, 33.

Der Form nach ähnelt er den vier Exemplaren von Linz-Zizlau (Gräber 7, 62, 98 und 117)³⁴⁴, unterscheidet sich von ihnen jedoch durch den oben aufgesetzten, annähernd doppelkonischen Abschlussknopf, den keiner der oben erwähnten Schildbuckel aufweist. Als Vergleichsobjekt bietet sich auch Grab 414 von Kirchheim am Ries an³⁴⁵, wo der Schildbuckel mit Sax und Spatha und – wie auch im Grab 203 von Schretzheim – mit einer aus dem Grab 145 von Rudelsdorf vergleichbaren Schnalle mit rundem Beschlag vergesellschaftet war. Sowohl Ch. Neuffer-Müller als auch U. Koch³⁴⁶ und S. Buchta-Hohm³⁴⁷ datieren solche Schildbuckel zwischen das letzte Drittel des 6. und das 1. Viertel des 7. Jhs., womit sie mit R. Christlein übereinstimmen, der ein vergleichbares Exemplar aus Marktoberdorf, Grab 83 in seine Schicht 2, d.h. zwischen 570/80 und 640/50 einordnet³⁴⁸. Einen ähnlichen Schildbuckel mit demselben Datierungsvorschlag weisen auch Grab 4 von Barga³⁴⁹ sowie Grab 37 von Bülach³⁵⁰ auf, wo festgestellt werden konnte, dass der Schildbuckel mit fünf flachen Bronzenieten am Holzschild befestigt war. Im Gräberfeld von Köisingen³⁵¹ fanden sich gleich fünf vergleichbare Exemplare, die ebenfalls eine solche Datierung rechtfertigen. Als Spätstück kann man schließlich das Exemplar aus Grab 101 von Neresheim³⁵² ansehen, das mit Saxscheidenziernieten vergesellschaftet war, die auch im Grab 124 von Rudelsdorf gefunden wurden und ins 2. Viertel des 7. Jhs. datiert werden können.

Vergleicht man nun diese Datierung mit der des Breitsaxes (frühestens ab 640/50), so kann man die Anlage des Grabes 145 um diese Zeit ansetzen. Dies umso mehr, als sich – wie noch ausgeführt werden soll – auch die dreiteilige Gürtelgarnitur in dieses Bild nahtlos einfügt.

3. Sporen

Meist wurde, wie in Rudelsdorf, nur ein Sporn getragen und beigegeben. Das Exemplar aus Grab 14 wurde beim linken Unterarm niedergelegt, das aus Grab 80 in Normallage beim linken Fuß. Die gegen Ende des 7. Jhs. beginnende Sitte, Sporen paarweise zu tragen³⁵³, ist in Rudelsdorf nicht nachgewiesen.

Die beiden im Gräberfeld von Rudelsdorf gefundenen unverzierten, eisernen Nietsporen wurden in zwei unsicheren Männergräbern entdeckt. Die Zuweisung eines Exemplars zu Grab 80 (B) muss wegen der unklaren Beziehungen zum dubiosen Grab 38 in Zweifel gezogen werden. Betreffend die Spornbeigabe in Grab 14 (B) sind die Angaben im Originalprotokoll äußerst unklar. Überdies ist anzumerken, dass die gesamte Beigabenkombination dieses Grabes (Stachelsporn mit Bronzepinzette, Messer, Beinkamm und Eisenstift) schon deshalb aus dem gewohnten Rahmen fällt, weil der Sporn nicht mit Waffen oder anderen Reiterutensilien vergesellschaftet war. Dies gilt auch für Grab 80, wo sich neben dem Sporn angeblich nur eine Pfeilspitze fand. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich ursprünglich um ein auf zwei Gräber (Nr. 38 und 80) aufgeteiltes, reiches Saxgrab gehandelt hat³⁵⁴. Zieht man noch zusätzlich die Unklarheiten im anthropologischen Gutachten in Betracht³⁵⁵, könnte im Grab 14 ursprünglich auch eine Frau bestattet worden sein, der man im Zuge eines Rekonstruktionsversuchs oder einer Beigabentauschung den Sporn fälschlich zuwies. Und noch ein weiteres Detail, das allerdings nur in der Fundkartei erwähnt wird, ist ungewöhnlich. Normalerweise trug der Reiter seinen einzelnen Sporn, wie auch im Grab 80, am linken Fuß. Völlig aus der Reihe fällt daher jener aus Grab 14, der laut Fundkartei „am linken Unterarm“ vorgefunden wurde.

Die geringe Anzahl von Sporen im Friedhof von Rudelsdorf ist nicht ungewöhnlich. Die Bajuwaren scheinen – im Gegensatz zu den Alamannen – nur wenig Reitensilien beigegeben zu haben, was sich auch in anderen Gräberfeldern abzeichnet³⁵⁶. Dies könnte auf unterschiedliche Vorlieben in den Beigabensitten zurückzuführen sein.

Annähernd dreieckig im Querschnitt, verfügen beide Nietsporen über leicht asymmetrische, stabförmige Schenkel und einen spitzkonischen Stachel³⁵⁷. Dem Stachelsporn aus Grab 14 (B) fehlt der linke Arm. Eine Nietplatte ist nur noch auf dem vorhandenen Ende dieses Sporns erhalten.

344 LADENBAUER-OREL, s. Anm. 58, Taf. 1, 4, 10, 11.

345 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 102, Taf. 86/11.

346 KOCH, s. Anm. 62, Taf. 54/12.

347 BUCHTA-HOHM, s. Anm. 26, 44.

348 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, Taf. 22/5.

349 KOCH, s. Anm. 43, 45, Taf. 2/12 und 13.

350 WERNER, s. Anm. 56, Taf. 37/27a.

351 KNAUT, s. Anm. 31, 125 f.

352 KNAUT, s. Anm. 31 126, Taf. 18/13a.

353 BUCHTA-HOHM, s. Anm. 26, 45 f. – R. KOCH, Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters, Zeitschr. f. Arch. d. Mittelalters 10, 1982, 66.

354 Siehe Grabungsgeschichte (unklare Fundzusammenhänge Gräber 38 und 80).

355 Vgl. im Katalogteil Gräber 14 und 15.

356 z.B. ARNOLD, s. Anm. 16, 53. – SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 38 f.

357 KOCH, s. Anm. 43, 46.

Nietsporen dürften erst im späteren 7. Jh. aufgetaucht sein³⁵⁸. Der Unterschied zu den Ösen- und Schlaufensporen liegt in der Art ihrer Befestigung. Die Enden der Nietsporen bestehen in kleinen, flachgehämmerten Platten, auf denen je ein Lederriemen angenietet wurde. Durch diese feste Verbindung konnte es zu keinem Verrutschen des Riemens kommen. Eine so späte Datierung kann man auch für das Exemplar aus dem wahrscheinlich karantanischen Kriegergrab von Grabelsdorf am Kärntner Klopeinersee annehmen. E. Szameit³⁵⁹ datiert es aufgrund des Langsaxes ins späte 7. bzw. frühe 8. Jh. Für eine Datierung des Sporns aus Grab 14 von Rudelsdorf ins spätere 7. Jh. spricht ferner der Umstand, dass er mit einer spätmerowingischen Messerform vergesellschaftet war. Überdies waren beide Rudelsdorfer Sporen (angeblich) Einzelstücke. Dies ist chronologisch insofern von Bedeutung, da um 700 Sporenpaare in Mode kamen³⁶⁰.

4. Messer

Die Messer wurden an verschiedenen Stellen neben und auf dem Körper des Bestatteten niedergelegt. Bevorzugt waren der linke Ellbogen (Männergräber 42, 88, 183, 185 und 186), die linke Hand (Männergräber 14 und 42, Kindergräber 47 und Frauengrab 187), der rechte Oberarm (Männergräber 13, 45 und 92 und Kindergrab 49) sowie der rechte Oberschenkel (Männergräber 101, 128 und 202 und Kindergrab 104).

Dem Toten aus Grab 202 wurde laut Originalprotokoll ein zweites Messer in einem taschenähnlichen Beutel beigegeben. Ob das andere Stück, das „beim rechten Oberschenkel“ gefunden wurde, vielleicht auch in diesem Beutel lag, geht nicht daraus hervor. Darüber hinaus ist nicht von der Hand zu weisen, dass eine solche Fundlage auch bei den anderen oben erwähnten Exemplaren auf einen nicht mehr erhaltenen, ähnlichen Beutel schließen lässt.

Im Saxgrab 13 wurde das Messer „unterhalb des Schwerts“ gefunden. Eine solche Lage kann für die Datierung insofern von Bedeutung sein, als sich mit Aufkommen der vielteiligen Gürtelgarnituren um 640 auch die Tragweise der Messer änderte. Hatte man sie zuvor des öfteren in

eine Gürteltasche verwahrt, trug man sie nun in einem eigenen Etui, das mit der Saxscheide verbunden war³⁶¹.

Gelegentlich traf man die Messer auch beim rechten Unterarm (Männergrab 28B und Kindergrab 47) sowie bei der rechten Hand (Männergrab 215 und Kindergrab 198C) an. Im Kindergrab 117 lag es quer über dem linken Unterarm und im Fall des Frauengrabes 43 auf der Brust. Je einmal traf man Messer auch bei der rechten Schulter, beim linken Oberarm, beim linken Unterschenkel, beim rechten Bein und beim rechten Fuß an. Nur in einem Fall (Männergrab 45) lag es neben der linken Schläfe.

Die Lage des Messers „in der linken Hüftgelenksgegend“ im Knabengrab 115 lässt darauf schließen, dass es möglicherweise anstelle eines Saxes beigegeben wurde. Die Lage im Oberschenkel- oder Hüftbereich könnte aber auch auf eine nicht mehr erhaltene Gürteltasche schließen lassen, da Beutel wie jener aus Grab 202 als bevorzugte Behältnisse für Messer gelten.

In alamannischen Gräberfeldern wurde des öfteren eine geschlechtsspezifische Lage in Frauengräbern beobachtet³⁶², wobei das Messer im Beinbereich vorgefunden wurde. In solchen Fällen könnte es Bestandteil eines Gürtelgehänges gewesen sein³⁶³. Obwohl die genaue Lage nicht bei allen Rudelsdorfer Gräbern bekannt ist, lässt sich diese Beobachtung hier nicht bestätigen. Im Gegenteil, nicht ein einziges dokumentiertes Exemplar aus Frauengräbern wurde im Beinbereich gefunden.

Nicht dokumentiert wurde die Lage in den Gräbern 106, 120, 122, 124, 143, 145, 148, 166, 189 und 216.

4.1 Griffangelmesser

Griffangelmesser gehören als geschlechtsneutrale Arbeitsgeräte zu den häufigsten Beigaben im Rudelsdorfer Gräberfeld. Von insgesamt 53 Exemplaren wurden in Männergräbern und dem Knabengrab 115 31, in Frauen- und Mädchengräbern sieben und in Gräbern ohne Geschlechtsangabe weitere 15 Stück entdeckt. Sie traten in 35 Fällen einmal, in acht Gräbern zweimal und im Grab 45 sogar dreimal auf, was den Schluss zulässt, dass für unterschiedliche Tätigkeiten unterschiedliche Messer benutzt wurden.

358 AMENT, s. Anm. 66, 84; er verweist diesbezüglich vor allem auf das Rheinland.

359 E. SZAMEIT, P. STADLER, Das frühmittelalterliche Grab von Grabelsdorf bei St. Kanzian am Klopeinersee, Kärnten. Ein Beitrag zur Datierung und Deutung awarischer Bronzen im Ostalpenraum, ArchA 77, 1993, 220, Abb. 7.

360 SZAMEIT, STADLER, s. Anm. 359, 220. – K. WACHOVSKY, Merowin-

gische und karolingische Sporen auf dem Kontinent, Zeitschr. f. Arch. d. Mittelalters 14–15, 1986–87, 49 ff.

361 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 48. – HANNIBAL, s. Anm. 22, 109. – SCHWENK, s. Anm. 52, 132. – ARNOLD, s. Anm. 16, 108. – CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 39.

362 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 38 f.

363 HANNIBAL, s. Anm. 22, 50.

Sie kamen sowohl in reichen Gräbern (z.B. 145 (B), 164 (A) oder 202 (A)) vor als auch in Gräbern, wo sie (angeblich) die einzige Beigabe darstellten (z.B. Gräber 49 (B), 102 (A), 104 (A), 166 (B) und 185 (A)) und waren häufig mit Pfeilspitzen vergesellschaftet. Oft haben sich noch Reste des Holzgriffs erhalten, der auf die Griffangel aufgeschoben war.

Der Form nach unterscheiden sich Messer in Männervon jenen in Frauengräbern nicht eindeutig, wobei jedoch wieder auf die Fragwürdigkeit der Geschlechtsbestimmung mancher Individuen hingewiesen werden muss. Die Griffangel ist für gewöhnlich dreieckig bis annähernd trapezförmig, die Klinsen sind von ihr mehr oder weniger stark abgesetzt.

Darüber hinaus gibt es, unabhängig vom Geschlecht der Bestattung, verschiedene Klinsenvariationen und Größen.

Variante I. Messer mit geradem Rücken (Gräber 13 (A), 42 (A), 43 (A), 45 (A), 59 (A), 88 (A), 115 (A), 122 (A), 124 (B), 148 (B), 202 (A), 208 (A) und 216 (A)).

Variante II. Messer mit abgeschrägt gekrümmtem Rücken (Gräber 14 (A), 28B (A), 42 (A), 102 (A), 103 (A), 117 (A), 128 (A), 215 (A) und 220 (A)) oder auch weniger stark gekrümmtem Rücken (Gräber 101 (A), 164 (A), 185 (A), 186 (A) und 215 (A)).

Variante III. Messer mit gleichmäßiger Verjüngung zur Spitze (Gräber 9 (A), 49 (A), 81 (A), 143 (B), 145 (B), 166 (B), 189 (B) und 198C (A)).

Wegen starker Fragmentierung nicht eindeutig einzuordnen sind die Messer aus den Gräbern 47 (B), 92 (A), 100 (A), 104 (A), 106 (A), 183 (A), 187 (A), 198C (A), 210 (B) und 217 (A). Jene aus den Gräbern 183 und 210 sind aufgrund der Beifunde jünger einzuschätzen.

Zunächst fällt auf, dass sich vor allem Messer mit geradem Rücken in ihrer Klinsenlänge relativ stark unterscheiden. Sie variieren zwischen 12 und 18 cm. Messer mit abgeschrägt stark gekrümmtem Rücken sind mit Werten zwischen 13,5 und 15,5 cm annähernd gleich lang, was auch für jene mit gekrümmtem Rücken gilt. Ihre Maße betragen zwischen 15 und 16 cm, sieht man vom Exemplar aus Grab 215 (A, Taf. 49/1) mit 20 cm ab, das vielleicht sogar schon als Waffe angesprochen werden könnte³⁶⁴. Die Messer mit gleichmäßiger Verjüngung von Schneide und Rücken im unteren Drittel zur Spitze variieren zwischen 14 und 16 cm, wobei nur zwei Exemplare mit 7 bzw. 10,5 cm auffallend kurz sind. Da es sich bei diesen beiden Stücken, wie noch zu zeigen ist, um eine als älter einzustufende Klinsenart handelt, könnten sie dem erst im späteren 7. Jh. auftretenden Rasiermesser als Toilettengerät vorangegangen oder auch als Ess- oder Obstmesser³⁶⁵ verwendet worden sein.

Dass auch Frauen große Messer beigegeben wurden, beweist das Exemplar aus Grab 43 (A, Taf. 9/1) mit immerhin 18 cm Länge, das nur noch vom Messer aus Grab 215 mit 20 cm Länge übertroffen wird, und auch in Kindergräbern können manche Messer bis zu 16 cm lang sein.

Tabelle 5. Rudelsdorf. Klinsenformen und -längen der Messer.

gerader Rücken		abgeschrägter Rücken		gekrümmter Rücken		gleichmäßig verjüngte Klinge	
Grab	Länge	Grab	Länge	Grab	Länge	Grab	Länge
13	13	14	14	101	16	9	14
42	12	28B	13,8	185	16	47	16
43	18	42	14,5	186	15	49	15
59	17,5	102	13,5	215	20	81	10,5
115	15	103	10			143	13
122	12	117	14,5			145	15,5
124	15,5	128	15,5			145	7
202	12	220	14			166	15
208	17					198B	16

364 AMENT, s. Anm. 64, 114.

365 HANNIBAL, s. Anm. 22, 110. – Koch, s. Anm. 130, 198.

Schließlich gibt es auch einen deutlichen Unterschied in der Klingenbreite zwischen 1,7 und 2,5 cm. Sieht man davon ab, dass vor allem die langen Messer auch breitere Klingen haben, fällt dieser Unterschied besonders bei den beiden Messern aus Grab 42 (A) ins Auge, wo neben einem langen, breiten Exemplar mit stark gekrümmtem Rücken ein geradezu zierliches aber nicht um viel kürzeres lag, das dem Einzelstück aus dem zerstörten Frauengrab 122 ähnelt³⁶⁶.

Für eine chronologische Einordnung scheinen solche Details bedeutungslos zu sein. Es sieht allerdings so aus, als würden die Messer mit den Saxen länger und breiter werden. Vor allem auffallend lange Messer wie jene aus den Gräbern 88 (A) und 208 (A) oder Exemplare mit besonders stark gekrümmtem oder geradem Rücken stammen aus jüngeren Gräbern, während eher schmale Messer mit Klingen, die sich gleichmäßig zur Spitze hin verjüngen, wahrscheinlich älter einzustufen sind. Dass aber auch Exemplare mit geradem Rücken älter sein können, könnte man aus dem Stück aus Grab 124 (B) ableiten, das aufgrund der anderen Beigaben in die 1. Hälfte des 7. Jhs. datiert werden kann; die Zugehörigkeit dieses Exemplars zu diesem Grab ist allerdings unklar.

Exemplare mit einer starken Abschrägung des Klingentrückens (Gräber 14 (A), 28B (A), 42 (A), 88 (A), 102 (A), 103 (A), 117 (A), 128 (A), 215 (A) und 220 (A)) dürften erst ab der 2. Hälfte des 7. Jhs. aufgetreten und auch noch im 8. Jh. durchaus üblich und beliebt gewesen sein³⁶⁷. Ihr Ende ist erst gegen Mitte des 9. Jhs. anzusetzen. Dies findet man auch durch die anderen Funde, mit denen sie vergesellschaftet waren, bestätigt. So war ein solches Messer im Herbolzheimer Grab 30³⁶⁸ und Grab 30 von Pfettnach-Höfen³⁶⁹ mit je einer wabenplattierten Gürtelgarnitur bzw. Teilen davon vergesellschaftet, die durchaus mit jener aus Grab 183 verglichen werden kann, und auch aus Spathagrab 26 von Pfettnach-Höfen ist ein weiteres Messer bekannt, das ebenfalls zumindest der 2. Hälfte des 7. Jhs. zuzurechnen ist. Die Sitte der Messerbeigabe scheint ab der 2. Hälfte des 7. Jhs. jedoch stark zuzunehmen³⁷⁰.

4.2 Rasier- oder Klappmesser

Mit Ausnahme des Frauengrabs 119, wo ein Rasiermesser Teil eines Gürtelgehänges war, wurden sie in Männergräbern und hier vor allem unterhalb der Gürtellinie gefunden. So lag es im Grab 88 zwischen den Knien, im Grab 183 neben dem rechten Hüftbein, im Grab 208 neben dem linken Fußknöchel und im Grab 210 auf dem linken Darmbein. Der Tote aus Grab 10 umklammerte es mit seiner linken Hand, dem aus Grab 202 wurde es in einem Beutel beigegeben. Die Lage des Rasiermessers aus Grab 28B ist unbekannt.

Bei den Rasiermessern handelt es sich um einen im merowingischen Kulturgebiet erst im Laufe des späteren 7. Jhs. eingebürgerten Messertyp, der im entwickelten Stadium durch Druck auf einen Fortsatz mit Rollöse aus seinem rechteckigen, zweischaligen Eisengehäuse hervor- und zurückgeklappt werden konnte. Deswegen werden sie auch als Klappmesser bezeichnet.

Die meisten bekannten Exemplare stammen aus Männergräbern, woraus geschlossen werden kann, dass sie höchstwahrscheinlich als Rasiermesser verwendet wurden. Davon gibt es allerdings einige wenige Ausnahmen wie die Stücke aus dem Rudelsdorfer Frauengrab 119 (A)³⁷¹ und dem Frauengrab 46 aus Grafendobrach³⁷² sowie aus dem Gräberfeld von Barga³⁷³.

Rasiermesser desselben Typs kamen in Rudelsdorf insgesamt sieben Männergräbern und einem Frauengrab vor. Eines der beiden dem Grab 10 (B) zugeordneten Exemplare, jene aus den Gräbern 88 (A) und 210 (A) sowie jenes aus dem Frauengrab 119 (A) wurden intakt mit Rollöse vorgefunden, während das zweite Messer aus Grab 10 (B) sowie jene aus den Gräbern 28B (A), 183 (A) und 202 (A) ihre Rollöse eingebüßt haben. Die Stücke aus den Gräbern 183 und 202 sind überdies stark fragmentiert.

Vergleichbare Exemplare finden sich in vielen anderen Gräberfeldern mit spätmerowingerzeitlichen Bestattungen, wie z.B. in Güttingen und Merdingen, wo sie mit ziemlicher

366 Das anthropologisch festgestellte Geschlecht dieser zerstörten Bestattung ist vor allem wegen der Nadelbeigaben fraglich.

367 Bestätigt wird diese Aussage durch SCHWENK, s. Anm. 52, 126 (vor allem Grab 6). – Knaut, s. Anm. 31, 147. – AMENT, s. Anm. 66, 92, Abb. 81/2. – ARNOLD, s. Anm. 16, 108. – MELZER, s. Anm. 26, 33. – NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 95 f. – STEIN, s. Anm. 56, 37.

368 KOCH, s. Anm. 131, 458 ff., Abb. 32/32.

369 ENGELHARDT, KOBYLINSKI, KRASNODEBSKI, s. Anm. 23, 194, Abb. 4.

370 SCHWENK, s. Anm. 52, 132.

371 Hier war das Klappmesser Bestandteil des Gürtelgehänges.

372 FREEDEN, s. Anm. 26, 467, Abb. 36/8.

373 KOCH, s. Anm. 43, 71.

Sicherheit zur letzten Belegungsphase gehören³⁷⁴, d.h., sie dürften erst während der späteren 2. Hälfte des 7. Jhs. aufgetaucht sein. Aber auch in Klepsau³⁷⁵, Pliezhausen³⁷⁶, Ditzingen³⁷⁷, Giengen an der Brenz³⁷⁸ oder Mertloch-Künzerhof³⁷⁹ werden sie so datiert. Sie lassen sich allerdings auch noch während der 1. Hälfte des 8. Jhs. nachweisen³⁸⁰, im slawischen Bereich sogar bis ins 10. Jh³⁸¹.

5. Gürtelgarnituren und –zubehör, Wadenbindengarnituren

Abgesehen von zahlreichen Gräbern mit einer oder mehreren Schnallen bzw. einzelnen Beschlägen sind Gürtel- oder Wadenbindengarnituren in Rudelsdorf auffallend rar. Merkwürdigerweise stammen diese wenigen Garnituren – bis auf jene aus Grab 183 – allesamt aus dem teilweise zeitgenössisch beraubten oder vom Bagger zerstörten Gräbern, die jenem Areal im Osten des Gräberfeldes zugeordnet wurden, das ursprünglich als „Rudelsdorf II“ bezeichnet wurde.

Gürtelgarnituren dienten vor allem der Repräsentation. Hinsichtlich des verwendeten Materials gibt es solche aus Eisen und Bronze sowie mit Silber- bzw. Silber-Messingtauschierungen. Einfache, vierteilige Garnituren waren vor allem im nordalpinen, alamannischen und bajuwarischen Raum üblich, ab der 2. Hälfte des 7. Jhs. sogar fast ohne Konkurrenz³⁸².

Auffallend ist, dass die in anderen Gräberfeldern übliche Vergesellschaftung von reichen Gürtelgarnituren mit Waffen in Rudelsdorf nur auf das fragwürdige Grab 145 zutrifft, während die Garnituren in den gesicherten Gräbern 134 und 139 sowie in den zweifelhaften Gräbern 140 und 142 einzige Beigabe war. Nur im Grab 136 (A) war sie mit einer rautenförmigen Pfeilspitze vergesellschaftet. Diese Tatsache, die eine genaue Datierung nicht unbedingt erleichtert, lässt sich zum Teil durch zeitgenössische Beraubung erklären, die aber nur für die Gräber 134 und 136 dokumentiert ist. Möglicherweise wurden aber auch die Gräber 139, 140 und 142 beraubt.

Gürtel- und Wadenbindenbestandteile wurden meist zumindest annähernd in Trachtlage im Hüftbereich bzw. zwischen den Oberschenkeln gefunden, wohin sie aber auch im Zuge der Verwesung oder des Erddrucks verrutscht sein können³⁸³. Im gestörten Erwachsenengrab 103 lag eine Rechteckschnalle neben dem linken Ellbogen, dem Mädchen aus Grab 132 sowie der Frau aus Grab 187 wurde je eine ovale Gürtelschnalle auf die Brust gelegt.

Im Männergrab 211 traf man eine Rechteckschnalle als einzige Beigabe neben dem linken Knie an. Da dieses Grab jedoch offensichtlich nur wenige Jahre oder Jahrzehnte nach der Bestattung beraubt wurde, könnte es zu einer Verlagerung durch die Grabräuber gekommen sein. Nicht beraubt war jedoch das Kindergrab 198B, in dem eine Riemenzunge neben dem rechten Knie aufgefunden wurde. Sie war mit Sicherheit Teil einer Wadenbindengarnitur.

Das aufwändige Gürtelgehänge aus dem Frauengrab 119 wurde ebenfalls in Trachtlage vorgefunden

5.1 Mehrteilige Gürtelgarnituren

Die eiserne Garnitur aus Grab 140 (B) soll laut Fundkartei aus einem annähernd quadratischen Beschlag mit vier Buckelnieten (Taf. 31/3), vier Dreiecksbeschlägen mit je einer Riemenschlaufe mit je drei Buckelnieten (Taf. 31/4–7) sowie zwei ovalen Schnallen mit Dorn (Taf. 31/1,2), eine davon fragmentiert, bestanden haben. Solche breiten, eisernen Gürtelgarnituren mit triangulären Beschlägen sieht U. Koch³⁸⁴ als Leitform des frühen 2. Viertels des 7. Jhs. Sie stellten aber eine relativ kurzlebige Modeerscheinung dar. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Ch. Grünewald³⁸⁵. Eine so frühe Datierung scheint wegen des hohen Alters des Trägers (62–70 Jahre), dessen Lebensspanne sich gleich über zwei Generationen erstreckte, durchaus möglich. Die diesem Grab zugeordneten beschlaglosen, ovalen Schnallen sind für eine genauere Datierung nicht zu verwenden, da sie bis zum 8. Jh. durchlaufen.

374 G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden, Germ. Denkm. VWZ, Serie A, 12, 1971, 130 f.

375 KOCH, s. Anm. 130, 198.

376 BÖHNER, s. Anm. 270, 407.

377 KIMMEL, s. Anm. 116, 175.

378 PAULSEN, SCHACH-DÖRGES, s. Anm. 186, 113.

379 AMENT, s. Anm. 66, 92.

380 KELLER, s. Anm. 25, 33. – STEIN, s. Anm. 56, 28 f., 405 f.

381 H. FRIESINGER, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II, Mitt. Prähist. Komm. ÖAW 17–18, 1975–77, 127, Taf. 16/27, 4.

382 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 45.

383 ARNOLD, s. Anm. 16, 102.

384 KOCH, s. Anm. 62, 127, Taf. 3/15–17.

385 GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 202 (Grab 238), Taf. 53.

Tabelle 6 (Fortsetzung)

Grabnummer	Männergrab	Knabengrab	Frauengrab	Mädchengrab	Erwachsene, Geschlecht unbestimmt	Kinder, Geschlecht unbestimmt	Klein- und Kleinkinder	Individuen ohne Altersbestimmung	Beigabenlose Gräber	Leer- oder Doppelnummern	Gesamtbewertung des Grabes
36										x	C
37										x	C
38	x									x (?)	B1, C
39								x		x (?)	C
40+41										x	C
42	x										A1
43			x								A2
44			x						x		A1
45	x										A2
46											B1
47						x					B1, B2
48			x								B1
49	x										A1
50A			x								A1
50B							x		x		C
51						x			x		C
52	x								x		C
53			x						x		C
54	x								x		C
55								x	x		A2
56										x	C
57			x						x		A1
58A			x						x		C
58B			x						x		C
59					x						B1
60									x (?)		A2
61										x	C
62								x			C
63								x			A2
64			x								B1
65							x		x		A1
66						x			x		A1
67										x	C
68						x			x		A1
69-74										x	C
75						x					A1
76	x								x		A1
77	x										A1
78A					x				x		A1
78B	x								x		A1
79			x						x		A1

Tabelle 6 (Fortsetzung)

Grabnummer	Männergrab	Knabengrab	Frauengrab	Mädchengrab	Erwachsene, Geschlecht unbestimmt	Kinder, Geschlecht unbestimmt	Klein- und Kleinstkinder	Individuen ohne Altersbestimmung	Beigabenlose Gräber	Leer- oder Doppelnummern	Gesamtbewertung des Grabes
120			x								B1
121			x						x		B1
122			x								B1
123	x										B1
124	x										B1
125						x			x		A2
126						x					A1
127			x								A1
128	x										A1
129			x								B1
130						x					A1
131			x								A1
132				x							A2
133			x								A1
134	x										A1
135				x							A1
136	x										A1
137+138										x	C
139	x										A1
140	x										B1
141			x								A1
142	x										B1
143					x						B1
144										x	C
145	x										C
146											C
147								x			C
148			x								C
149								x			C
150	x										C
151								x	x		C
152								x	x		C
153-160										x	C
161+162								x	x		C
163				x							C
164			x								B1
165			x								B1
166								x			C
167-180										x	C
181	x										A1
182						x					A1

Tabelle 6 (Fortsetzung)

Grabnummer	Männergrab	Knabengrab	Frauengrab	Mädchengrab	Erwachsene, Geschlecht unbestimmt	Kinder; Geschlecht unbestimmt	Klein- und Kleinkinder	Individuen ohne Altersbestimmung	Beigabenlose Gräber	Leer- oder Doppelnummern	Gesamtbewertung des Grabes
183	x										A1
184	x								x		A1
185	x										A1
186	x										A1
187			x								A1
188			x								A2
189	x										B1
190	x								x		A1
191A			x								B1
191B											A1
192			x						x		A1
193						x					A1
194A						x			x		A2
194B						x			x		A2
195									x		B1
196				x							A1
197						x					A2
198A						x			x		A1
198B				x							A1
198C						x					A1
199			x						x		A1
200									x		A1
201				x							A2
202	x										A1
203	x								x		A1
204	x										A1
205			x								A1
206											A1
207A							x		x		A1
207B			x						x		A1
208	x										A1
209						x			x		A1
210	x										B1
211	x										A1
212A	x								x		A1
212B								x	x		A1
213					x						A1
214			x								A1
215											A1
216				x							A1
217						x					A1

Tabelle 6 (Ende)

Grabnummer	Männergrab	Knabengrab	Frauengrab	Mädchengrab	Erwachsene, Geschlecht unbestimmt	Kinder, Geschlecht unbestimmt	Klein- und Kleinstkinder	Individuen ohne Altersbestimmung	Beigabenlose Gräber	Leer- oder Doppelnummern	Gesamtbewertung des Grabes
218							x		x		A2
219			x								A1
220	x										A2
221-228											C

Das sehr fragwürdige Kriegergrab 145 (B) wies eine gut erhaltene, dreiteilige Gürtelgarnitur auf. Sie besteht – leider nur laut Fundkartei – aus einer silbertauscherten, mit Tiergeflecht ornamentierten Riemenzunge (Taf. 34/5), einer relativ großen, unverzierten Eisenschnalle mit rundem Beschlag (Taf. 34/6) sowie einem annähernd quadratischen Gegenbeschlag mit drei Buckelnieten (Taf. 34/7). Möglicherweise gehörte auch ein wohl als trapezoid anzusprechender Blechbeschlag mit dem Fragment eines mit diesem durch ein Niet verbundenen Gegenblechs (Taf. 35/1) und ein weiterer, U-förmiger Beschlag (Taf. 34/8) dazu.

Gürtelgarnituren mit solchen breiten Schnallen mit rundem Beschlag implizieren ebenso breite Lederriemen, die wichtige Bestandteile einer Gürtelmode waren, die um 570/580 einsetzte und erst im 2. Viertel des 7. Jhs. durch das erste Auftreten vielteiliger Garnituren wieder auslief³⁸⁶. Ausgehend von den schmalen, zierlicheren Beschlägen des 6. Jhs. wurden diese Rundbeschläge aber erst nach und nach breiter, wobei U. Koch feststellte, dass besonders breite Beschläge ab 7 cm erst im 7. Jh. erreicht wurden³⁸⁷. Daher ist das Rudelsdorfer Exemplar mit genau 7 cm Breite wohl in

die 1. Hälfte des 7. Jhs. einzuordnen. Zu einer solchen Garnitur gehörten für gewöhnlich auch wuchtige, annähernd quadratische Gegenbeschläge, die ebenfalls von den vielteiligen Garnituren abgelöst wurden. Ähnliche Datierungsvorschläge für solche Gürtelgarnituren unterbreiten auch R. Christlein³⁸⁸, U. Koch³⁸⁹ und A. S. Hannibal³⁹⁰. Weitere Beispiele bieten Kössingen, Grab 43³⁹¹, „Pfaffensteig“ bei Großkuchen, Grab 3³⁹² und Erlach, Grab 13³⁹³. Alle drei Exemplare werden ins 1. Drittel des 7. Jhs. datiert.

Ein mit der silbertauscherten Riemenzunge aus Grab 145 vergleichbarer Gegenbeschlag aus Mertloch-Künzerhof wird von H. Ament³⁹⁴ in seine Stufe JM II (2. und 3. Viertel des 7. Jhs.) datiert. F. Siegmund³⁹⁵ ordnet solche flechtbandartigen Tauschierungen seiner Stufe „Niederrhein 8“, also einer Zeit zwischen 605 und 640 zu. Ein vergleichbares Motiv zeigt neben einer Garnitur mit quadratischen Beschlägen aus Volketswil in der Schweiz³⁹⁶, ferner ein Fund aus dem Schretzheimer Grab 248 mit einer ähnlichen Schnalle und ähnlichen Beschlägen. Diese Bestattung wird den ersten Jahrzehnten des 7. Jhs. zugeordnet³⁹⁷. Damit kann ferner auch das Spatha- und Saxgrab 144 aus Steinhöring³⁹⁸

386 ARNOLD, s. Anm. 16, 55, Taf. 21 (Grab 100). – SIEGMUND, s. Anm. 67, 100 in Verbindung mit Abb. 17. – KOCH, s. Anm. 43, 25. – FINGERLIN, s. Anm. 374, 104 f.

387 KOCH, s. Anm. 43, 25.

388 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 49 ff.

389 KOCH, s. Anm. 43, 25.

390 HANNIBAL, s. Anm. 22, 96.

391 KNAUT, s. Anm. 31, 140, Taf. 48/2–4.

392 HEEGE, s. Anm. 26, 144, Abb. 56/3–5.

393 E. DESCHLER, Die tauschierten und untauschierten Gürtelschnallen der Gruppe B. In: R. MARTI, H. MEIER, R. WINDLER, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE, *Antiqua* 23, 1992, 42.

394 AMENT, s. Anm. 66, 88, Abb. 77/4.

395 SIEGMUND, s. Anm. 67, 104 in Verbindung mit Abb. 17.

396 MOOSBRUGGER-LEU, s. Anm. 242, C 144.

397 KOCH, s. Anm. 62, Taf. 65 (Grab 248).

398 ARNOLD, s. Anm. 16, 35 ff., Taf. 33.

aufwarten, wo eine ähnliche Schnalle und Riemenzunge mit Schwertgurtbeschlägen vom Typ „Weihmörting“ vergesellschaftet waren. S. Arnold datiert dieses Grab „nicht vor dem 2. Drittel des 7. Jhs.“. Letztendlich sei noch Grab 44 aus Berghausen³⁹⁹ erwähnt, wo sich dieses Motiv auf einer dreiteiligen Garnitur mit trapezoiden Beschlägen zeigt, was beweist, dass es für einen relativ kurzen Zeitraum in großen Bereichen des Merowingerreichs verschiedene Formkombinationen mit gleichen oder sehr ähnlichen Motiven gab. U. Koch nimmt die diesbezüglichen Werkstätten im westrheinischen Gebiet zwischen Belgien und Burgund an⁴⁰⁰. Überdies wäre eine solche Garnitur schon aufgrund des Saxen⁴⁰¹ in die erste bzw. in die beginnende 2. Hälfte des 7. Jhs. einzuordnen. In Verbindung mit den zweifelhaften Beifunden Sax, Lanzenspitze und Schildbuckel wäre damit die chronologische Einordnung der Funde des Grabes 145 um das 2. Viertel des 7. Jhs. gesichert, womit sie zu den ältesten Beigaben des Rudelsdorfer Gräberfeldes gehören.

5.2 Vielteilige Gürtelgarnituren

Vielteilige Gürtelgarnituren verkörpern eine neue Modeströmung, deren Ursprung S. Arnold⁴⁰² bei den östlichen Nachbarn der Bajuwaren vermutet. Sie lösen die dreiteiligen Garnituren ab dem 2. Viertel des 7. Jhs., genauer gesagt ab etwa 630/640⁴⁰³, ab und sind bis ins letzte Viertel des 7. Jhs. nachweisbar. Auf den nun deutlich schmälere Lederriemen saß eine Reihe von aufgenieteten Beschlägen, die kurze Lederriemen am Gürtel befestigten, deren unteren Abschluss von Riemenzungen gebildet wurden. Zu Beginn dieser Modeerscheinung traten jedoch zunächst nur wenige solcher Beschläge und Riemenzungen auf. Ferner konnte die Anzahl der Bestandteile jener Garnituren stark schwanken⁴⁰⁴.

Zieht man die Einteilung R. Christleins in Bezug auf das alamannische Gräberfeld von Marktoberdorf zu Rate⁴⁰⁵, so ergibt sich für vielteilige Gürtelgarnituren folgendes Bild: Je länger die Haupt- und Nebenriemenzungen werden, desto jünger sind die anzusetzen, d.h. Hauptriemenzungen bis ca. 7,5 cm und Nebenriemenzungen bis ca. 5 cm Länge

(Christleins Gruppe A) sind älter einzustufen als jene der Gruppe B, die länger sind. Parallel dazu ändert sich auch die Form von gedrungenen zu schlanken Umrissen. Sein Datierungsrahmen für diese Garnituren bewegt sich zwischen 640/50 und ca. 680. Diese Einordnung wurde durch U. Koch⁴⁰⁶ durch die Schretzheimer und Herbolzheimer Funde noch insofern präzisiert, als vielteilige Garnituren mit kurzen Riemenzungen in Stufe 5 (630–650/660) und jene mit langen Riemenzungen in Stufe 6 (650/660–680) datieren, was S. Arnold und F. Siegmund bestätigen. Auch sie sind der Meinung, dass die Länge der Riemenzungen und Beschläge chronologisch insofern zu beachten ist, als sie ab dem 3. Viertel des 7. Jhs. zunimmt⁴⁰⁷. Diese beobachtete Tendenz zum Längerwerden der Riemenzungen ab der Mitte des 7. Jhs. wird auch von H. Ament für die spätmerowingische Stufen JM II und III (630/40 bis hinein ins 8. Jh.), bestätigt⁴⁰⁸. Während die kürzeren Stücke noch dem 2. Viertel des 7. Jhs. angehören, datieren länglich schmale in die 2. Hälfte des 7. Jhs. und darüber hinaus. Am Ende des 7. Jhs. ist schließlich eine Vorliebe für schmucklose Gürtel mit einfachen Schnallen mit oder ohne kleinen Laschenbeschlägen festzustellen⁴⁰⁹, die manchmal mit überlangen Riemenzungen vergesellschaftet sein können⁴¹⁰.

Die zu den Riemenzungen gehörigen Beschläge sind in Rudelsdorf zumeist zungen- oder U-förmig, können in ihrer Form aber auch variieren. So enthält die Garnitur aus Grab 136 (A) auch ein pilzförmiges (Taf. 29/12) bzw. achterförmiges Stück (Taf. 29/4) und jene aus den Gräbern 139 (A, Taf. 30/9) und 142 (B, Taf. 31/11) je eines mit einem kleinen, zungenförmigen Fortsatz. Der einzige Beschlag (B, Taf. 31/11) und die dazugehörige Riemenzunge (B, Taf. 31/10) aus Grab 142 hatten profilierte Ränder. Ob auch die Beschläge bzw. Riemenzungen aus den Gräbern 136 (A) und 139 (A) profiliert waren, lässt sich leider nur in wenigen Fällen eindeutig bejahen. Nur mehr bei wenigen Exemplaren sind noch Stiftösen erhalten. Eine Riemenzunge aus Grab 134 (A, Taf. 28/2) ist sicherlich aus zwei Teilen zusammengesetzt worden, wobei der deutliche Knopf darauf schließen lässt, dass es sich um eine Endrundel eines Vertikalbeschlags gehandelt hat. Vergleichsstücke dazu gibt es im

399 KOCH, s. Anm. 43, 26, Taf. 32/F2–4.

400 KOCH, s. Anm. 43, 26.

401 AMENT, s. Anm. 66, 79.

402 ARNOLD, s. Anm. 16, 61.

403 Vgl. SIEGMUND, s. Anm. 67, 105 in Verbindung mit Abb. 17.

404 ARNOLD, s. Anm. 16, 62.

405 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 49 ff. Seine im wesentlichen noch heute gültige Typologie ist darin begründet, dass sich nur in 14 seiner 127 Männergräber keine Gürtelbestandteile befanden.

406 KOCH, s. Anm. 131, 446. – KOCH, s. Anm. 62, 29 ff.

407 ARNOLD, s. Anm. 16, 62 in Verbindung mit 67.

408 AMENT, s. Anm. 66, 86: der Autor beruft sich aber auf die ältere Literatur. – STEIN, s. Anm. 56.

409 BUCHTA-HOHM, s. Anm. 26, 30. – KELLER, s. Anm. 25, 31. – ARNOLD, s. Anm. 16, 70. – MARTIN, s. Anm. 65, 89.

410 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 83 ff.

Tabelle 7 (Fortsetzung)

Grabnummer	Bommelohrringe Körbchen- u. Schleifohrringe Einfache Ohrhinge Perlen Münzen als Halschmuck sonstiger Halschmuck Sack- u. Ösenmadeln Haarnadeln Nähmadel Armreifen Ringfibel Fingerringe Goldfaden Spathen Saxe Saxscheide- , schutz- , zier Lanzenspitze Pfeilspitze Schildebuckel Sporen Griffangelmesser Rasier- o. Klappmesser Mehnteilige Gürtelgarnituren Vierteilige Gürtelgarnituren Wadenbindengarnituren Riemenzungen Riemenzwingen Schmallen Beschläge Einsreihige Beinräkämme Pinzetten Feuerstähle u. -steine Scheren Spinnwirtel Kettenglieder Eisenöse, Eisenschaf Haken Sargklammern Nagel Tierzähne Holzreimerbeschlag Keramik Glasbecher Textilien
50A	
50B	A
51	
52	
53	
54	
55	
56	
57	
58A	
58B	
59	
60	A
61	
62	B
63	
64	B
65	
66	
67	
68	
69-74	
75	A
76	
77	
78A	
78B	A

Grabnummer	Bommelohrringe Körbchen- u. Schleifohrringe Einfache Ohrhinge Perlen Münzen als Halschmuck sonstiger Halschmuck Sack- u. Ösenmadeln Haarnadeln Nähmadel Armreifen Ringfibel Fingerringe Goldfaden Spathen Saxe Saxscheide- , schutz- , zier Lanzenspitze Pfeilspitze Schildebuckel Sporen Griffangelmesser Rasier- o. Klappmesser Mehnteilige Gürtelgarnituren Vierteilige Gürtelgarnituren Wadenbindengarnituren Riemenzungen Riemenzwingen Schmallen Beschläge Einsreihige Beinräkämme Pinzetten Feuerstähle u. -steine Scheren Spinnwirtel Kettenglieder Eisenöse, Eisenschaf Haken Sargklammern Nagel Tierzähne Holzreimerbeschlag Keramik Glasbecher Textilien
79	
80	B
81	B, B
82A	
82B	A
83	A
84	A
85	B
86	A, A, A
87	B
88	A, A
89	A, B
90	
91	
92	A
93	
94	B
95	A
96	A
97	A
98	A
99	B
100	A
101	A, A, B
102	A
103	A
104	A

Berghausener Grab 35⁴¹¹. Letztendlich deuten gerade abschließende, kurze Beschläge auf eine jüngere Garnitur hin⁴¹².

Solche Details sind für die Chronologie von Bedeutung⁴¹³. Ältere vierteilige Gürtelgarnituren sind neben kurzen Riemenzungen unter 5 cm mit Beschlägen mit zwei Stüftösen ausgestattet und haben oft profilierte Ränder. In Bezug auf die Chronologie des Rudelsdorfer Gräberfeldes sind daher folgende Überlegungen anzustellen.

Im Grab 134 (A) wurde eine neunteilige, unprofilierter Gürtelgarnitur gefunden, die hauptsächlich aus Eisen gefertigt wurde. Sie besteht aus einer Hauptriemenzunge (Taf. 28/1), mehreren U-förmigen Gürtelbeschlägen (Taf. 28/2–7), einer Gürtelschleife, die ursprünglich tauschiert war (Taf. 28/8) sowie einem S-förmigen Gürtelhaken (Taf. 28/9), der sein Gegenstück im Grab 124 findet. Die Hauptriemenzunge gehört mit einer Länge von 10 cm sicherlich in R. Christleins jüngere Gruppe B bzw. in die „spätmerowingische Zeit“ nach H. Ament. Wegen dieser Überlänge und des Fehlens einer Profilierung kann man einen späteren Ansatz um das 3. Viertel des 7. Jhs. annehmen, da die Tendenz zum deutlichen Schmälerwerden, die danach einsetzt, noch nicht gegeben ist⁴¹⁴.

Die elf-, möglicherweise sogar zwölfteilige, eiserne Garnitur aus Grab 136 (A) war mit einer rautenförmigen Pfeilspitze vergesellschaftet. Sie besteht aus einer flachovalen Schnalle mit festem, rechteckigem Beschlag (Taf. 29/1), einer ovalen Schnalle (Taf. 29/2), fünf U-förmigen Eisenbeschlägen (Taf. 29/5–9), einem achterförmigen (Taf. 29/4) und einem pilzförmigen Eisenbeschlag (Taf. 29/12) sowie zwei Schnallenbügelfragmenten aus Eisen (Taf. 29/10,11). Darüber hinaus enthielt sie noch einen „exotischen“ Bronzebeschlag, der nicht so recht ins Gesamtbild passt (Taf. 29/3). Obwohl Grab 136 keine Riemenzungen ergeben hat, anhand derer eine genauere Datierung möglich wäre, finden sich doch genügend andere Details, die über die chronologische Einordnung Aufschluss geben. Da ist zum ersten der kurze, profilierte, achterförmige Riemenbeschlag (Taf. 29/4). Er lässt sich mit jenem aus Grab 324 von Schretzheim vergleichen, der in die Frühzeit der vierteiligen Gürtelgarnituren, also ins 2. Viertel des 7. Jhs. datiert wird⁴¹⁵. Aber

auch die Spathagarnitur aus Neresheim, Grab 48⁴¹⁶ und jene aus Steinhöring, Grab 127⁴¹⁷ tragen ähnliche Beschläge, wobei die in Steinhöring entdeckten, dazugehörigen Nebenriemenzungen kürzer als 5 cm sind. Auch Grab 455 aus Kirchheim am Ries enthält ähnliche Beschläge und darüber hinaus eine nahezu identische, rhombische Pfeilspitze. Dattiert wird dieses Grab um 650⁴¹⁸. Das gleiche gilt für Grab 37 aus Klepsau mit derselben, gesicherten Datierung⁴¹⁹. Es handelt sich also um eine Gruppe von eher bescheiden ammutenden, älteren Gürtelgarnituren, deren kurze Beschläge sich von den nachfolgenden Varianten deutlich unterscheiden.

Der verzierte Bronzebeschlag mit seinem X-förmigen Muster und der Befestigungsöse auf der Rückseite (Taf. 29/3) findet Vergleichsstücke am Niederrhein, die von F. Siegmund⁴²⁰ zwischen 605 und 640 datiert werden. Allerdings sind sie dort zumeist Bestandteile der Frauentracht, genauer gesagt von Wadenbindengarnituren mit typisch geometrischer Verzierung.

Die unverzierte, profilierte, 13teilige Eisengarnitur aus Grab 139 (A) bestand aus fünf Spaltriemenzungen mit je einem Niet (Taf. 30/2–6), fünf U-förmigen Beschlägen mit ebenfalls je einem Niet (Taf. 30/7–9,11,12) sowie drei Beschlagsfragmenten (Taf. 30/10,13,14). Sie ähnelt stark den Resten der aus Grab 142 (B) geborgenen Garnitur, die angeblich nur mehr aus einer Spaltriemenzunge mit einem Niet (Taf. 31/10), einem U-förmigen Beschlag (Taf. 31/11) sowie einer Riemenzunge (Taf. 31/12) bestand. Auch solche Gürtelgarnituren werden in R. Christleins Gruppe B, also zwischen 640/50 und 680/90 einzuordnen sein.

Die profilierten Nebenriemenzungen aus Grab 139 haben eine Länge von 5 bis 5,6 cm. Damit stehen sie am Übergang von R. Christleins Gruppe A zur Gruppe B, werden also um die Mitte des 7. Jhs. oder vielleicht etwas später einzuordnen sein. Wieder ist es Grab 455 aus Kirchheim am Ries, das ähnliche U-förmige Beschläge mit einem Niet enthielt⁴²¹, aber auch Grab 109 aus Steinhöring⁴²² weist vergleichbare Riemenzungen mit ähnlicher Datierung auf. Riemenzungen wie jene aus Grab 139 konnten entweder mit Nietten am Gürtel befestigt⁴²³ oder, wie im Fall des Exemplars aus Grab 142, aus einem bandförmigen Blech-

411 KOCH, s. Anm. 43, 30, Taf. 33/7, 9, 10, 14.

412 KOCH, s. Anm. 131, 426, Abb. 18.

413 KOCH, s. Anm. 43, 30.

414 Vgl. auch. ARNOLD, s. Anm. 16, Grab 187 (64 und Taf. 44) mit einer überlangen Riemenzunge, die ins 3. Viertel des 7. Jhs. datiert werden kann.

415 KOCH, s. Anm. 62, Taf. 85/24, 25.

416 KNAUT, s. Anm. 31, 135 f.

417 ARNOLD, s. Anm. 16, 62, Taf. 27.

418 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 103, Taf. 94/15–18.

419 KOCH, s. Anm. 130, Taf. 31(Grab 37).

420 SIEGMUND, s. Anm. 67, 103 in Verbindung mit Abb. 17.

421 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, Taf. 94.

422 ARNOLD, s. Anm. 16, 67 ff., Taf. 23.

423 z.B. WERNER, s. Anm. 79, Taf. 34/A/3b u. 38/5c.

streifen zusammengebogen sein⁴²⁴. Wie J. Werner⁴²⁵ zeigte, wurde das Gürtelende durch solche Riemenschlaufen gesteckt. Zur genauen Datierung kann man sie jedoch nicht heranziehen, weil sie für die gesamte Zeitspanne der vierteiligen Gürtelgarnituren typisch sind⁴²⁶.

Im waffenlosen Grab 183 (A) fand man eine im Rudelsdorfer Gräberfeld einzigartige, silber-messingtauschierte und wabenplattierte Gürtelgarnitur mit einem Griffangel- und einem Rasiermesser sowie einem Feuerstahl vergesellschaftet. Insbesondere zu erwähnen sind zwei prächtige Vertikalbeschläge mit doppelten, rosettenartigen Endrundeln sowie einer ähnlichen kreisförmigen Verzierung in der Beschlagmitte (Taf. 39/1,2). Rote Glaseinlagen umgeben eine einzelne blaugüne in der Mitte dieser Rosetten. Alle Glaseinlagen sind von zarten Messingringen umgeben.

Ebenfalls aus Grab 183 stammt eine zu diesen Riemenbeschlägen passende, wabenplattierte Hauptriemenzunge ohne Endrundeln aber mit den oben beschriebenen roten und grünen Glaseinlagen, die in Rosettenform den Mittelteil verzieren (Taf. 39/3). Dazu gehören weiters sechs wabenplattierte, einfache Gürtelbeschläge (Taf. 39/4–9), eine flaschenöffnerförmige Gürtelschnalle mit ovalem Bügel und festem Beschlag (Taf. 39/10) und eine annähernd quadratische Riemenzunge (Taf. 39/11). Darüber hinaus entdeckte man Spuren von Leder, die einen Hinweis auf das organische Material einer vergangenen Scheide geben.

Tauschierungen tauchten zunächst in Verbindung mit Tierornamentik auf. Später, wie im Rudelsdorfer Fall, ging man zu einer großflächigen Wabenplattierung über, die ab dem späteren 7. Jh. vor allem schwere, vierteilige Gürtelgarnituren schmückte. Sie kommen aber nicht häufig vor⁴²⁷. Wabenplattierungen mit Endrundeln und Almandineinlagen stellen deren jüngste Verzierungsform dar, reichen aber nicht weit in die Phase der einfachen Gürtelbeschläge hinein, weswegen sie F. Siegmund⁴²⁸ an den Übergang seiner Phasen 9 und 10 (um 670/80) einordnet. Wie weitere Vergleichsfunde beweisen⁴²⁹, ist sie für das 3. Viertel des 7. Jhs. typisch und tritt praktisch nur in diesem Zeitabschnitt, d. h. am Ende der vierteiligen Gürtelgarnituren auf.

Ähnlich wird man eine silbertauschierte Gürtelgarnitur aus Pfaffenhofen in Tirol datieren müssen, die neben Wabenplattierung ebenfalls Almandinrundeln zeigt⁴³⁰. Das Set aus dem Spatha- und Saxgrab 2 des Friedhofs bei der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Aschheim⁴³¹ zeigt anschaulich, wie umfangreich eine solche Gürtelgarnitur sein konnte. Sie besteht aus 20 Einzelteilen und wird ins letzte Drittel des 7. Jhs. datiert. Verwunderlich ist nur, dass es sich bei dieser Bestattung um einen Knaben handeln soll. H. Schach-Dörges⁴³² ordnet einen ähnlichen Vertikalbeschlag ins spätere 7. Jh. ein, und letztendlich wird auch die Hauptriemenzunge aus Pfetrach-Höfen, Grab 30⁴³³, ins späte 7. bzw. frühe 8. Jh. datiert. Dass solche Garnituren im awarischen Bereich nicht unbekannt waren, zeigt darüber hinaus das Gräberfeld von Sommerein⁴³⁴. Überdies sind Glas- oder Almandineinlagen ein relativ langlebiges, kennzeichnendes Merkmal der spätmerowingisch-frühkarolingischen Zeit, allerdings nicht nur als Bestandteil solcher Garnituren.

5.3 Wadenbindengarnituren

Wadenbindengarnituren bleiben im 7. Jh. auf Frauenbestattungen beschränkt und tauchen erst ab dem frühen 8. Jh. auch vereinzelt in Männergräbern auf⁴³⁵. Dass nur in drei Rudelsdorfer Gräbern Hinweise auf Wadenbindengarnituren vorhanden sind, darf nicht allzu sehr verwundern, da eine Befestigung des Strumpfbandes auch durch einen geknoteten Riemen erfolgen konnte⁴³⁶.

Die beiden unverzierten Knopfriemenzungen aus Grab 99 (A, Taf. 17/11,12), beide 6 cm lang und mit zwei dazugehörigen Ovalschnallen (A, Taf. 17/9,10) vergesellschaftet, weisen zwei Bronzenieten und einen kugelige Abschlussknopf auf.

Den Bestandteil einer Wadenbindengarnitur in Form einer 6 cm langen Riemenzunge fand man im Mädchengrab 198B (A). Sie ist aus Bronze, weist zwei Bronzenieten auf und ist verziert. Das Ornament besteht aus einer Reihe kreisrunder Punzverzierungen, die sich von unterhalb der beiden Bronzenieten zentral bis zur abgeflachten Spitze der

424 z.B. NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 298, Taf. 8/29, 9/11 u. 18/27.

425 WERNER, s. Anm. 79, 12.

426 HANNIBAL, s. Anm. 22, 101.

427 SIEGMUND, s. Anm. 67, 138 ff., Abb. 14. – Stein, s. Anm. 56, 32 f.

428 SIEGMUND, s. Anm. 67, 141.

429 KELLER, s. Anm. 25, 31 und Abb. 25(Grab 10). – SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 46 f., Taf. 3/10–16. – KOCH, s. Anm. 131, 458 ff., Taf. 34. – STEIN, s. Anm. 56, Taf. 74, 79, 80.

430 LIPPERT, s. Anm. 218, 169 (Grab 25), Taf. 10/1a-g.

431 DANNHEIMER, DIEPOLDER, s. Anm. 75, 31 ff., Taf. 14.

432 PAULSEN, SCHACH-DÖRGES, s. Anm. 186, 117, Taf. 16/B10.

433 ENGELHARDT, KOBYLINSKI, KRASNODEBSKI, s. Anm. 23, 194 ff., Abb. 4.

434 F. DAIM, A. LIPPERT, Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ, Studien zur Archäologie der Awaren 1, Wien 1984, 220.

435 KIMMEL, s. Anm. 116, 94. – NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 93 f.

436 G. CLAUSS, Strumpfbänder. Ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr., Jahrb.Röm.Germ.Zentralmus. 23–24, 1976–77, 104 f.

Riemenzunge zieht. Von ihr zweigen in regelmäßigen Abständen dreimal Punzierungsreihen zum Rand ab.

Die gewöhnlich paarweise getragenen Riemenzungen aus den beiden Mädchengräbern 99 und 198B sowie die beiden ovalen Eisenschnallen aus Grab 99 gehörten zu einer Wadenbindengarnitur ohne Beschläge. Diese Tatsache ist für die relative Chronologie insofern von Bedeutung, als Garnituren mit Beschlägen älter eingestuft werden als solche, die, wie im Fall der Mädchengräber 99 und 198B, nur aus Riemenzungen und Schnallen bestehen. Während erstere im Verlauf der 2. Hälfte des 7. Jhs. auslaufen⁴³⁷, werden letztere ins späte 7. Jh. und darüber hinaus eingeordnet⁴³⁸.

Die kleine Riemenzunge einer Wadenbindengarnitur mit starker Profilierung des unteren Bereichs war Bestandteil des Gürtelgehänge aus Grab 119 (A). F. Siegmund⁴³⁹ bezeichnet sie als für seine Phase „Niederrhein 8“ typisch, die der Zeit zwischen 605 und 640 zugeordnet wird. H. Roth und C. Theune⁴⁴⁰, setzen sie etwas früher, in der späteren „Modephase F“ (um 580/90) an. Eine ähnliche Datierung vermutet auch D. Kimmel⁴⁴¹.

5.4 Gürtelgehänge

In Grab 119 von Rudelsdorf ist ein etwa 1 m langes, eisernes Gürtelgehänge (Taf. 22) fast vollständig erhalten geblieben⁴⁴². Nur die Schnalle, die den Zusammenhalt gewährleistet, wurde nicht entdeckt.

Dass im gesamten Gräberfeld nur ein Exemplar vorhanden ist, ist ungewöhnlich, da Gürtelgehänge für die frühmittelalterliche Frauentracht typisch sind. Leider ist nicht dokumentiert, an welcher Seite es vom Gürtel herabhing. Für gewöhnlich trugen es die Frauen des 7. Jhs. an der linken Seite⁴⁴³.

Das Gehänge, an dem eine doppelkonische Perle, Klingelstäbchen, eine Riemenzunge und ein Klappmesser befestigt waren, besteht aus zarten, miteinander verbundenen, stabförmigen Kettengliedern mit Laschenenden, Eisenringen und zur Verstärkung dienender Drahtwicklung. Die Kette beginnt an einem Ende zweigleisig, bis die beiden Stränge auf ein dreieckiges Eisenplättchen treffen, eine Art Verteiler, von dem sich die Kette über einen stabförmigen Strang zu einem großen Eisenring fortsetzt. Von dort führen weitere stabförmige Kettenglieder zu einem zweiten Eisen-

ring weiter, wo auch die doppelkonische Perle angebracht war. Der lange Mittelteil besteht aus eingeleisigen Stabgliedern mit kleinen Klingelstäbchen und Eisenplättchen sowie einem rechteckigen Eisenbügel. An einem kleinen Eisenring sind schließlich drei dreieckige Eisenplättchen befestigt. Von zwei von ihnen führen je zwei stabförmige Kettenstränge weiter. Auf dem dritten war in der Mitte das Rasiermesser mit Rollöse angebracht. Dass eine bunte Mischung von Schmuck- und Gebrauchsgegenständen wie etwa Perlen, Messer, Löffel oder Spinnwirtel⁴⁴⁴ am Gehänge befestigt wurde, war durchaus üblich. Aber nicht nur typisch weibliche Utensilien hefteten sich die Frauen an ihre Ketten. Wie das Exemplar aus Grab 119 beweist, konnten auch sonst nur Männern zugeordnete Gegenstände wie etwa das Klappmesser mit noch vorhandener Rollöse ins Ensemble aufgenommen werden. Auch Riemenzungen als schmückendes Beiwerk sind recht häufig anzutreffen. In Rudelsdorf handelt es sich um eine kleine, profilierte Riemenzunge einer Wadenbindengarnitur mit punktförmiger Verzierung. Ähnliches ist aus Bagen, Grab 41 bekannt⁴⁴⁵. Solcherlei Gerätschaft oder Zierrat hing, wie Vergleichsstücke veranschaulichen, für gewöhnlich an der linken Seite oder in Leibesmitte herab⁴⁴⁶.

Gehänge dieses Typs sind während des gesamten 7. Jhs. üblich gewesen⁴⁴⁷, doch kann zur näheren Datierung das Klappmesser mit Rollöse herangezogen werden, das in diesem besonderen Fall sicher nicht als Rasiermesser angesprochen werden kann, obwohl nicht auszuschließen ist, dass es als solches hergestellt wurde. Auch ist es mit 14,5 cm Länge und 1,8 cm Breite deutlich länger und schmaler als die Exemplare aus den Rudelsdorfer Männergräbern. Da diese Klappmesser allem Anschein nach nicht vor der Mitte des 7. Jhs. auftauchten, erscheint eine zeitliche Einordnung in die 2. Hälfte des 7. Jhs. gerechtfertigt. Von eingeschränktem chronologischem Wert ist die doppelkonische, einfarbige, opake Perle, die man nur allgemein ins 7. Jh. einordnen kann.

5.5 Riemenzungen

Die 10 cm lange, bronzene Hauptriemenzunge aus dem Frauengrab 164 (A) verfügt über drei rundköpfige Bronzenieten, die die Schauseite mit der eisernen Gegenplatte

437 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 80.

438 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 93 f.

439 SIEGMUND, s. Anm. 67, 103 in Verbindung mit Abb 17.

440 ROTH, THEUNE, s. Anm. 76, 15, Tab. 7.

441 KIMMEL, s. Anm. 116, 92, Taf. 15/6.

442 AMENT, s. Anm. 66, 63 f.

443 KOCH, s. Anm. 43, 67.

444 AMENT, s. Anm. 66, Abb. 52/8.

445 KOCH, s. Anm. 43, 67, Taf. 23/A4.

446 AMENT, s. Anm. 66, 63.

447 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 71.

verbinden. Darüber hinaus sind lange Riemenzungen mit drei Nieten für die jüngsten Garnituren typisch⁴⁴⁸. Auch aufgrund ihrer Überlänge von 10 cm wird sie ins späte 7. Jh. einzuordnen sein⁴⁴⁹.

Die beiden eisernen Spaltriemenzungen (9 bzw. 9,5 cm Länge) aus Grab 147 (B) gehörten wahrscheinlich zu einer vierteiligen Gürtelgarnitur. Da sie jedoch die einzigen erhaltenen Beigaben dieses fragwürdigen Grabes sind, kann nur mit Vorsicht auf eine männliche Bestattung geschlossen werden. Mit ihrer Überlänge sind sie sicherlich in R. Christleins Stufe B und damit ebenfalls ins letzte Drittel des 7. Jhs. zu datieren.

5.6 Riemenzwingen

Die eiserne Riemenzwinge mit ihren beiden Bronzenieten aus Grab 13 (B) ist, falls sie tatsächlich aus diesem Grab stammt, der einzige Hinweis auf eine nicht mehr erhaltene Gürtelgarnitur dieses Saxträgers. Das Grab wird aufgrund des Schwertes ins späte 7. oder frühe 8. Jh. datiert. Nahezu identisch ist das Exemplar aus dem zweifelhaften Grab 80 (B).

Eine eiserne Riemenzwinge ohne Bronzenieten blieb als einziger Bestandteil der Gürtelgarnitur aus Grab 83 (A) erhalten. Dieses Grab wurde aufgrund der Spatha in das 2. oder 3. Viertel des 7. Jhs. datiert.

Aus Grab 189 (A) stammt eine einnietige, bronzene Riemenzwinge mit Bronzering.

5.7 Schnallen

Meist sind von Gürteln nur Schnallen erhalten. Fehlen sie, so kann das einerseits auf Grabraub oder unzureichende Bergung und andererseits auf die Armut der Bestatteten hindeuten, die ihren Gürtel durch einfache Verknotung schlossen. Die Schnallen aus Frauen- und Mädchengräbern bestehen alle aus Eisen, die aus Männergräbern überwiegend, nur das Exemplar aus dem Männergrab 100 ist aus Bronze. Die Schnalle mit Beschlag aus Grab 124 (B) wird im Originalprotokoll als silbern, in der Fundkartei aber als aus Bronze beschrieben. Die Schnalle aus dem Männergrab 77 (A) hat einen Bronzedorn, und die aus Grab 136 (A) ist mit drei Bronzenieten versehen. Die Schnallen aus den Gräbern 7 (B), 18 (B), 38 (2 Stück, B), 45 (2 Stück, A), 48

(B), 50A (1 Stück, A), 80 (B,2), 86 (2 Stück, A), 103 (A), 106 (A), 143 (B), 164 (B), 186 (A) und ein Stück aus Grab 220 (A) sind nur mehr in Fragmenten erhalten.

Einfache Schnallen

Bis auf vier Exemplare waren alle Schnallen, die ohne Hinweis auf eine Gürtel- oder Wadenbindengarnitur gefunden wurden, ohne Beschlag, unverziert und hatten, soweit feststellbar, einen einfachen Dorn. Solche beschlaglosen Schnallen hatten sicherlich – vielleicht mit Ausnahme des besonders zarten Bronzeexemplars aus dem Saxgrab 100 – nur Gebrauchsfunktion, sie sind für eine genauere zeitliche Einordnung nicht geeignet, da vor allem die ovalen Exemplare zur gesamten Merowingerzeit und darüber hinaus üblich waren⁴⁵⁰.

Es fällt aber auf, dass alle einfachen Schnallen – mit Ausnahme des ovalen Exemplars aus dem Mädchengrab 132 (A) – aus Erwachsenengräbern stammen. Dass, wie A. von Schnurbein⁴⁵¹ behauptet, einfache Gürtelschnallen in der Zeit von 570/80 bis 670/80 (Schicht 2 und 3 von Fridingen) nur von Frauen verwendet wurden, lässt sich in Ruedelsdorf keineswegs bestätigen.

Die Schnallen sind von unterschiedlicher Größe und treten in drei Variationen auf:

a) Rechteckig

Gräber 7 (B, Taf. 2/2), 18 (B, Taf. 5/7) und 1 dazugehöriger Beschlag (B, Taf. 5/8), 38 (B, Taf. 7/12), 42 (A, Taf. 8/7), 43 (A, Taf. 9/2), 45 (A, Taf. 9/8), 48 (B, Taf. 11/2), 50A (A, Taf. 11/5), 77 (A, Taf. 13/1), 80 (B, Taf. 13/2), 86 (A, Taf. 14/9,10), 114 (mit dazugehöriger Zwinge, A, Taf. 20/7), 141 (A, Taf. 31/8), 164 (B, Taf. 37/7), 165 (A), Taf. 38/6), 202 (A, Taf. 44/6), 211 (A, Taf. 47/8) und 220 (A, Taf. 50/9).

Ihre Gestalt ist annähernd quadratisch bis langrechteckig, wobei die Schnallen aus den Gräbern 42, 165 und 202 besonders langgezogen erscheinen. Einbuchtungen (Gräber 42, 43, 48, 165, 202) werden mitunter dadurch erklärt, dass sie zur besseren Fixierung des Gürtels dienten⁴⁵². Sie treten vor allem bei jenen drei Exemplaren auf, die besonders langgezogen sind.

b) Oval

Gräber 38 (B, Taf. 7/11), 45 (A, Taf. 9/7), 80 (B, Taf. 13/3), 84 (B, Taf. 14/6), 100 (A, Bronze, Taf. 18/7), 120 (B, Taf.

448 KOCH, s. Anm. 131, 446, Abb. 29/19.

449 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 75, Taf. 58/11.

450 Vgl. z.B. KNAUT, s. Anm. 31, 130. – HEEGE, s. Anm. 26, 111.

451 SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 39.

452 GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 100.

23/4), 127 (A, Taf. 26/2), 131 (A, Taf. 27/1), 132 (A, Taf. 27/3), 187 (A, Taf. 41/1), 188 (A, Taf. 41/7), 206 (A, Taf. 46/6), 210 (A, Taf. 47/7) und 220 (A, Taf. 50/7).

c) D-förmig

Gräber 90 (A, Taf. 16/2), 181 (A, Taf. 38/10), 186 (A, Taf. 40/10), 191B (A, Taf. 42/2) und 204 (A, Taf. 46/4)

Wie schon erwähnt, lassen sich keine geschlechtsspezifischen Aussagen treffen. Rechteckige Schnallen kamen in elf Männer- und acht Frauengräbern vor, ovale in sieben Männer- und sechs Frauengräbern und D-förmige in drei Männer- und zwei Frauengräbern.

In drei Männergräbern (38 (B), 45 (A) und 80 (B)) kamen rechteckige und ovale Typen nebeneinander vor⁴⁵³. Auch wenn davon zwei Gräber anzuzweifeln sind, bleibt immerhin ein einwandfreies übrig, wobei auffällt, dass es sich bei Grab 45 um eine reiche Kriegerbestattung handelt bzw. bei den Gräbern 38 und 80 um ein (oder zwei) solche(s) handeln könnte. D-förmige Exemplare sind weder mit rechteckigen noch mit ovalen vergesellschaftet.

Dieses Nebeneinander von rechteckigen und ovalen Schnallentypen, das ja zumindest im Fall von Grab 45 gesichert ist, ist nicht selbstverständlich, da z.B. rechteckige Schnallen in den Gräberfeldern von Schretzheim und Neresheim völlig fehlen und im Friedhof von Steinhöring nur in einem sehr spät bzw. in Kösing⁴⁵⁴ nur in einem sehr früh datierten Fall auftreten⁴⁵⁵. Dazu meint J. Werner, dass gegen Ende des 7. Jhs., nach einem Wiederauftreten einfacher Schnallen anstelle von vierteiligen Gürtelgarnituren vor allem rechteckige Exemplare hergestellt worden wären⁴⁵⁶. Als Hinweis darauf kann die langgezogene Rechteckschnalle aus Steinhöring, Grab 199⁴⁵⁷ dienen, bei der der Dorn, wie bei jenen besonders langgezogenen Stücken aus den Rudelsdorfer Gräbern 42 (A), 165 (A) oder 202 (A), über die längere Seite des Bügels verläuft, was S. Arnold veranlasst hat, sie ins späte 7. Jh. zu datieren. Ähnliches ist auch im Echinger Grab 3⁴⁵⁸ dokumentiert worden. Hier war eine fragmentierte, annähernd quadratische Rechteckschnalle mit querliegendem Dorn mit einem späten Langsax vergesellschaftet. Andererseits wurden bei solchen spätmerowingerzeitlichen Bestattungen aber auch ovale Schnallen vor-

gefunden⁴⁵⁹. Vor allem in Verbindung mit langen Riemenzungen weisen auch sie auf eine ähnlich späte Zeitstellung hin⁴⁶⁰.

Die Gräber 50A (A, Taf. 11/6) und 106 (A, Taf. 20/5) wiesen nur noch einzelne Reste von Eisenschnallen auf, die nicht zugeordnet werden können.

Schnallen mit Beschlag

kamen in den Männergräbern 96 (A, Taf. 17/4) und 124 (B, Taf. 25/10), im Frauengrab 219 (A, Taf. 50/4) und im Erwachsenengrab 213 (A, Taf. 48/4) vor.

Im Grab 96 (A) wurde eine Eisenschnalle mit dickem Dorn und fragmentiertem, festem Beschlag entdeckt. Da sie die einzige Beigabe dieses Grabes war und nur im fragmentierten Zustand erhalten ist, ist die Datierung unklar. Ein Vergleichsstück aus Grab 53/84 von Donaueschingen⁴⁶¹ wird ins letzte Viertel des 7. Jhs. eingeordnet.

Die gegossene Bronzeschnalle aus Grab 124 (B) ist mit einem festen Beschlag und Durchbruchornamentik versehen. Der Bügel ist oval, vom Dorn ist nur mehr der Aufsatz erhalten. Das Grab wurde bereits anhand der Bronzeziernieten ins 2. Viertel des 7. Jhs. datiert. Ähnlich ist eine Schnalle aus Kirchheim am Ries, Grab 118, deren fester Beschlag aber unverziert ist. Auch sie wird um 630/40 datiert⁴⁶².

Das Frauengrab 219 (A) enthielt eine Eisenschnalle mit ovalem Bügel und einem fragmentierten Beschlag, wobei es sich, der Lage beim Becken nach zu schließen, um eine Gürtelschnalle gehandelt hat. Solche Schnallen waren in der spätmerowingerzeitlichen Frauentracht üblich. H. Roth und C. Theune⁴⁶³ ordnen sie der „Modephase K“, also ab etwa 690 zu. Eine derart späte Datierung würde sowohl aufgrund des Bommelohrgehänges als auch der Perlenkette, die nur späte Formen umfasst, gerechtfertigt erscheinen. Ein Exemplar aus dem Frauengrab 114 von Lavoye (Meuse)⁴⁶⁴ wird „ins gute 7. Jh.“ datiert.

Das dornlose Eisenexemplar aus Grab 213 (A), das der Form nach dem wabenplattierten Stück aus Grab 183 (A, Taf. 39/10) sehr ähnlich ist, hat einen ovalen Bügel mit festem, zungenförmigem Beschlag und gehörte seiner Form

453 Hier sei nochmals auf die Problematik der Gräber 38 und 80 hingewiesen.

454 KNAUT, s. Anm. 31, 139, Abb. 74, Taf. 57/B2.

455 ARNOLD, s. Anm. 16, 70.

456 Dies ist z.B. in Mindelheim der Fall, siehe dazu WERNER, s. Anm. 79, 50.

457 ARNOLD, s. Anm. 16, Taf. 44/199/1.

458 SCHWENK, s. Anm. 52, 124, Abb. 2/2.

459 KELLER, s. Anm. 25, 31. – ARNOLD, s. Anm. 16, 70. – MARTIN, s. Anm. 65, 89.

460 Vgl. ARNOLD, s. Anm. 16, 70.

461 BUCHTA-HOHM, s. Anm. 26, Taf. 14/15.

462 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, Taf. 19/25.

463 ROTH, THEUNE, s. Anm. 76, Tab. 7.

464 M. MARTIN, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten, frühmittelalterlichen Frauenkleidung, *Jahrb. Röm. Germ. Zentralmus.* 38/2, 1991, 643, Abb. 16.

nach zu einer vierteiligen Gürtelgarnitur⁴⁶⁵. Dies bestätigt auch eine sehr ähnliche Schnalle aus Bronze, die aus dem reichen Männergrab 118 des Gräberfeldes von Kirchheim am Ries geborgen wurde. Dieses Grab wurde ins 1. Viertel des 7. Jhs. eingeordnet⁴⁶⁶. Aber auch im Gräberfeld von Donzdorf gibt es vergleichbare Schnallen mit festem Beschlag, die ebenfalls zu einer vierteiligen Gürtelgarnitur gehören, im Falle der Gräber 24 und 65 zu einer Spathagarnitur. Auch sie werden ins 1. Viertel des 7. Jhs. datiert⁴⁶⁷. In Steinhöring⁴⁶⁸ traten in den ebenfalls in die spätere 1. Hälfte des 7. Jhs. datierten Gräbern 29, 150 und 173 vergleichbare Schnallen auf, die alle zu vierteiligen Gürtelgarnituren gehörten. Daraus lässt sich durchaus ableiten, dass das Individuum aus Grab 213 ein Mann, wenn nicht ein Waffenträger gewesen sein könnte. Eine solche frühe Datierung deckt sich jedoch nicht mit jener für den einreihigen Kamm, der ins späte 7. Jh. und darüber hinaus einzuordnen ist.

5.8 Beschläge

Von den insgesamt zehn in der Fundkartei ausgewiesenen Beschlägen können nur die beiden aus Grab 86 den angegebenen Gräbern gesichert zugeordnet werden. Der zungenförmige Beschlag (B), der angeblich aus dem dubiosen Saxgrab 38 geborgen wurde, ist wohl der einzige erhaltene Bestandteil einer Saxgarnitur. Das eiserne Beschlagsfragment mit Niet aus Grab 84 (B) war wahrscheinlich ursprünglich quadratisch und wäre in diesem Fall in die 1. Hälfte des 7. Jhs. einzuordnen. Eine Besonderheit stellt der U-förmige Bronzebeschlag mit facettierten Kanten und Tremolier- bzw. Kerbschnittverzierung aus Grab 101 (B) dar, der wahrscheinlich zu einer nicht mehr erhaltenen Gürtelgarnitur gehörte. Sowohl in der Gestalt als auch in seiner Verzierung ähnelt er den Beschlägen einer Reitergarnitur aus Unterjesingen, Grab 4⁴⁶⁹, die um 700 eingeordnet werden kann. Die übrigen eisernen Blechbeschläge und Stifte (Grab 38, B, Taf. 7/16–19) sind zu fragmentiert, um sie chronologisch einordnen zu können.

465 FREEDEN, s. Anm. 35, 551. – CHRISTLEIN, s. Anm. 79, 31.

466 NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, Taf. 19/25.

467 NEUFFER, s. Anm. 201, 43 ff., Taf. 2/11 u. 17/1.

468 ARNOLD, s. Anm. 16, 63 in Verbindung mit. Taf. 10/29/2, 32/150/5 u. 38/173/2.

469 STEIN, s. Anm. 56, 297 (Abb. 47).

470 HANNIBAL, s. Anm. 22, 51, 116. – SCHNURBEIN, s. Anm. 26, 76.

6. Toilettartikel

6.1 Beinkämme

Beinkämme wurden in Rudelsdorf sowohl in Frauen- als auch Männergräbern häufig angetroffen. Von jenen Kämmen, deren Lage im Originalprotokoll angegeben wurde, befanden sich viele in der Nähe des Kopfes, und zwar oberhalb (Kindergrab 85), neben (Mädchengräber 87 und 135, Erwachsenengrab 213 sowie Männergrab 215) und unterhalb (Knabengrab 115 und Männergrab 128) des Kopfes. Dem Kind aus Grab 198C wurde der Kamm beim rechten Kinn beigegeben, während ihn der (die?) Tote aus dem Saxgrab 202 in einem Beutel bei sich trug. In vier Fällen (Männergräber 14 und 124 sowie Kindergräber 130 und 182) lag der Kamm „im Hüftbereich“, was unter Umständen ebenfalls auf einen nicht mehr vorhandenen Beutel schließen lassen könnte. Sonst wurde seine Lage noch am linken Ellbogen (Männergrab 42), beim rechten Oberschenkel (Frauengrab 95) und beim linken Knie (Mädchengrab 118) dokumentiert. In den beiden letzteren Fällen kann angenommen werden, dass der Kamm Bestandteil eines nicht mehr vorhandenen Gürtelgehänges gewesen ist⁴⁷⁰. In allen übrigen Fällen sind im Originalprotokoll keine Angaben zur Lage der Kämmen enthalten.

Kämme beizugeben gehörte bereits in der Spätantike zur Bestattungssitte, war aber vor allem im 6. und 7. Jh. in größerem Umfang üblich⁴⁷¹. Den Grund für die Kammmiederlegung im Grab kann man damit erklären, dass das Haar als Symbol der Lebenskraft galt. Also dürfte man Geräten, die zur Pflege des Haares dienten, magische Bedeutung zugebilligt haben⁴⁷². Überdies kann der Kamm als Statussymbol gelten⁴⁷³.

Typisch merowingische, beinerne Dreilagengkämme kommen sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern vor⁴⁷⁴. Gewöhnlich bestehen sie aus nebeneinandergereihten, ein- oder zweireihig gezähnten Knochenplättchen, die mit Hilfe von Eisennieten mit zwei ebenfalls beinernen Außenplatten verbunden wurden. Die Zähnung erfolgte erst nach dem Zusammensetzen des Kammes⁴⁷⁵.

471 KIMMEL, s. Anm. 116, 202. – KOCH, s. Anm. 43, 70.

472 HANNIBAL, s. Anm. 22, 115.

473 KIMMEL, s. Anm. 116, 203. – KOCH, s. Anm. 130, 196.

474 KIMMEL, s. Anm. 116, 203.

475 REISS, s. Anm. 92, 146. – ARNOLD, s. Anm. 16, 110 f. – HEEGE, s. Anm. 26, 93 f.

In Rudelsdorf kamen sowohl ein- als auch zweireihige Dreilagenkämme vor, wobei die recht imposanten und gut erhaltenen einreihigen mit nur insgesamt vier Exemplaren eindeutig in der Minderzahl sind. Ihnen stehen die häufiger vertretenen zweireihigen Kämme gegenüber.

Einreihige Kämme

Einreihige Kämme sind deutlich größer und auch aufwändiger gestaltet und wurden vor allem Männern beigegeben⁴⁷⁶. Die Formen reichen von leicht gewölbten bis hin zu giebelförmig gespitzten Exemplaren.

Der fast vollständig erhaltene, schwach gewölbte, einreihige Kamm aus dem mit einem Rasier- und einem auffallend langen Griffangelmesser (L 17 cm) nur mäßig bestückten Grab 208 (A), ist mit 24 cm das längste Exemplar des gesamten Gräberfeldes⁴⁷⁷. Besonders ins Auge fallender Bestandteil ist die nur zum Schutz der feinen Zähnung dienende verzierte, klappbare Hülse, die nur dieser Kamm hat. Sie konnte wahlweise über den rechten oder linken Kammteil gestülpt werden. Wozu jene Klapplade gedient haben könnte, beschreibt R. Knöchlein⁴⁷⁸. Da der Kamm keine der sonst üblichen zahnungsfreien Endplatten aufweist, diente die auf den gerade nicht verwendeten Teil des Kammes sitzende Hülse wohl zur besseren Handhabung des Geräts. Für solche Kämme liegen einige geschlossene und ausreichend datierte Fundzusammenhänge vor, die sich in die Zeit einordnen lassen, in der vierteilige Gürtelgarnituren üblich waren⁴⁷⁹. Diese Klapphülse ist aufgrund ihrer rautenförmigen Gitterverzierung mit dem Exemplar aus dem Kriegergrab von Enns vergleichbar. Ein ähnliches Ornament, das aber auch Andreaskreuze zeigt, weist auch der einreihige Kamm aus Grab 9, Steinhöring auf, der allerdings bereits um die Mitte des 7. Jhs. datiert wird⁴⁸⁰. Noch früher, nämlich ins 6. Jh., ist ein Kamm aus Fellbach-Schmidn, Grab 37⁴⁸¹ einzuordnen, wo Gitterverzierung aber mit dem für diese Zeit typischen Kreisaugenornament auftritt. Sie dürfte daher ein zeitlos wiederkehrendes Motiv sein.

Auffällig ist ferner, dass sich das Vorkommen solcher Kämme fast ausschließlich auf den Südosten des bajuvarischen Stammesherzogtums, also auf den Raum Salzburg und Teile Oberösterreichs, konzentriert, was natürlich die Frage

nach regionalen Kammwerkstätten aufwirft, zumal das Herstellen von Kämmen nach antiker und byzantinischer Überlieferung ein eigener Handwerkszweig war. Nähere Hinweise auf solche Produktionszentren gibt es jedoch für das 6. bis 8. Jh. bislang nicht⁴⁸².

Der einreihige, leicht gebogene Dreilagenkamm aus dem ebenfalls ansonsten ärmlich ausgestatteten Erwachsenengrab 213 (A) ist mit 19,5 cm Länge der zweitlängste des Gräberfeldes. Er ist mit dem Exemplar aus dem Kriegergrab von Enns mit einem ähnlichen, aber mit 15,1 cm Länge doch deutlich kürzeren, einreihigen Kamm vergleichbar, der aufgrund der beigegebenen Waffen (Spatha, Sax und Schildbuckel) in die 1. Hälfte des 8. Jh. datiert wurde⁴⁸³.

Auch der weniger gut erhaltene, giebelförmig gewölbte, einreihige Dreilagenkamm aus Grab 215 (A) stammt nicht unbedingt aus einem der reichsten Männergräber. Die beiden Deckplatten mit ihren sieben Eisennieten sind im Gegensatz zu der nur mehr im Plattenbereich in Ansätzen vorhandenen Zähnung weitgehend intakt. Es ist keine Verzierung erkennbar. Auf eine ähnliche Datierung wie das Exemplar aus Grab 208 deutet das ebenso auffallend lange und in seinen Proportionen weitgehend übereinstimmende Griffangelmesser (L 20 cm) hin. Auch der stärker gewölbte Rücken könnte auf ein jüngerer Datum hinweisen⁴⁸⁴.

Der einreihige Kamm aus Frauengrab 120 (B) zeigt eine dem Exemplar aus Grab 215 verwandte Giebelform, ist aber um vieles besser erhalten, denn, abgesehen von der weitgehend verlorengegangenen Zähnung, ist die ursprüngliche Form eindeutig erkennbar.

Zweireihige Kämme

Keiner der acht zweireihigen Beinkämme aus Männergräbern oder der 16 Exemplare aus Frauen- und Mädchengräbern ist vollständig erhalten geblieben oder weist Reste eines Futterals auf. Bei manchen Fragmenten, z.B. dem aus Grab 8 (B), ist jedoch noch deutlich die feine und grobe Zähnung, getrennt durch die verbindenden Knochenplatten, feststellbar. Zur Datierung der Kämmen können auch die geritzten Verzierungen auf den Griffleisten beitragen. Relativ häufig (Gräber 9 (A), 39 (B), 95 (A), 118 (A), 128 (A),

476 PESCHECK, s. Anm. 77, 51.

477 KOCH, s. Anm. 62, 133; große, einreihige Kämme wurden nur in reichen Kriegergräbern gefunden.

478 R. KNÖCHLEIN, Zu einer Gruppe von Beinkämmen der jüngeren und späten Merowingerzeit, Arch. Korr.bl. 22/4, 1992, 549.

479 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 19 ff. in Verbindung mit 44 ff.

480 ARNOLD, s. Anm. 16, 112, Taf. 3/9/15.

481 ROTH, s. Anm. 260, Abb. 41/7.

482 KNÖCHLEIN, s. Anm. 478, 552.

483 KARNITSCH, s. Anm. 235, 122 f., Abb. 63/7.

484 KIMMEL, s. Anm. 116, 202. – KOCH, s. Anm. 62, 133.

182 (A), 197 (A), 198C (A) und das einreihige Exemplar aus Grab 213 (A)) sind schraffierte Dreiecke gekoppelt mit waag- und senkrechten Ritzungen und fallweiser Punktverzierung innerhalb der geritzten Abgrenzungstreifen (z.B. Grab 128 (A)), was ein Hinweis auf ein jüngeres Datum (2. Hälfte 7. Jh. und darüber hinaus) sein könnte⁴⁸⁵. Bestätigt wird diese Datierung unter anderem durch den einreihigen Beinkamm aus dem Kriegergrab von Enns, der ein ähnliches Muster aufweist⁴⁸⁶ sowie durch einen Kamm aus Grab 30 von Pftetnach-Höfen⁴⁸⁷, wo der Kamm mit einer wabenplattierten Hauptriemenzunge, die eine Datierung um 670/680 rechtfertigt, vergesellschaftet war. Dass Dreiecke in Verbindung mit senkrechten Abgrenzungstreifen im späteren 7. und früherem 8. Jh. beliebt waren, zeigt auch eine stark geschweifte, bronzene Sacknadel aus dem Adelsgrab von Regensburg-Harting⁴⁸⁸, bei der das flachgehämmerte obere Drittel auf diese Weise verziert war. Dieses Grab wurde in die Zeit um 700 datiert.

Mit dieser Verzierung vergleichbar ist das vierfach wiederholte Andreaskreuz-Motiv des Exemplars aus Grab 87 (A), das ebenfalls von senkrechten Ritzungen eingeschlossen wird. Eine solche Verzierung findet sich auf dem einreihigen Kamm aus Eltville, Grab 33, der wiederum aus einem geschlossenen und daher gut datierbaren Inventar stammt und zwischen 700 und 730 anzusiedeln ist⁴⁸⁹. Ein zweifaches Andreaskreuz mit drei senkrechten Ritzungen zeigt der undatierte Kamm aus Steinhöring, Grab 87⁴⁹⁰.

Die beiden Kämme aus den Gräbern 8 (B) und 20 (A) zeigen eine Art Fischgrätornament, das andernorts auch in Kombination mit dem alten Kreisaugenmotiv auftritt⁴⁹¹ und für den alamannisch-bajuwarischen Raum nicht unbedingt typisch ist⁴⁹². Der Kamm aus Grab 85 war mit doppelten Zickzackstreifen ornamentiert. Senkrechte Ritzverzierung

an den äußeren Rändern, manchmal kombiniert Randkerben und/oder waagrechten Linien, ist an den Exemplaren aus den Gräbern 5 (B), 14 (A), 42 (A), 82B (A), 88 (A), 129 (B), 202 (A) und 216 (A) erkennbar. Vergleichbare Stücke treten andernorts mit kreisaugenverzierten Futteralen auf und datieren ziemlich früh, nämlich ins 6. Jh.⁴⁹³. Es dürfte sich also um ein zeitloses Dekor handeln. Die Kämme aus den Gräbern 3B (A), 59 (B), 122 (A), 130 (A), 135 (A) und 214 (A) zeigen nur einfache Kerbverzierung am oberen und unteren Griffleistenrand, während jene aus den Gräbern 11 (A), 19 (B), 38 (B), 64 (A), 99 (B), 124 (A), 183 (A), 187 (A), 191A (B) und der einreihige Kamm aus Grab 215 (A) unverziert waren bzw. keine Verzierung mehr feststellbar ist.

Das sonst für das 5. bis ins frühere 7. Jh. typische Kreisaugenornament⁴⁹⁴, gekoppelt mit einer senkrechten Ritz- und einer dreiecksförmigen Zickzackverzierung, ist durch den zweireihigen Kamm aus dem Knabengrab 115 (A) und das einreihige Exemplar aus dem Frauengrab 120 (B) vertreten. Ein Vergleichsstück fand man im Grab I/5 aus Gruibingen⁴⁹⁵, bei dem auf dem Futteral ähnliche Ornamente auftreten, während der Kamm selbst nur Randkerben als Verzierung aufweist. Aufgrund der anderen Beigaben wird das Grab in die 1. Hälfte des 7. Jhs. datiert. Ein frühes Beispiel aus dem 5. Jh. ist das Exemplar aus Hemmingen, Grab 25⁴⁹⁶, das ebenfalls Giebelform, Randkerben und Kreisaugenzier aufweist, nicht jedoch Dreieckszier oder Einfassung der Ränder durch Linien bei gleichzeitigem Fehlen von Randkerben. Darüber hinaus weisen manche Kämme auf der Griffleiste Randkerben auf, die aber chronologisch eher als älter einzustufen sind, da sie auf jüngeren Exemplaren kaum auftreten. Sind sie die einzige Verzierung des Kammes, könnte man eine Datierung vom 6. bis in die 1. Hälfte des 7. Jhs. vermuten⁴⁹⁷.

485 STEIN, s. Anm. 56, Tettlham (Grab 4), Taf. 22/11 (allerdings einreihig).

486 KARNITSCH, s. Anm. 235, 123.

487 ENGELHARDT, KOBYLINSKI, KRASNODEBSKI, s. Anm. 23, 194, Abb. 4.

488 U. OSTERHAUS, Eine Adelsbestattung aus der Zeit um 700 n. Chr. aus Regensburg-Harting, Oberpfalz, Arch. Jahr in Bayern 1982, Abb. 115.

489 STEIN, s. Anm. 56, 405, Taf. 43/5.

490 ARNOLD, s. Anm. 16, 111, Taf. 52/226/3.

491 Vgl. z.B. KIMMEL, s. Anm. 116, 201 ff., Taf. 33/1 u. 4-5.

492 KIMMEL, s. Anm. 116., 202.

493 KIMMEL, s. Anm. 116, 201, Taf. 32/5-6. – KOCH, s. Anm. 130, Grab 15. – KOCH, s. Anm. 62, Gräber 426 und 583a.

494 z.B. HEEGE, s. Anm. 26, 93 f., 109 f. Der nur mit Kreisaugen und

Randkerben verzierte, zweireihiger Dreilagenkamm aus dem Kriegergrab 21, „Gassenäcker“ bei Großkuchen wurde aufgrund der übrigen Beigaben in die Zeit um 500 datiert. Ein weiteres Exemplar aus dem Frauengrab 25 ist noch mit querlaufenden Ritzlinien verziert. Sein eckige Griffleiste datiert ihn in die 1. Hälfte des 6. Jhs. – POHL, s. Anm. 30, 40. – KIMMEL, s. Anm. 116, 201 ff., Taf. 32 u. 33.

495 D. QUAIST, Merowingerzeitliche Funde aus der Martinskirche in Pfullingen, Kreis Reutlingen, Fundber. aus Baden-Württemberg 7, 1982, 644, Abb. 26/1.

496 H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg), Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 7, 1976, Taf. 8/A4.

497 DANNHEIMER, DIEPOLDER, s. Anm. 75, 40 f. (Gräber 24 und 28), Taf. 17/20, 19/3.

6.2 Pinzetten

Die Bronzepinzetten wurden in beiden Fällen (Grab 14 und 210) im Hüftbereich gefunden. Dies lässt darauf schließen, dass sie sich in einer bereits zersetzten Gürteltasche ähnlich jener aus Grab 202 befunden haben könnten.

Pinzetten gehörten normalerweise zu Toilettartikeln des Mannes. Sie wurden höchstwahrscheinlich zur Bartpflege benützt, wurden jedoch auch ausnahmsweise in Frauengräbern wie z.B. Klepsau, Grab 1⁴⁹⁸, Unterthürheim, Grab 198⁴⁹⁹, Basel-Bernerring, Grab 36⁵⁰⁰ oder im Gräberfeld von Steinhöring⁵⁰¹ angetroffen, wo sie sogar ausschließlich in Frauengräbern vorkamen.

Auch die beiden im Rudelsdorfer Gräberfeld entdeckten, breitarmigen, bandförmigen Pinzetten stammen aus Männergräbern. Sie haben die Form eines in die Länge gezogenen Dreiecks und bestehen aus dünnem Bronzeblech. Mit 6,3 (Grab 14) bzw. 6 cm (Grab 210) weisen beide Pinzetten annähernd dieselbe Länge auf, waren aber mit unterschiedlichem Punzendekor verziert. Während beim Exemplar aus Grab 14 nur die Ränder der Längsseiten mit einfachen Punktpunzierungen ornamentiert sind, ist die Punzverzierung aus Grab 210 aufwändiger gestaltet. Zum einen rahmt es die Pinzettenränder sowohl an den Breit- als auch an den Schmalseiten ein, zum anderen zeigen sich zusätzliche Motive, so etwa zwei gegeneinander gerichtete Pfeile im oberen Bereich oder eine sanduhrähnliche Verzierung im unteren, breiteren Abschnitt. Nur das Exemplar aus Grab 14 besitzt noch seine ursprüngliche, ringförmige Drahtaufhängung, die eine der Verstärkung dienende, doppelte Windung aufweist.

Für gewöhnlich treten bandförmige Pinzetten im gesamten 6. und auch noch im 1. Drittel des 7. Jhs. auf und werden dann von solchen mit abgesetzten Wangen abgelöst⁵⁰², denen jedoch die beiden Rudelsdorfer Exemplare nicht zuordenbar sind. Andererseits sprechen auch die Beigaben aus Grab 14 sowie das Rasiermesser aus Grab 210 gegen eine so frühe Datierung, es sei denn, es würde sich um ein Erbstück handeln.

Ein gutes Vergleichsstück aus Bronze wurde im Hauptgrab des Gräberfelds von Regensburg-Harting⁵⁰³, einer frühmittelalterlichen Grabhügelbestattung, gefunden. Es

zeigt Punktpunzen in Verbindung mit waag- und senkrechtem Liniendekor und wird um 700 datiert. Weitere ähnliche Exemplare sind einerseits das 5 cm lange Exemplar aus Berghausen, Grab 86⁵⁰⁴, das um die Mitte des 7. Jhs. eingeordnet wird sowie das mit 8,2 cm doch erheblich längere und unverzierte Stück aus dem Kriegergrab 9 von Wünnenberg-Fürstenberg, das allerdings aufgrund der Waffen sehr früh datiert wird (um 600)⁵⁰⁵.

Sonstiges

7. 1 Feuerstähle und -steine

Abgesehen von der unbekanntenen Lage des Feuerstahls in Grab 220 dürfte man sie generell im Hüftbereich beigegeben haben, wie die beiden Beispiele aus dem Männergrab 186 (linkes Darmbein) und dem Frauengrab 108 (unter der rechten Darmbeinschaukel) bezeugen. Daher dürften diese Exemplare wohl genauso in Gürteltaschen getragen worden sein wie das aus dem Beutel⁵⁰⁶ geborgene Stück aus dem Saxgrab 202, in dem der Feuerstahl mit zwei Feuersteinen aus Hornstein vergesellschaftet war.

Bei den Feuerstählen aus Gräbern 186 (A) und 202 (A) handelt es sich um nierenförmige Geräte mit eingerollten, aufeinanderstoßenden Enden, die vor allem in der 2. Hälfte des 7. und der 1. Hälfte des 8. Jhs. sehr beliebt waren⁵⁰⁷. Im Grab 202 fanden sich überdies zwei Feuersteine aus Hornstein, die zusammen mit dem Feuerstahl in der erhaltenen Gürteltasche lagen. Das Exemplar aus Grab 220 (A) zeigt eine einfache, gestreckte ovale Grundform, wobei sich die Enden leicht berühren.

Der C-förmige Feuerstahl aus dem Frauengrab 108 (A) war die einzige Beigabe dieser Bestattung und fällt vor allem dadurch aus dem Rahmen, weil Feuerstähle für gewöhnlich nur Männern beigegeben wurden⁵⁰⁸. Seine Grundform ist nierenförmig, der Querschnitt rechteckig. Die Bügelenden sind eingebogen. Die chronologische Einordnung ist wegen des Fehlens von Beifunden schwierig. Vergleichsstücke zeigen aber, dass eine Datierung ins 2. Viertel, bzw. die Mitte des 7. Jhs. wahrscheinlich ist⁵⁰⁹. Verwandt mit diesem Typ sind auch die Exemplare aus den Männergräbern 183 und 220.

498 KOCH, s. Anm. 130, 197.

499 GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 126.

500 MARTIN, s. Anm. 131, 294, Abb. 4.

501 ARNOLD, s. Anm. 16, 95.

502 KOCH, s. Anm. 62, 132.

503 OSTERHAUS, s. Anm. 488, 132, Abb. 115/3.

504 KOCH, s. Anm. 43, 70, Taf. 41/A14.

505 MELZER, s. Anm. 26, 34 in Verbindung mit 37.

506 Siehe Textilien, S. 281 f.

507 STEIN, s. Anm. 56, 38, 88, Taf. 2/10 u. 48/8. – CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 39, Taf. 8/6.

508 KNAUT, s. Anm. 31, 149.

509 BUCHTA-HOHN, s. Anm. 26, 48.

7.2 Scheren

Die beiden Scheren des Gräberfeldes wurden im Kindergrab 126 unter dem rechten Schulterbein und im zerstörten Grab 148 entdeckt.

Die Beigabe von verschiedenen langen Scheren war sowohl in Frauen- als auch in Männergräbern üblich⁵¹⁰. Scheren wurden zur Tuchherstellung verwendet. In Männergräbern, wo sie meist im Kopfbereich auftraten, dürften sie vermutlich zur Haarpflege benutzt worden sein⁵¹¹. Die einteilige, unverzierte Eisenschere aus dem Frauengrab 148 (B), nur laut Fundkartei vergesellschaftet mit einem Griffangelmesser und einer Perlenkette, ist mit einer Länge von 24 cm relativ groß. Bewegt wurden die breitgehämmerten Schneidenblätter durch Druck auf den U-förmigen, federnden Bügel.

Die 17 cm lange, fragmentierte Eisenschere war einzige Beigabe des Kindergrabes 126. Vom Exemplar aus Grab 148 unterscheidet es sich einerseits dadurch, dass sie 7 cm kürzer ist und der Bügel nicht U-, sondern leicht omega-förmig und breiter ist. Ein Schneidenblatt ist nur mehr in Bruchstücken vorhanden.

Die chronologische Einordnung solcher Gebrauchsgegenstände ist schwierig, denn die Form scheint zeitlos zu sein⁵¹². Sie tritt bereits im 5.–6. Jh. auf⁵¹³ und wurde häufig in Gräbern gefunden, die der 1. Hälfte des 7. Jhs. zugeordnet wurden⁵¹⁴.

Dass Scheren, wie E. Pohl⁵¹⁵ behauptet und auch mit Beispielen untermauert, vor allem in reich ausgestatteten Gräbern vorkommen, kann in Bezug auf Rudelsdorf nicht bestätigt werden. Da aber beide Gräber in stark gestörtem bzw. zerstörtem Zustand vorgefunden wurden, liegt zumindest bei Grab 148 eine reichere Grabausstattung im Bereich des Möglichen.

7.3 Spinnwirtel

Dass im gesamten Gräberfeld nur ein Spinnwirtel (Mädchengrab 135) gefunden wurde, ist sehr ungewöhnlich, da

Fundkomplexe aus spätmerowingischer Zeit normalerweise ein gehäuftes Vorkommen aufweisen⁵¹⁶. Das Rudelsdorfer Exemplar besteht aus feinem Ton und ist unverziert. Die runde, doppelkonische Form mit dem abgeflachten Unter- teil ist zeitlos und tritt in vielen bajuwarischen Gräberfeldern⁵¹⁷ auf, weswegen sie chronologisch nicht aussagekräftig ist⁵¹⁸. Der Spinnwirtel lag bei der rechten Hüfte.

7.4 Kettenglieder, Ringe und Ösen, Haken

Im Grab 164 befanden sich auch Reste eines Ringgehänges. Es handelt sich dabei einerseits um drei kleine Bronzeringe, verbunden durch den Mittelring und andererseits um vier kleine Eisenringe, von denen zwei miteinander verbunden sind.

Im Grab 85 wurde an der linken Hüfte das Fragment eines Bronzerings gefunden. Seine Lage würde durchaus den Schluss zulassen, dass er, ähnlich wie bei Grab 202, zur Verschnürung eines nicht mehr erhaltenen Beutels diente. Es könnte sich aber auch um ein sonst vergangenes Ringgehänge handeln.

Die mit Draht verstärkte Eisenöse mit Schaftansatz aus Grab 45 (A) ist möglicherweise ein Stangenglied aus einem Gehänge.

Im Grab 87 soll sich eine kleine, eiserne Hakenöse mit Holzresten befunden haben.

Aus Grab 34 stammt ein s-förmiger Eisenhaken, der von einem Gürtel stammen könnte⁵¹⁹.

7.5 Sargklammern

Diese beiden eisernen, flachgehämmerten Sargklammern aus dem Männergrab 181 (A) sind die einzigen Exemplare im ganzen Gräberfeld.

7.6 Nagel

Aus Grab 62 soll laut Fundkartei ein Nagel geborgen worden sein. Nicht auszuschließen ist, dass er – entgegen der

510 REISS, s. Anm. 92, 146. – KIMMEL, s. Anm. 116, 211. – KOCH, s. Anm. 130, 171. – NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 96: Grab 326 (Frau), Grab 335 (Mann).

511 Vgl. z.B. ARNOLD, s. Anm. 16, 75.

512 POHL, s. Anm. 30, 33.

513 REISS, s. Anm. 92, 146, 182 ff. – KOCH, s. Anm. 130, 234 ff.

514 KOCH, s. Anm. 130. Hier gibt es eine ähnliche Schere aus dem Männergrab 335 (um 640). – WERNER, s. Anm. 56. Eine ähnliche Schere kennt man aus dem Männergrab 251 (1. Hälfte 7. Jh.).

515 POHL, s. Anm. 30, 36.

516 AMENT, s. Anm. 66, 93.

517 z.B. HANNIBAL, s. Anm. 22, 51. – GRÜNEWALD, s. Anm. 104, 118, Taf. 28/A3. – NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 69, 98, Taf. 59/B4. – KOCH, s. Anm. 93, 103. – NEUFFER-MÜLLER, s. Anm. 298, 38. – WERNER, s. Anm. 56, 16.

518 HANNIBAL, s. Anm. 22, 51. – BÖHNER, s. Anm. 59, 218.

519 z.B. HANNIBAL, s. Anm. 22, 74. – ARNOLD, s. Anm. 16, 70. In Gräbern, in denen sich Eisenhaken finden, kann auch das Vorhandensein von Gürteln vorausgesetzt werden.

bajuwarischen Sitte, unvernagelte Särge herzustellen – dem Zusammenhalt einer Totenkiste diene.

7.7 Tierzähne

Aus Grab 193 wurden als einzige „Beigabe“ zwei Tierzähne, aus Grab 63 einer geborgen, der allerdings verschollen ist. Bei den beiden Exemplaren aus Grab 193 könnte es sich, der Lage an der linken Schulter nach, möglicherweise um Anhänger oder Amulette handeln, während der Fundort „linkes Knie“ bei Grab 63 keinerlei Hinweis auf die Verwendung des Zahns gibt.

7.8 Holzeimerbeschlag

Der einzige Fund, der dem zerstörten Grab 149 zugewiesen wird – es handelt sich um einen unverzierten Bronzeblechbeschlag mit etwa 10 cm Durchmesser – kann wegen der noch erhaltenen Reste von Dauben als Holzeimerbeschlag angesprochen werden. Es ist die einzige Eimerbeigabe im ganzen Gräberfeld, was R. Christleins Feststellung, dass die vor allem im 6. Jh. geübte Sitte der Gefäßbeigabe im 7. Jh. stark nachlässt, bestätigt⁵²⁰.

8. Gefäße

Insgesamt erbrachte das Gräberfeld nur zwei Gefäße, nämlich einen Topf im Frauengrab 90 und ein Glasgefäß im Erwachsenengrab 143. Der Topf lag neben dem rechten Fuß mit der Öffnung kopfwärts, die Lage des Glasbechers ist leider unbekannt.

8.1 Tongefäß und Keramikscherben

Grab 90 enthielt das einzige Tongefäß des gesamten Gräberfeldes. Es handelt sich um einen einfachen, handgeformten, bräunlichen Topf mit grober Glimmermagerung. Der Rand ist leicht ausladend und etwas verdickt. Der Gefäßkörper ist steilwandig und annähernd doppelkonisch, wobei der Schulterknick ins obere Drittel fällt. Die Wand ist unprofiliert, auf der schwach ausgeprägten Schulter ist eine wellenförmige Riefenverzierung in zwei Bändern zu je drei Linien erkennbar.

520 R. CHRISTLEIN, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland, *Jahrb.Röm.-Germ.Zentralmus.* 20, 1973, 151.

521 KOCH, s. Anm. 62, 153.

522 HANNIBAL, s. Anm. 22, 36. – KOCH, s. Anm. 93, 114, Taf. 36/14. – F. RADEMACHER, Fränkische Gläser aus dem Rheinland, *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 285 ff.

Zur chronologischen Einordnung des Gefäßes kann zunächst festgestellt werden, dass die Sitte, Tongefäße beizugeben, mit Ende des 7. Jhs. verschwindet. Darüber hinaus erlaubt die einfache Form des Topfes keine genauere zeitliche Einordnung, und auch die als Beifund auftretende Eisenschnalle ist hierfür kaum brauchbar.

Beigegebene Keramikgefäße enthielten für gewöhnlich Speise- oder Getränkebeigaben in Form von Fleisch, Brei, Pflanzennahrung oder Flüssigkeiten.

Aus Grab 59 stammen einige Kammstrichscherben, die mit dem latènezeitlichen Rudelsdorf in Verbindung gebracht werden können. Sie sind nicht mehr vorhanden.

8.2 Glasbecher

Glasbecher sind im alamannisch-bajuwarischen Bereich selten und als Import zu bezeichnen⁵²¹.

Der vollständig erhaltene, flaschengrüne, matt durchsichtige Glasbecher mit trichterförmig ausladendem Rand und Omphalos aus Grab 143 weist in seiner bauchigen Wand eingeschlossene Glasbläschen und hauchdünne Glaszierfäden auf. Solcherlei Verzierungen dürften aus fränkischen Glasbläserwerkstätten zwischen Maas und Rhein stammen, und kommen bereits ab der ersten Hälfte des 6. Jhs. vor, wobei sich vor allem die flaschengrüne Färbung größerer Beliebtheit erfreut hat⁵²².

Kugelig bauchige Exemplare sind trotz der regen Tätigkeit in den genannten Glasbläsereien selten. Als Vergleichsstück kann ein ähnlich bauchiger Becher mit Omphalos aus stark blasigem, grünem Glas gelten. Er wurde aus dem um 600 datierten Schretzheimer Grab 346 geborgen, weist allerdings weder einen deutlich trichterförmigen Rand noch Fadenaufgaben auf⁵²³. Fadenaufgaben waren aber auch noch während des 7. Jhs. üblich.

9. Textilien⁵²⁴

H. Hundt untersuchte und bestimmte Textilreste aus 22 Rudelsdorf-Gräbern. Es handelte sich meist um sehr kleine Stücke, die sich durch Anrosten auf der Oberfläche eiserner Beigaben oder auf Eisenoxiden in Nachbarschaft von Beigaben erhalten haben, wodurch Fasern, Garn, Bindungsart und Webdichte noch feststellbar waren.

523 KOCH, s. Anm. 62, 153, Taf. 9/10.

524 H. J. HUNDT, Gewebereste aus den Reihengräberfeldern von Rudelsdorf, Hafeld und Schlatt. In: *Baiernzeit in Oberösterreich*, Linz 1977, 139 ff.

Grundsätzlich traten die Garne in zwei verschiedenen Spindrehungen, sog. Z- und S-Drehung auf. Es ließen sich ferner zwei verschiedene Systeme, Kette und Schuss miteinander zu verkreuzen, feststellen – die einfache Leinenbindung und die 2/2 Gleichgratkörperbindung. Mit FR 1 oder 2 soll die Fadenrichtung abgekürzt werden. Zwar wäre es genauer, von Kette und Schuss zu sprechen, doch blieb an keinem Textilrest eine Webkante erhalten, sodass Kette und Schuss meist nicht mehr festgestellt werden konnten.

Folgende Textilien wurden untersucht:

- Grab 7 (B, Taf. 2/2): Rostgetränkter Geweberest aus Flachs auf einer Schnalle in der Beckengegend; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1–0,4 mm mit 10 Fäden auf 1 cm, FR 2–0,4–0,5 mm mit 13–14 Fäden auf 1 cm.
- Grab 18 (B, Taf. 5/7,8): Zwei Lagen eines Flachsgewebes auf einer Schnalle mit Beschlag in der Beckengegend; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,3–0,4 mm mit 13 bzw. 14 Fäden auf 1 cm.
- Grab 38 (B, Taf. 7/16–19): Mehrlagige Reste eines Flachsgewebes mit kleinen Rostschuppen auf Resten eines Gürtelbeschlags; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,5 cm mit 10 bzw. 14 Fäden auf 1 cm.
- Grab 50A (A, Taf. 12/1): Ein nicht mehr bestimmbares Gewebe auf einem Schnallenblech am rechten Hüftgelenk; wahrscheinlich Leinenbindung.
- Grab 77 (A, Taf. 13/1): Auf einer Schnalle auf dem linken Darmbein haftete ein Flachsgeweberest; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,4–0,5 mm mit 16 bzw. 21 Fäden auf 1 cm.
- Grab 80 (B, Taf. 13/5): Wollgewebe auf einer Flügelpfeilspitze neben dem linken Oberschenkelschaft; 2/2 Gleichgratkörper. FR 1–Z-Garn von 0,7 mm Stärke mit 15 Fäden auf 1 cm. FR 2–S-Garn von 0,6 mm Stärke mit 15 Fäden auf 1 cm.
- Grab 83 (A, Taf. 14/2): Wollgewebe auf einer Riemenzwinge in der Mitte zw. den Oberschenkelschäften; Z-Garn; 2/2 Gleichgratkörper. Kette – 0,4–0,5 mm mit ca. 8 Fäden auf 1 cm. Schuss – 0,4 mm. Die Dichte ist wegen starker Verfilzung nicht mehr messbar.
- Grab 84 (B, Taf. 14/6): Schlecht erhaltener Geweberest auf einer kleinen Riemenschnalle in der Beckengegend; nicht mehr messbar. Auf einer kleinen Rostschuppe haftete noch ein Rest eines Wolltuchs; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,35–0,5 mm mit 14 Fäden auf 1 cm.
- Grab 87 (B): Auf einer kleinen Rostschuppe eines nicht mehr erhaltenen Schnallenfragments hafteten Wollgewebereste; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,4–0,5 mm mit 10 bzw. 12 Fäden auf 1 cm.
- Grab 90 (A, Taf. 16/2): Auf zwei kleinen Rostschuppen eines Schnallenblechs unter dem linken Sitzbein waren Reste eines Wollgewebes. Die Bindung und die Dichte waren wegen der starken Zerstörung nicht mehr eruierbar. FR 1–Z-Garn von 0,5 mm Stärke. FR 2–S-Garn von 0,4 mm Stärke.
- Grab 95 (A, Taf. 17/2): Flachsgewebe- und Schnurrest auf einem Pfeilspitzenfragment am linken Rand des 12. Brustwirbels; Z-Garn, Leinenbindung. FR 1 und 2–0,4 mm mit 15 bzw. 18 Fäden auf 1 cm.
- Grab 96 (A, Taf. 17/4): Flachsgeweberest auf einer Gürtelschnalle am oberen Rand des Kreuzbeins; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,18–0,2 mm mit 15 bzw. 18 Fäden auf 1 cm.
- Grab 100 (A, Taf. 18/3): Wollgewebe auf einer Eisennadel in der Beckengegend; 2/2 Kreuzkörper. Kette – parallele, eingelegte Doppelfäden in Z-Garn von 0,3–0,4 mm Stärke, ca. 17 Fäden auf 1 cm. Schuss – weich gedrehtes S-Garn von 0,7–1 mm Stärke mit 8 Fäden auf 1 cm.
- Grab 114 (A, Taf. 20/7): Zweilagige Wollgewebs- und Lederreste auf einem Schnallenblech links neben dem 3. Lendenwirbel; Leinenbindung. FR 1–gruppenweiser Wechsel von Z- zu S-Garn von 0,3 mm Stärke mit 20 Fäden auf 1 cm. FR 2–Z-Garn von 0,2–0,3 mm Stärke mit 20 Fäden auf 1 cm.
- Grab 115 (A, Taf. 20/9): Flachsgewebe- und Schnurreste auf der Tülle einer Flügelpfeilspitze neben rechten Oberschenkel; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,35–0,4 mm mit 15 bzw. 18 Fäden auf 1 cm. Um die engste Stelle der Tülle führt ein 0,7 cm dickes S-Garn, das unter der Breitseite der Pfeilspitze zu einem Z-Zwirn von 1,2 mm Dicke zusammengedreht ist. Dieser Zwirn verläuft gerade tüllenwärts. Er diente zur Befestigung und Sicherung der Pfeilspitze gegen Verlust.
- Grab 139 (A, Taf. 30/5): Wollgeweberest auf einer eisernen Riemenzunge in der höheren Bauchgegend; 2/2–Gleichgratkörper. Kette– Z-Garn von 0,6–0,7 mm Stärke mit 12 Fäden auf 1 cm. Schuss– S-Garn von 0,8 mm Stärke mit ca. 9 Fäden auf 1 cm.
- Grab 147 (B, Taf. 35/4): Flachsgeweberest an der Unterseite einer Riemenzunge; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,5–0,7 mm mit 10 bzw. 12 Fäden auf 1 cm.
- Grab 164 (B, Taf. 37/7): Mehrschichtige Gewebereste aus Flachs auf Schnallenfragment beim linken Hüftgelenk; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,3–0,5 mm mit 14 bzw. 18 Fäden auf 1 cm.
- Grab 183 (A, Taf. 39/1–11): Zahlreiche, teils mehrschichtige Gewebe-, Leder- und Schnurreste auf Beschlägen einer wabenplattierten Gürtelgarnitur in der Hüftgegend. – Auf kleinen Eisenfragmenten Gewebereste aus Flachs; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,4–0,5 mm mit 12 bzw. 16 Fäden auf 1 cm. – An eine Schicht des genannten Leinens waren Reste eines größeren Wolltuchs. Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,5–0,6 mm mit je 8 Fäden auf 1 cm. – An rostgetränkten Grashalmen erhielt sich ein Wollgeweberest; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–ca. 0,5 mm mit 11–12 Fäden pro 1 cm in einer und 15 Fäden in der anderen Fadenrichtung. Rostgetränkter Wollgeweberest; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,3–0,5 mm mit 12 bzw. 14 Fäden auf 1 cm. – Rostgetränkte S-Schnur von 2,2 mm Stärke. Gedreht aus 3 Z-Garnen von 1 mm Stärke.
- Grab 188 (A, Taf. 41/9): Gewebereste aus Flachs auf einem Eisenkettchen an rechten Hüfte sowie Fadenreste einer

Halskette aufgrund des Kontakts mit Silberhohlperlen. – An einem Eisenkettchen waren zwei Lagen Flachsgewebe; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,25–0,3 mm mit je 20 Fäden auf 1 cm. – Einzelne weiße, stark gedrehte Z-Garne aus Flachs von 0,25 mm Stärke.

Grab 202 (A, Taf. 45/1): Zum Teil mehrschichtige Gewebereste von der rechten Hüftgegend, die vielleicht von der dort aufgefundenen Gürteltasche stammen. An Knochenfragmenten angerostet hafteten mehrere Lagen eines Gewebes; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,3–0,4 mm mit je 16 Fäden auf 1 cm. Reste eines sehr groben Wollgewebes klebten an einem kleinen Rostbruchstück; 2/2-Gleichgratkörper. FR 1–Z-Garn von 1,2 mm Stärke mit 7 Fäden auf 1 cm. FR 2–nicht mehr messbar. 2 kleine, rostgetränkte Bruchstücke von Flachsgewebe; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,4–0,6 mm mit 8 bzw. 12 Fäden auf 1 cm. In diese Fläche sind mit einer Musterkette aus flauschigem Wollgarn treppenartige Ornamente eingewebt. Das Mustergarn ist in Z-Drehung gesponnen und 1 cm dick. Die Dichte dieser paarweisen Musterfäden beträgt 6 Fäden auf 1 cm.

Grab 210 (A): Zwei Gewebereststücke. – Ein rostgetränktes Wollgewebe auf der hölzernen Oberfläche des Spathagriffes in der rechten Hüftgegend (Taf. 47/4) könnte vielleicht ein Textilüberzug des Schwertgriffs gewesen sein; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,4 mm mit 10 bzw. 16 Fäden auf 1 cm. – Ein verfalteter Wollgeweberest auf Eisendraht oder Eisenkettchen bei der linken Hüfte, das leider nicht mehr vorhanden ist; Z-Garn; Leinenbindung. FR 1 und 2–0,3 mm mit 15 bzw. 25 Fäden auf 1 cm.

Gewebe in Leinenbindung

Das einfache Leinenbindungsgewebe aus Flachsgarn ist am häufigsten, wobei es durchwegs aus durchschnittlich 0,4–0,6 mm starkem Z-Garn, d.h. mittelfeinem Leinen, bestehen. Ein Rückgang auf 0,3 bzw. ein Anschwellen auf 0,7 mm ist selten. Nur einmal, im Fall des Flachsgewebes aus Grab 96, ist besonders feines Garn von 0,18–0,2 mm vertreten. Dem entspricht auch die Webdichte, die bei durchschnittlich 10–14 bzw. 15–18 Fäden auf 1 cm liegt. Das größte Gewebe weist 8–12 Fäden auf 1 cm auf.

Das einzige Gewebe in Leinenbindung, das in beiden Fadenrichtungen Z-Garn aufweist, ist aus Flachs und zeigt eine Musterung durch eine Musterkette (Grab 202). Hier wurden beim Weben mit besonderen Musterschäften jeweils Fadenpaare auf kurze Strecken über ein Grundgewebe gehoben, wodurch sich ein treppenartiges Muster ergibt.

Sicherlich kontrastierte es farblich zum Grundgewebe, was aber wegen des Rostes nicht mehr feststellbar ist.

In sechs Fällen gab es Leinenbindung mit Wollgarn, die in beiden Fadenrichtungen aus Z-Garn bestehen, das in etwa die Stärke der Flachsgarne hat. Die Webdichte ist aber etwas geringer.

Eine Besonderheit weist das feinere Tuch aus Grab 114 auf, das in Leinenbindung gewebt wurde. Es verfügt nur über eine Fadenrichtung aus Z-Garn. In der anderen wechseln sich Z- und S-Drehung ab. Diese Technik ruft sogar bei monochromen Geweben bei schrägem Licht eine leichte Streifung hervor.

Gewebe in Körperbindung

Die Untersuchung ergab nur vier klar nachweisbare Körper, während zwei weitere Gewebereste wegen ihres schlechten Erhaltungszustands Körper nur vermuten lassen. Alle Körpergewebe bestehen aus Wolle.

Es konnte nur ein Fall von 2/2 Gleichgratkörper mit Z-Garn in beiden Fadenrichtungen nachgewiesen werden, dessen Garnstärke relativ fein ist.

Die vorherrschende Körperform der Frühgeschichte zeigte sich in zwei Fällen (Gräber 80 und 100). Sie besteht darin, dass der 2/2 Gleichgratkörper in einer Fadenrichtung, wahrscheinlich der Kette, aus Z-Garn und in der anderen, wahrscheinlich dem Schuss, aus S-Garn besteht, wobei es sich um relativ grobe Stoffe handelt.

Im Grab 100 besteht der 2/2 Kreuzkörper in der Kette aus doppelten Z-Garnen von 0,3–0,4 mm Dicke, im Schuss aus nur einfachen, flauschigen S-Garnen von 0,7–1 cm Dicke. Dadurch entsteht ein getrepptes Webbild.

Ergebnisse

Zunächst fällt ein hoher Anteil an Leinenbindung in Flachs und Wolle auf. Das entspricht durchaus den Verhältnissen in bajuwarischen Gräberfeldern. Der gruppenweise Wechsel der Garndrehung zw. Z- und S-Garnen begegnet uns im gesamten germanischen, vor allem aber im süddeutschen Raum, wie z.B. in mehr als 10 Gräbern des Reihengräberfeldes von Altenerding⁵²⁵ oder etwa im Gräberfeld von Donzdorf⁵²⁶. Er ist also nicht auf ein bestimmtes Stammesgebiet beschränkt.

Die 2/2 Körper waren in der Völkerwanderungszeit und auch in späterer frühgeschichtlicher Zeit sehr beliebt,

525 W. SAGE, Das Gräberfeld von Altenerding, German. Denkm. VWZ A, 14, 1984, 299.

526 NEUFFER, s. Anm. 201, 103.

v.a. im süddeutschen, aber weniger im bajuwarischen Gebiet, was auch in Rudelsdorf mit nur wenigen Exemplaren bestätigt wird.

Mittels Musterkette ornamentierte Stoffe wie im Grab 202 gab es vor allem im alamannischen, manchmal aber auch im bajuwarischen Bereich⁵²⁷. Diese Technik wurde noch bis in die Neuzeit angewendet.

Der Kreuzkörper aus Grab 100 ist das bisher einzige, bekannte Exemplar im bajuwarischen Bereich, war aber bei den Alamannen durchaus üblich.

Der Geweberest aus den Silberhohlperlen des Grabes 183 stammt laut H. J. Hundt von der Perlenschnur. Wolle ist offensichtlich zum Aufreihen von Perlen dem zäheren Flachsgarn vorgezogen worden.

Der Geweberest aus Grab 115, der nach Meinung H. J. Hundts die Pfeilspitze in fester Verbindung mit dem Schaft hielt, stellt einen bisher noch nie beobachteten Einzelfall dar.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Textilreste aus den Rudelsdorfer Gräbern zwar keine Auskunft über die frühgeschichtliche Kleidung oder Tracht in Schnitt und Farbe geben, aber gute Vergleichsmöglichkeiten zur Webtechnik und Musterung mit anderen süddeutsch-bajuwarischen Gräberfelder bieten.

Leinenbeutel aus Grab 202

Während im Grab 183 nur einige mehrschichtige Gewebe-, Leder- und Schnurreste geborgen wurden, die durchaus zu einer bei Bajuwaren und Alamannen üblichen Gürteltasche gehören könnten, entdeckte man im Grab 202 wenige aber eindeutige Fragmente eines Leinenbeutels mit einem aufgrund eines Bronzeringes gewährleisteten Hanfschnurzug, woraus die vollständige Tasche (Taf. 45/1) rekonstruiert werden konnte. Zwei Eisenkettchen und ein weiterer Eisenring am unteren Ende sorgten für eine Befestigung des Beutels am Gürtel. Der Bodenbereich wurde mit Frittperlen verziert. Getragen wurde er an der rechten Hüfte, wobei sich allerdings auch Fälle nennen lassen, in denen er an der linken Hüfte oder am Rücken vorgefunden wurde⁵²⁸. Dass nicht nur Männer solche beutelförmigen Taschen bei sich hatten, zeigt Grab 1 von Fellbach-Schmieden⁵²⁹.

Im Beutel fand man verschiedene Gebrauchs- und Schmuckgegenstände wie einen Feuerstahl, einen Kamm, ein Griffangel- und ein Rasiermesser, eine Ringfibel, einen Bronzearmreif mit verdickten Enden sowie zwei Angelha-

ken – ein eher ungewöhnliches Sammelsurium, zieht man in Betracht, dass sich in vielen anderen (rekonstruierten) Taschen zumeist kaum mehr als ein Griffangelmesser oder höchstens noch eine Pinzette, eine Ahle oder ein Feuerstahl befand. Überdies konnte R. Christlein in Marktoberdorf feststellen, dass Griffangelmesser bei den Alamannen bereits um 650 aus den Beuteln verschwanden, weil sie in einem Behältnis aufbewahrt wurden, das mit der Saxscheide verbunden war⁵³⁰.

Aufgrund dieses Tascheninhalts kann man nun durchaus Rückschlüsse darauf ziehen, welche Dinge des täglichen Bedarfs man dazumals mit sich herumtrug. Die darüber hinausgehenden Utensilien wie etwa die Ringfibel oder der Armreif waren wohl eine Art Talisman.

Was die Verbreitung solcher Beutel angeht, so kristallisiert sich diese Vorliebe vor allem im süddeutschen, schweizerischen und oberösterreichischem Raum heraus⁵³¹.

V. BELEGUNGSABFOLGE IM GRÄBERFELD

In diesem Kapitel soll zunächst an Hand von 15 Karten mittels der im folgenden angeführten Gräberinventare die Belegungsabfolge des Gräberfeldes dargestellt werden. Die Seriation der Grabkomplexe erbrachte kein brauchbares Ergebnis und bleibt deshalb ausgeklammert.

1. Die Inventare der Frauengräber

Ohrgehänge (Karte 1)

Gräber mit Bommelohrgehängen befanden sich – mit Ausnahme des reichen Frauengrabes 119, das im östlichen Westteil angelegt wurde – ausschließlich im Mittelteil des Gräberfeldes, während Schleifenohrgehänge vereinzelt über den gesamten Friedhof verteilt vorgefunden wurden. Der einzige mit Sicherheit zuweisbare einfache Ohrring stammt aus Grab 98, das nur etwa 7 oder 8 m südwestlich des späten Frauengrabes 119 angelegt wurde.

Nadeln (Karte 1)

Ösennadeln fand man ausschließlich im Mittelteil des Gräberfeldes, die einzige Nähnadel im Grab 118, das direkt an Grab 119 angrenzt. Die Nadel mit Polyederkopf lag im Grab 75, das sich in der Mitte des Westteils im Norden des Gräberfeldes befand.

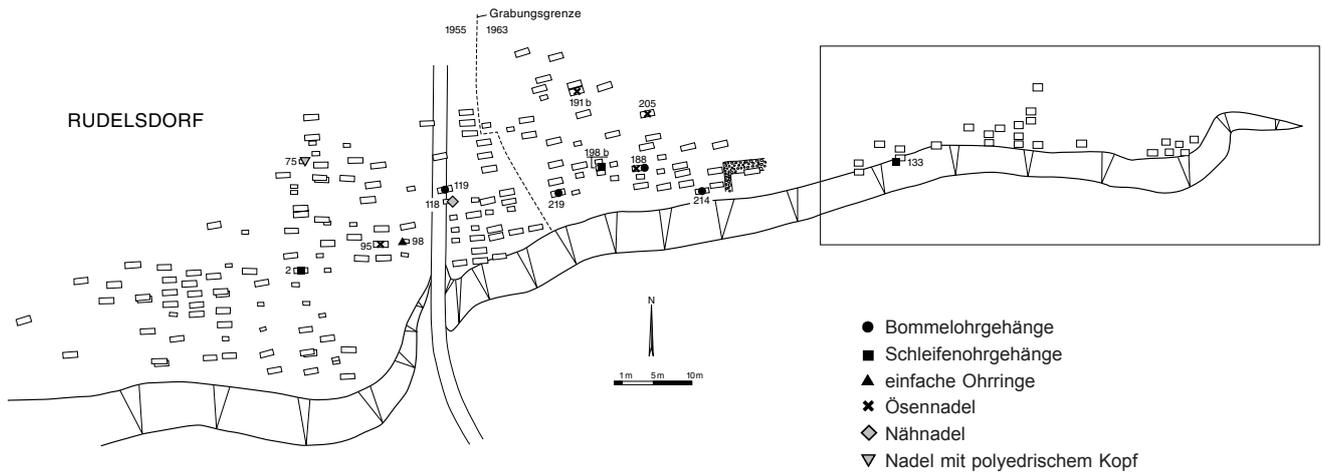
527 CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 99.

528 z.B. KNAUT, s. Anm. 31, 144.

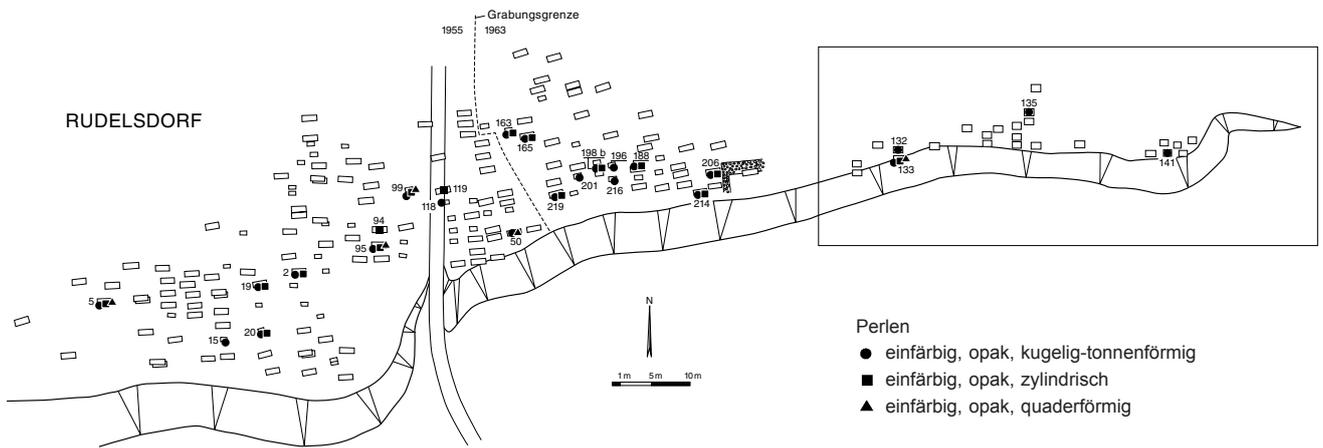
529 ROTH, s. Anm. 260, 494 f., Abb. 3.

530 z.B. CHRISTLEIN, s. Anm. 21, 38 ff.

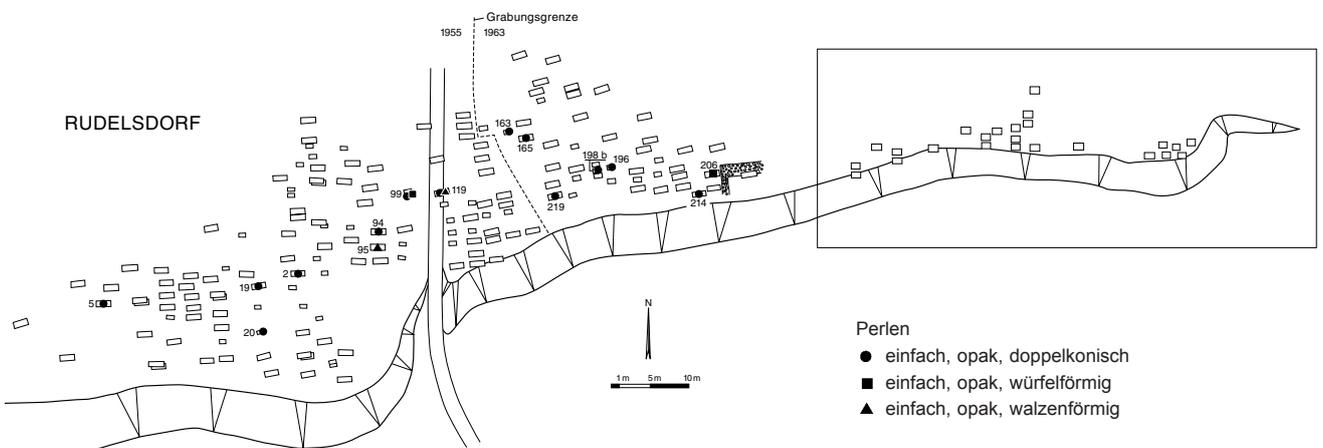
531 ROTH, s. Anm. 260, 496.



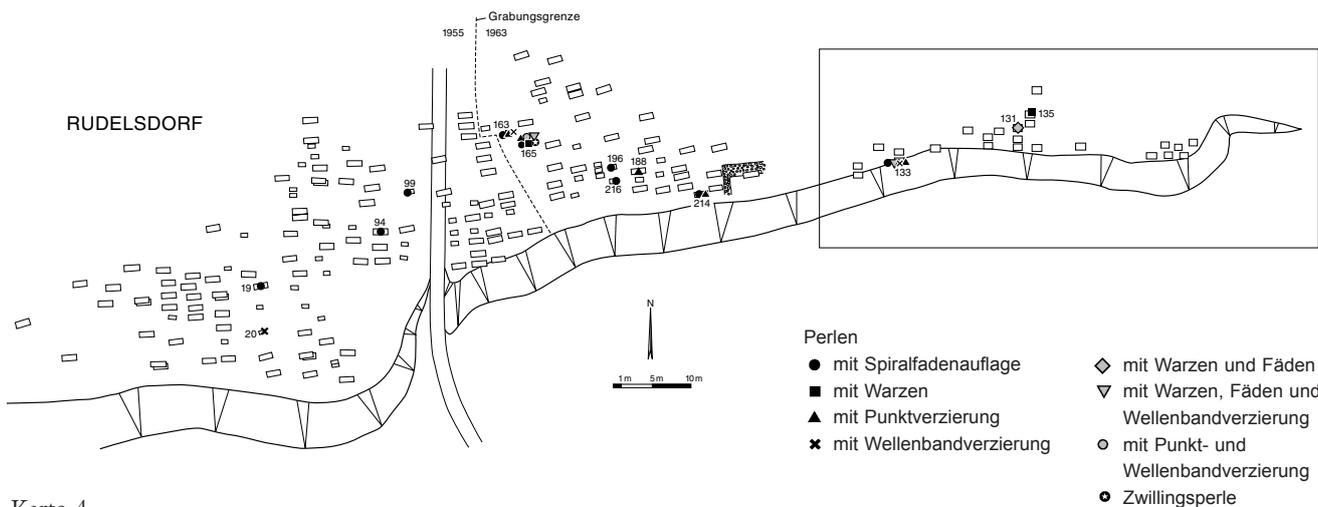
Karte 1



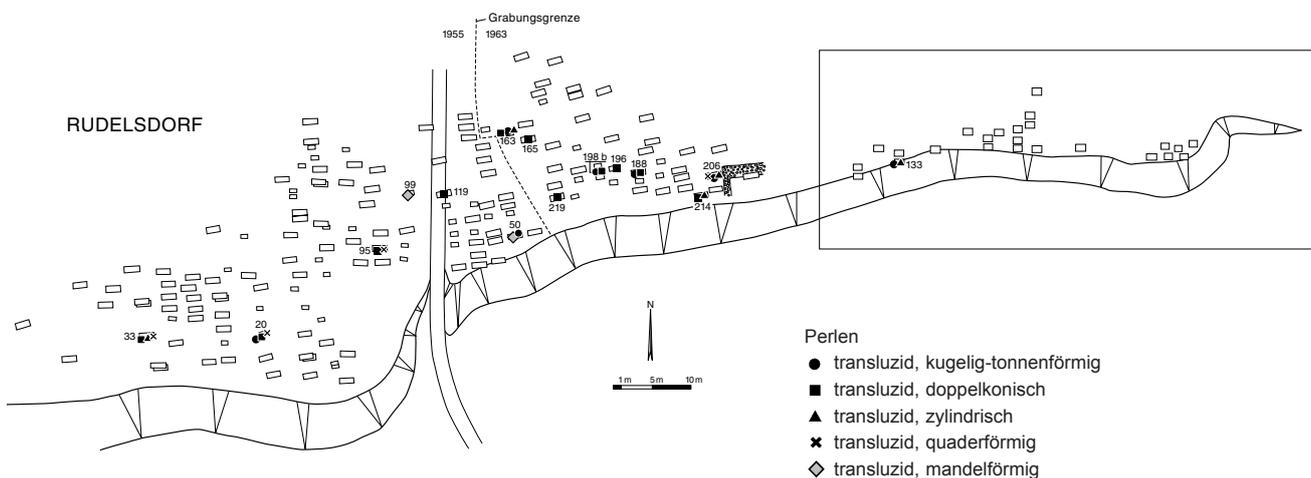
Karte 2



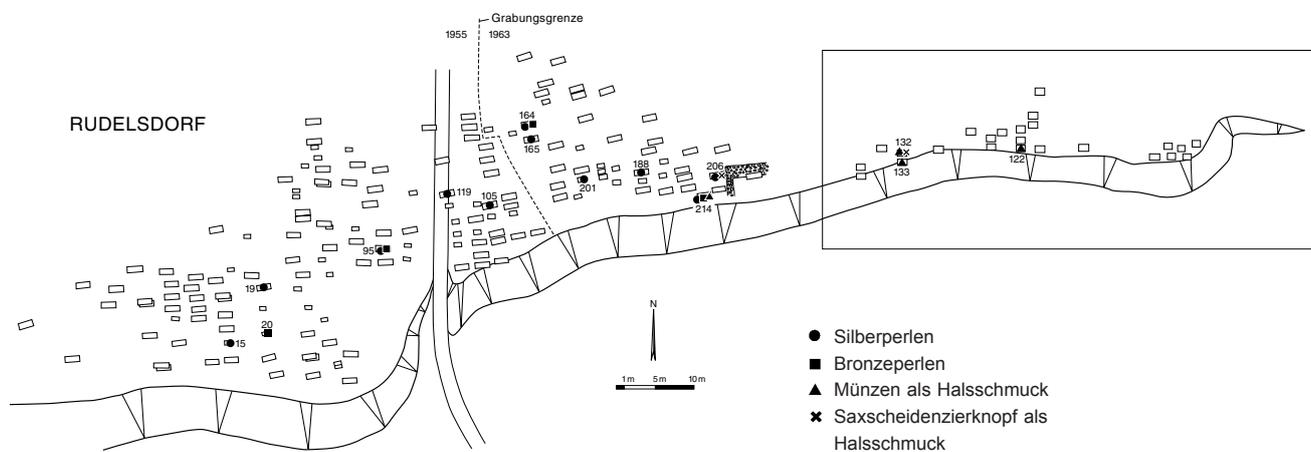
Karte 3



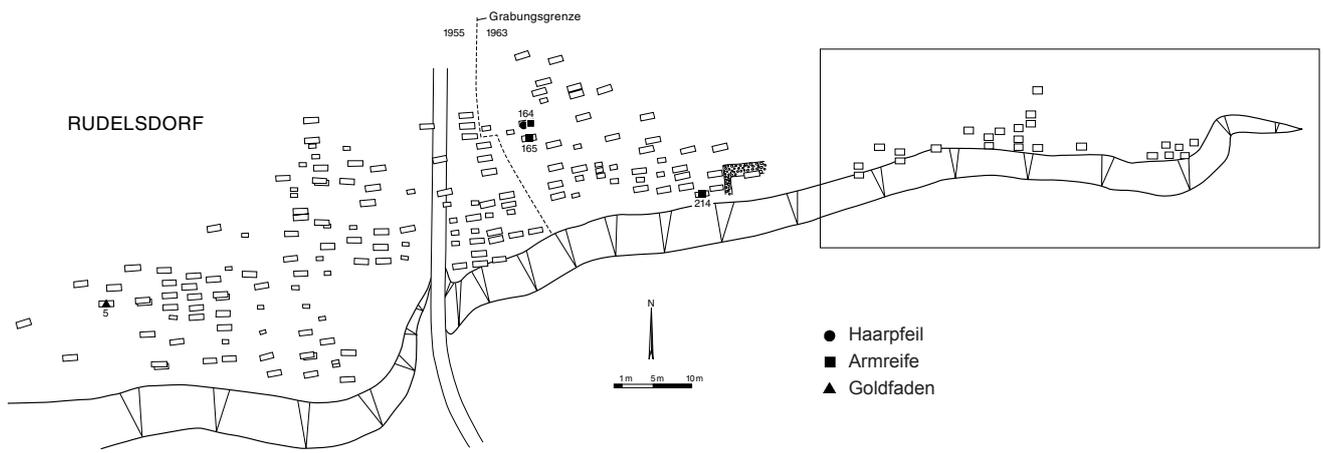
Karte 4



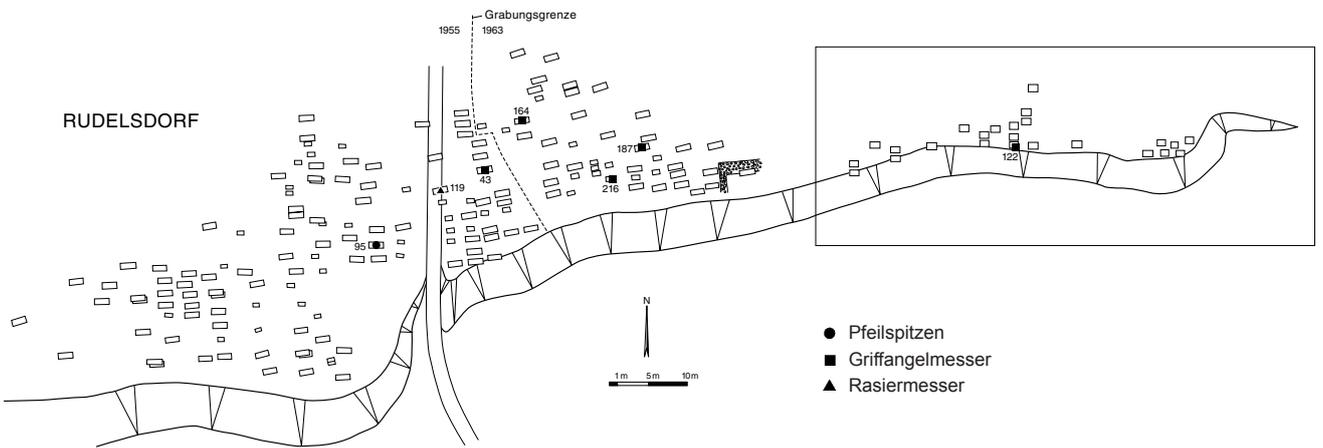
Karte 5



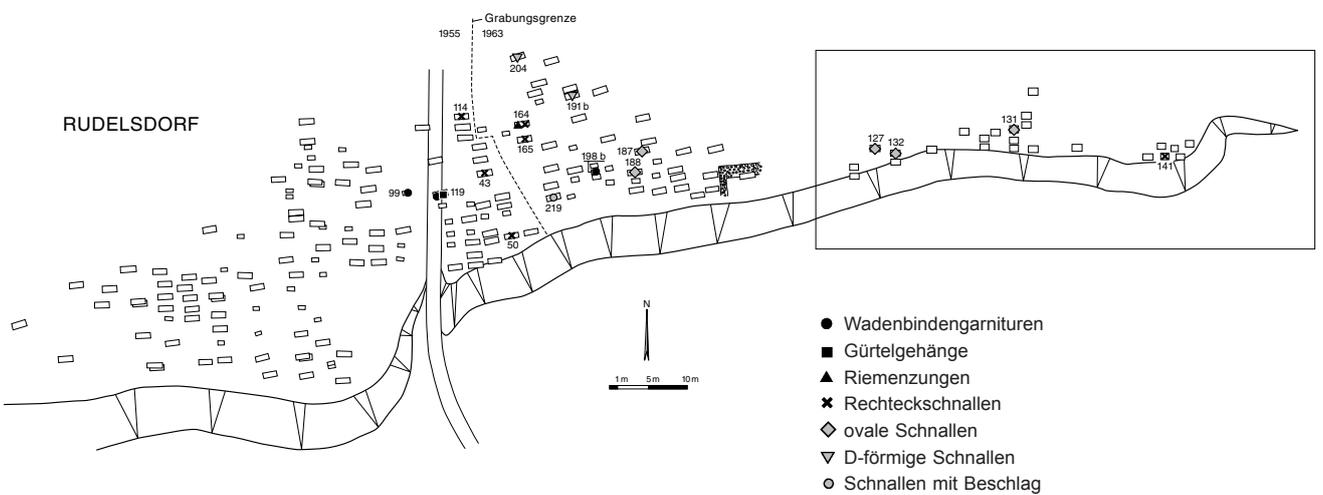
Karte 6



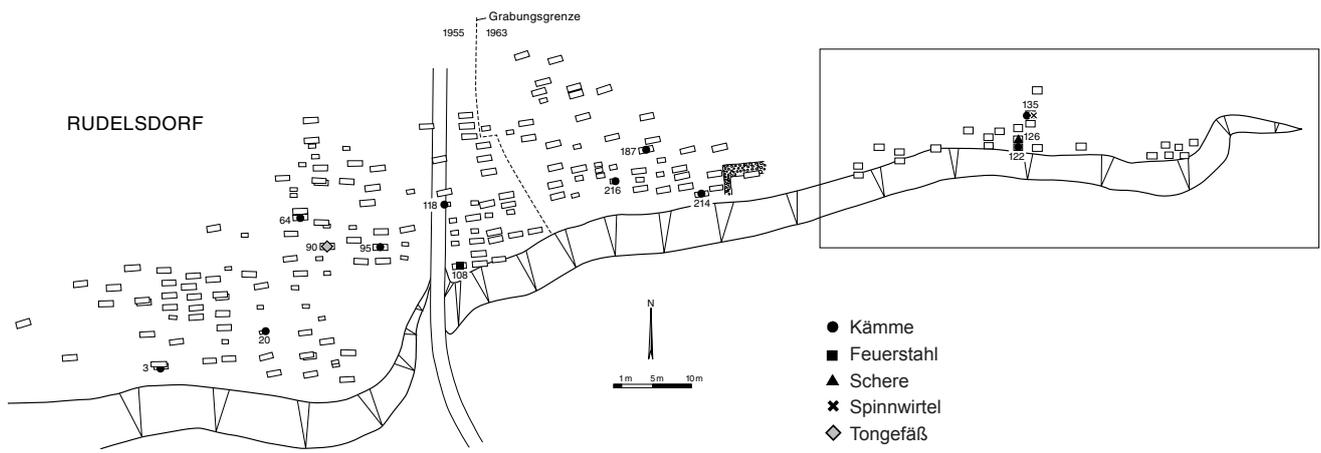
Karte 7



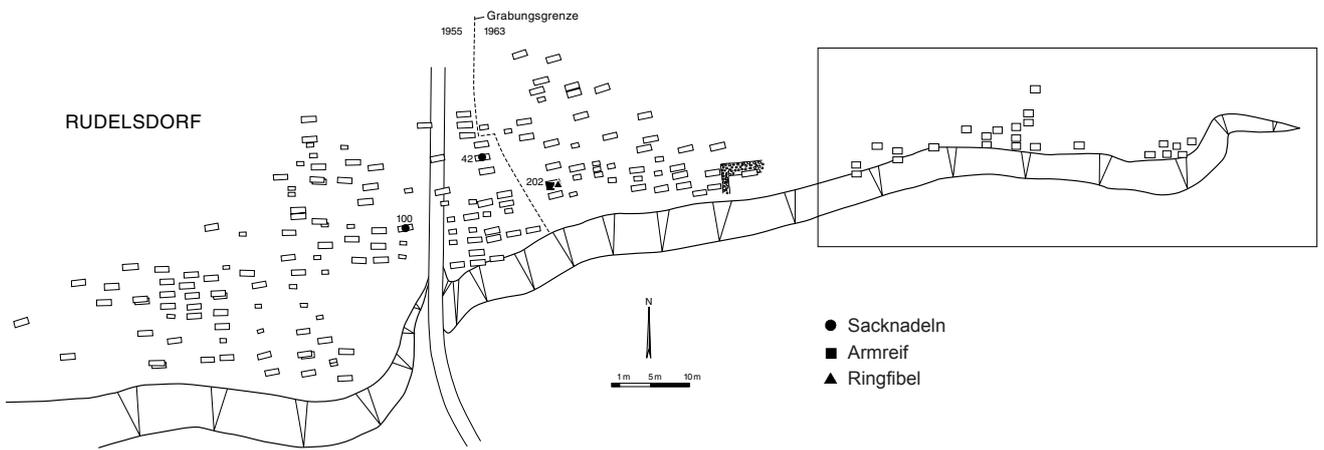
Karte 8



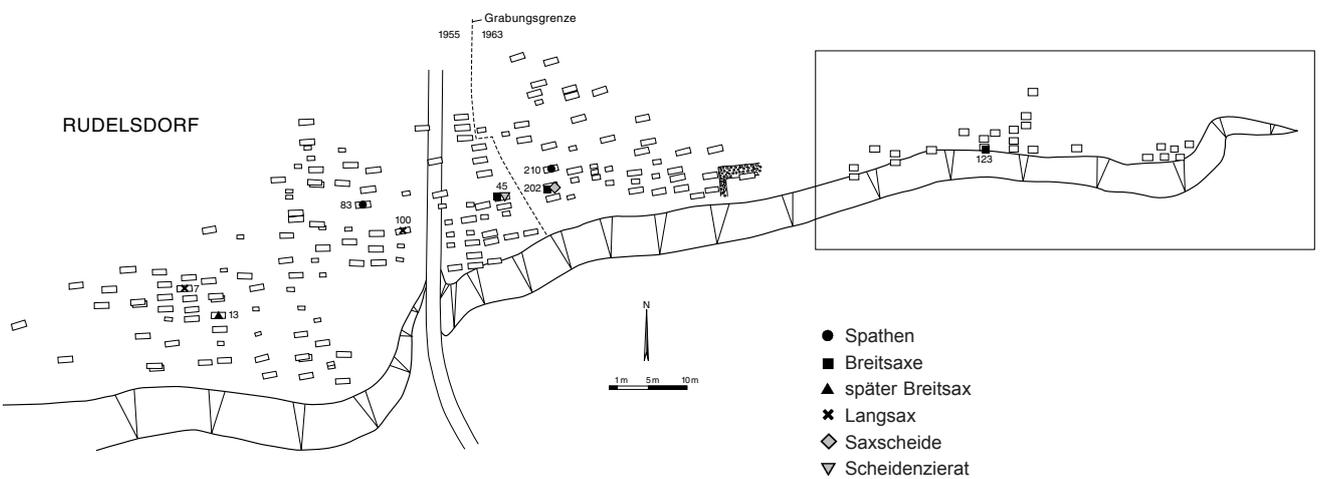
Karte 9



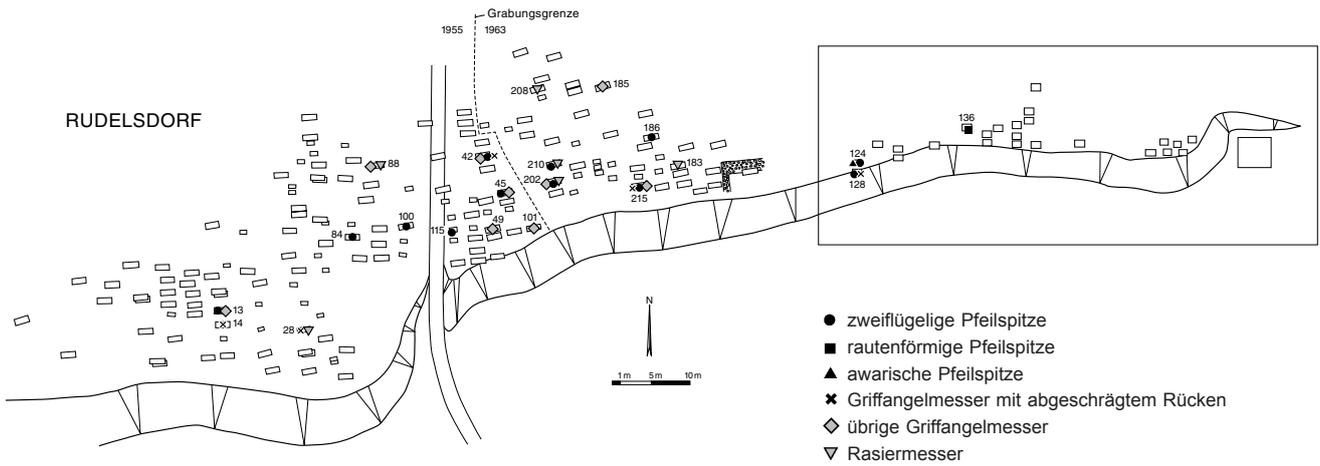
Karte 10



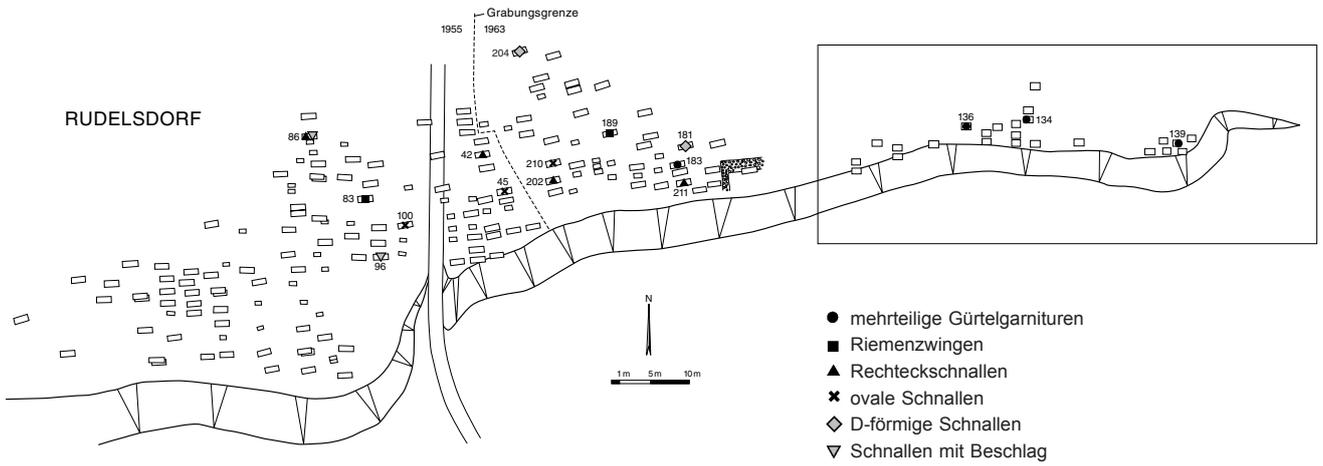
Karte 11



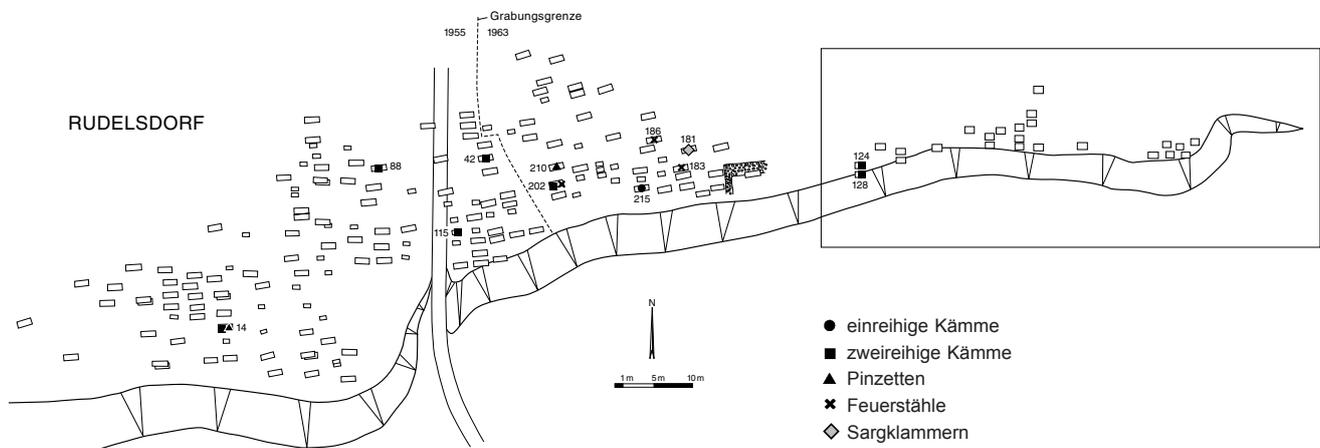
Karte 12



Karte 13



Karte 14



Karte 15

Halsschmuck (Karten 2–6)

Die perlenführenden Gräber erstrecken sich über den gesamten Friedhof. Einfarbig opake, kugelige bis tonnenförmige Exemplare kommen im Mittelteil mit neun Gräbern am häufigsten vor, gefolgt vom Westteil mit sieben und dem Ostteil mit immerhin noch drei Gräbern.

Einfarbige, opake, zylindrische und quaderförmige Perlen sind im Ostteil nur mehr in Grab 133 vertreten. Ihr Bestand konzentriert sich vor allem auf den Mittelteil. Ähnliches gilt auch für die einfarbig opaken, doppelkonischen Perlen, die im Mittel- und Westteil in fünf bzw. sieben Gräbern auftraten, im Ostteil dagegen nicht. Auch würfel- und walzenförmige Perlen kommen im Ostteil nicht vor.

Verzierte, mehrfarbige Perlen konzentrieren sich auf die Gräber 163 und 165 im Mittelteil und 133 im Ostteil und treten ansonsten eher sporadisch auf. So beschränken sich die Vorkommen im Westteil auf drei Gräber mit Perlen mit Spiralfadenaufgabe und eines mit wellenbandverzierten Perlen.

Transluzide Perlen verteilen sich über den West- und Mittelteil. Im Ostteil waren sie nur im Grab 133 zu finden.

Perlen aus Silber oder Bronze traten im Ostteil nicht auf. Sie konzentrieren sich recht gleichmäßig auf West- und Mittelteil. Münzen als Halsschmuck waren in drei Gräbern des Ost- aber sonst nur in einem Grab des Westteils (Goldmünze aus Grab 214) zu finden. Saxscheidenzierknöpfe als Bestandteil des Halsschmucks traten einmal im Ostteil (Grab 132) und einmal im Mittelteil (Grab 206) auf.

Sonstiger Schmuck (Karte 7)

Armreifen fanden sich nur im Mittelteil (Gräber 164, 165 und 214), ebenso der einzige Haarpfeil (Grab 164). Im Grab 5, das eines der westlichsten Gräber des Friedhofs ist, wies ein Goldfaden auf ein brokatbesetztes Kleid der Bestatteten hin.

Gerätschaften (Karte 8)

Die einzige exakte zuweisbare, zweiflügelige Pfeilspitze befand sich im Grab 95 im Westteil des Gräberfeldes. Die zuordenbaren Griffängelmesser konzentrieren sich auf den Mittelteil. West- und Ostteil sind mit nur je einem zuweisbaren Stück unterrepräsentiert. Das einzige Rasiermesser, das in einem Frauengrab (119) gefunden wurde, war Bestandteil eines Gürtelgehänges.

Wadenbindengarnituren, Gürtel und Gürtelgehänge (Karte 9)

Wadenbindengarnituren traten zweimal im östlichen West- und einmal im Mittelteil auf, das einzige nachweisbare Gürtelgehänge im Grab 119, ebenfalls im östlichen Westteil. Die einzige zuweisbare Riemenzunge stammt aus Grab 164 im westlichen Mittelteil.

Rechteckschnallen traten im Ostteil nur einmal auf, sind aber auch ansonsten auffallend spärlich gesät. Dafür dominieren im Ostteil ovale Schnallen, die sonst nur zweimal und zwar im Mittelteil zu finden waren. D-förmige Schnallen gab es einmal im West- und zweimal im Mittelteil, wo in Grab 219 auch die einzige Schnalle mit Beschlag gefunden wurde.

Toilett- und Gebrauchsgegenstände (Karte 10)

Kämme waren recht gleichmäßig über das gesamte Gräberfeld verteilt. Der einzige Feuerstahl befand sich im Grab 108 im Südosten des Westteils, während die einzige zuweisbare Schere (Grab 126) sowie der einzige Spinnwirtel des Gräberfeldes (Grab 135) im Ostteil vorgefunden wurden. Das einzige Tongefäß des Friedhofs befand sich im Grab 90 in der Mitte des Westteils.

2. Die Inventare der Männergräber**Nadeln (Karte 11)**

Nadeln in Männergräbern waren rar und beschränkten sich auf zwei Sacknadeln im östlichen Westteil.

Armreif und Ringfibel (Karte 11)

Im Grab 202 im Westen des Mittelteils entdeckte man einen Armreif und eine Ringfibel.

Waffen (Karte 12)

Die einzige Waffe, die mit Sicherheit dem Ostteil des Gräberfeldes zuzurechnen ist, ist ein Breitsax aus Grab 123. Im Mittelteil befanden sich eine Spatha (Grab 210) sowie ein Breitsax mit Scheide (Grab 202). Die beiden sicher zuordenbaren Langsaxe, eine Spatha und ein spätes Breitsax stammen aus dem Westteil.

Gerätschaften (Karte 13)

Die zweiflügeligen Pfeilspitzen verteilen sich über das gesamte Gräberfeld, das awarische (Grab 124) und das rautenförmige Exemplar entstammen dem Ostteil. Ähnliches gilt

auch für die jüngeren Griffangelmesser mit abgeschrägtem Rücken, wobei jedoch nur das Stück aus Grab 128 im Ostteil gefunden wurden. Die Rasiermesser beschränken sich auf West- und Mittelteil.

Gürtelgarnituren und Schnallen (Karte 14)

Mit Ausnahme der wabenplattierten Gürtelgarnitur aus Grab 183 (Mittelteil) befanden sich alle übrigen im Ostteil des Friedhofs. Einzelne Schnallen oder Schnallen mit Beschlag kommen dagegen im Ostteil nicht vor.

Toilettartikel und Sonstiges (Karte 15)

Einreihige Kämme wurden nur im Mittelteil (Gräber 208 und 215) geborgen, zweireihige verteilen sich recht gleichmäßig über das gesamte Gräberfeld. Die beiden Pinzetten stammen je aus einem Grab des West- und des Mittelteils, die vier Feuerstähle und die beiden Sargklammern nur aus dem Mittelteil.

Die Belegungsabfolge wurde mittels der Typenkartierung und der typologischen Auswertung (Datierung) erstellt. Der Belegungsbeginn kann zwischen 620 und 630 angenommen werden und umfasst vor allem die Gräber von „Rudelsdorf II“, die sich im Ostteil des Gräberfeldes befanden, der leider durch die Schottergewinnungsarbeiten in einem erheblichen Ausmaß ge- bzw. zerstört wurde. Als eines der ältesten „Gräber“ kann hier das mit der Nr. 150 (C) gelten, dem ein leichter Breitsax zugewiesen wird. Kaum jünger wird das beraubte Grab 140 (B) mit den Resten einer Gürtelgarnitur mit einem quadratischen Beschlag und vier Dreiecksbeschlägen einzuschätzen sein. Beide Bestattungen können dem späten 1. oder frühen 2. Viertel des 7. Jhs. zugerechnet werden.

Dem 2. Viertel des 7. Jhs. können sodann die Gräber 124 (B), 132 (A) und 133 (A) sowie die „Gräber“ 145 und 146 (beide C), die ebenfalls zur zerstörten Grabgruppe gehörten, zugeordnet werden. Etwa in die 1. Hälfte des 7. Jhs. sind die Gräber 135 (A) und 143 (B) einzuordnen. Ins spätere 2. Viertel bzw. eher um die Mitte des 7. Jhs. datieren die Gräber 123 (B), 134 (A), 136 (A), 142 (B) und 148 (C). Wäre nicht das völlig aus dem Rahmen fallende zerstörte Grab 147 (C), das wegen seiner Riemenzungen wohl ins letzte Drittel des 7. Jhs. gehört sowie das am Westrand des Ostteils gelegene Grab 128 (A), das aufgrund der Beigaben

wohl das jüngste einwandfreie Grab dieses Friedhofsabschnitts ist, könnte man also für den Ostteil des Rudelsdorfer Gräberfeldes eine Datierung zwischen 620/30 und ca. 660 veranschlagen.

Es sieht so aus, als ob bereits um das 2. Viertel des 7. Jhs. im mit „Rudelsdorf I“ umschriebenen Westteil des Friedhofs einige Individuen bestattet worden wären. Es handelt sich hier um die Gräber 45 (A), 47 (B), 49 (A), 64 (B), 81 (A), 83 (A), 84 (B), 90 (A), 108 (A), 115 (A) und 120(B), deren Beigaben auf eine Bestattung um bzw. vor der Mitte des 7. Jhs. schließen lassen. Diese Gräber liegen relativ weit verstreut im mittleren Bereich von „Rudelsdorf I“ inmitten von Individuen, die aufgrund ihrer Beigaben erst in der 2. Hälfte des 7. Jhs. oder kurz danach beerdigt wurden.

Leider gibt es im äußersten Westen des Gräberfeldes nur wenige beigabenführende und daher datierbare Gräber, von denen vier weitere nur vage eingeordnet werden können. Recht gut datierbar sind jedoch die Langsaxgräber 7 (B) und 8 (B) sowie die in einer Reihe liegenden Bestattungen 9 bis 15 (mit Ausnahme der Gräber 9, 11 und 15, B), aber auch die Individuen aus den Gräbern 19 (B), 20 (A) und 28B (A). Sie alle können – mit Vorbehalt – aufgrund ihrer Beigaben eindeutig dem späteren 7. Jh. zugeordnet werden.

Der Friedhof dürfte wohl um oder kurz nach 700 aufgelassen worden sein, wobei sich die jüngsten Gräber – mit Ausnahme des fragwürdigen Grabes 147 – im Mittelteil des Gräberfeldes konzentrieren, der die zumeist gesicherten Bestattungen 181 bis 220 umfasst, wo kein Grab vorhanden ist, das älter als etwa 670 einzuschätzen ist. Es zeigt sich also, dass die Grabgruppen dieses Mittelteils ausschließlich der 2. Hälfte des 7. oder dem frühen 8. Jh. angehören.

Das Ende des Rudelsdorfer Gräberfeldes könnte mit dem Vordringen christlicher Pfarrorganisationen in den Raum um Linz in Zusammenhang stehen, die in manchen Gebieten früher, in anderen aber erst sehr spät begann. So weiß man etwa, dass der erste Organisationsplan der bajuwarischen Landeskirche im Jahr 716 erstellt wurde⁵³², was wohl auf die Romreise Herzog Theodos zurückzuführen ist und als Anfang einer tatsächlichen Missionstätigkeit gelten mag. Alte, heidnische Reihengräberfriedhöfe wurden aufgelassen, und die Toten in der Nähe der rasch errichteten Pfarrkirchen bestattet. Nur in Gebieten, in deren Umkreis noch kein Gotteshaus gebaut worden war, war es erlaubt, weiterhin die heidnischen Gräberfelder zu belegen.

532 H. WOLFRAM, Die Christianisierung der Baiern. In: *Baiernzeit in Oberösterreich*, Linz 1977, 185.

3. Bemerkungen zu den beigabenlosen Gräbern

Eine relativ hohe Anzahl der Rudelsdorfer Gräber – 51 gesicherte, möglicherweise jedoch mehr – waren mit hoher Wahrscheinlichkeit beigabenlos. Davon lagen in zehn Gräbern Männer, in 16 Frauen, in 14 Kinder von mindestens einem Jahr, in zwei Gräbern Erwachsene und in fünf nicht bestimmbarer Individuen. Darüber hinaus waren auch alle vier Kleinstkindergräber ohne Beigaben.

Fast alle beigabenlosen Gräber liegen im jüngeren West- und Mittelteil des Friedhofs, also „Rudelsdorf I“. Bezüglich der Grabtiefe fällt auf, dass die Gräber im westlichen Abschnitt von „Rudelsdorf I“ durchwegs recht seicht sind, wobei allerdings zu beachten ist, dass von den ersten 37 Individuen nur ein einziges auch tatsächlich eingemessen wurde. Nur die Bestattungen 29, 78B, 79 und 113 waren zwischen 100 und 120 cm tief. Am tiefsten lag hier die Frau aus Grab 57, nämlich 165 cm. Die Grabtiefe im Ostteil von „Rudelsdorf I“ mit den wohl jüngsten Gräbern lag, mit Ausnahme der Gräber 207A, das überdies mit nur 10 cm die seichteste Bestattung des gesamten Gräberfelds war, und 207B mit 55 cm, zwischen 100 und ebenfalls 165 cm. Von der andernorts beobachteten geringeren Tiefe beigabenloser Gräber aufgrund von Armut kann also nur bedingt gesprochen werden. Überdies liegen alle Gräber ohne Beigaben in den jüngeren und jüngsten Gräberfeldbereichen, sodass das Fehlen von Beigaben wohl andere Ursachen als Armut zu haben scheint.

Eine Datierung ist schwierig, kann aber in vielen Fällen recht eindeutig aufgrund benachbarter, beigabenführender Gräber vorgenommen werden. Die Bestattungen 184, 190, 192, 194, 195, 198A, 199, 200, 203, 205, 212A und B sowie 218 liegen alle in einem Gräberfeldbereich, der ausschließlich der 2. Hälfte des 7. Jhs. oder etwas später angehört. Schwieriger sind die Gräber 109 bis 111 zu beurteilen, in deren Nachbarschaft sich sowohl ältere als auch jüngere sowie nicht eindeutig datierbare Bestattungen befinden.

Die meisten beigabenlosen Gräber liegen im der Westteil von „Rudelsdorf I“. Sie befinden sich hier zusammen mit elf Gräbern der 2. Hälfte des 7. bzw. des frühen 8. Jhs., nur einem Grab aus der späten 1. Hälfte oder Mitte des 7. Jhs. sowie von sechs Bestattungen mit fraglicher Datierung. Besonders schwierig einzuordnen sind die beigabenlosen Gräber 1, 4A und B, 6, 17, 33 und 58A und B, die im Randbereich liegen und deshalb nicht mit Nachbargräbern verglichen werden können. Die Gräber 34 bis 37 sowie 51

bis 57 liegen in etwa in einer Reihe mit Gräbern der 2. Hälfte des 7. Jhs., könnten also mit gebührender Vorsicht in diese Zeit datiert werden. In der Nähe der Gräber 16 sowie 21 bis 32 liegen nur zwei ebenfalls in die 2. Hälfte des 7. Jhs. datierbare Bestattungen. Dennoch wird man, der Lage nach zu urteilen, auch hier eine gleiche chronologische Einordnung annehmen können. Bei den restlichen beigabenlosen Gräber im Norden können nur Spekulationen helfen, da hier Bestattungen aus der 1. Hälfte des 7. Jhs. mit solchen aus der 2. Hälfte vergesellschaftet sind. In die 2. Hälfte können aber das Männergrab 93 und das Kindergrab 97 zugeordnet werden, die von beigabenführenden Gräbern dieser Zeit umgeben sind. Unklar bleiben die Gräber 63 bis 68, 76, 78A und B, 79 und 82A.

VI. SOZIALSTRUKTUR

Anhand der Grabbeigaben kann durchaus auf Rang- und Standesunterschiede geschlossen werden, die vor allem bei Männergräbern deutlich zum Ausdruck kommen. R. Christlein⁵³³ hat sich ausgiebig mit diesem Problem auseinandergesetzt. Seine Einteilung in drei Qualitätsklassen A, B und C kann für die Rekonstruktion der Sozialstruktur des Rudelsdorfer Gräberfelds herangezogen werden.

Fast alle beigabenführenden Gräber von Rudelsdorf gehören der Qualitätsklasse A an. R. Christleins Qualitätskriterium für Gräber der Gruppe B und C ist das Vorhandensein von Pferdegeschirr, also Trensen oder Zaumzeug. Die beiden einzigen Hinweise auf Reitutensilien im Rudelsdorfer Gräberfeld befanden sich in den Gräbern 14 (B) und 80 (B), die in ihren Fundzusammenhängen fraglich sind⁵³⁴. Nimmt man an, dass die Gräber 38 und 80 ein und dasselbe Grab sein könnten, so erkennt man den hohen Status dieses Saxträgers als Berittenen, der im Rang über dem Fußsoldaten stand. Damit wäre es eines der wenigen Rudelsdorfer Gräber, die der Qualitätsklasse B angehören würden. Auch die sonst reiche Ausstattung des allerdings waffenlosen Grabes 14 zeigt einen höheren Stand an.

Kennzeichnend für Gruppe B bezeichnet R. Christlein ferner die Spatha⁵³⁵, da sie – vor allem in Gräbern, in denen sie mit einem Sax vergesellschaftet war – stets als Hauptwaffe zu betrachten ist, die überdies in vielen Fällen mit Tauschierungen verziert und mit wertvollen Gürtelgarnituren wie der wabenplattierten aus Grab 183 kombiniert war. Auffällig ist aber das mit rund 20 Jahren sehr jugendliche

533 CHRISTLEIN, s. Anm. 520, 147 ff.

534 Siehe Katalog S. 191, 198 f.

535 CHRISTLEIN, s. Anm. 520, 151.

Alter des Spathaträgers aus Grab 210. Der Mann aus Grab 83 war mit geschätzten 33 Jahren deutlich älter.

Der Spatha- bzw. Spatha-Sax-Beigabe gleichzusetzen wäre eine Kombination von Sax, Lanze und Schildbuckel, wie es (angeblich) im Grab 145 (B) der Fall war. Diesen für das Rudelsdorfer Gräberfeld ungewöhnlich reich ausgestatteten Toten könnte man also, wäre der Fundzusammenhang geklärt, durchaus als den Vornehmsten der früheren Rudelsdorfer Siedlung ansehen. Obwohl die Beigaben aus diesem Grab aufgrund der typologischen und chronologischen Einordnung möglicherweise tatsächlich von einer einzigen Bestattung stammen könnten, ist es wahrscheinlicher, dass aus den Funden mehrerer zerstörter Gräber ein „Supergrab“ konstruiert wurde. Der Wortlaut des Originalprotokolls lässt darauf schließen.

Auch das Verschwinden von Pfeil und Bogen wäre im 7. Jh. für das Qualitätskriterium B charakteristisch⁵³⁶. In Rudelsdorf aber wurden Pfeilspitzen vor allem in reich ausgestatteten Männergräbern geborgen. In vielen Männer- und Frauengräbern wurden Pfeilspitzen ohne weitere Beigabe eines Schwerts oder einer anderen Waffe niedergelegt, wobei es sich jedoch um schlichtes Jagdgerät handeln könnte, das durchaus auch Unfreien mitgegeben wurde. Andernorts häufig auftretendes Bronzegeschirr, das ebenfalls die Qualitätsklasse B fällt, trat in Rudelsdorf nicht in Erscheinung, wohl aber ein Glasbecher (zerstörtes Grab 143), wobei jedoch die anderen aus diesem Grab geborgenen Gegenstände, ein Griffängelmesser und eine einfache, ovale Gürtelschnalle, diese wertvolle Beigabe recht exotisch wirken lassen. Holzeimer mit Bronzebeschlägen, wie jener aus Grab 149 (B), sieht R. Christlein als häufige Beigabe in Gräbern der höchsten Qualitätsklasse C⁵³⁷. Allerdings ist in unserem Fall der Bronzeblechbeschlag die einzige Beigabe aus diesem zerstörten Grab. Ein Großinventar der Qualitätsklasse C gab es in Rudelsdorf nicht.

Zu erwähnen wäre auch die relativ hohe Anzahl von Männergräbern, die kaum mehr als eine Gürtelschnalle, ein Griffängelmesser oder einen anderen Gegenstand des täglichen Gebrauchs aufweisen. Derart ärmlich wurden wahrscheinlich die Untergebenen der mit Sax und Spathen ausgestatteten freien Wehrbauern, also deren Knechte, bestattet. Solche Gräber fallen in Christleins Qualitätsgruppe A.

Aber auch die Beinkämme, die sowohl in Frauen- als auch in Männergräbern häufig angetroffen wurden, können – im Gegensatz zu slawischen Gräberfeldern – für eine

Beurteilung des Standes des/der Bestatteten ebenfalls herangezogen werden⁵³⁸. Tatsächlich fanden sich viele der Dreilagenkämme in reicheren Gräbern. Aufgrund der Beigabe von weiteren Toilettgegenständen wie Nadeln, Pinzetten und Rasiermessern kann schließlich ebenfalls auf einen höheren Status des Bestatteten geschlossen werden.

Bei Frauengräbern sind die Unterschiede im Status oft nicht problemlos erkennbar. Man kann aber sicherlich davon ausgehen, dass die Toten aus den reichen Gräbern 119 (A) oder 188 (A) aber auch 214 (A) mit einer Goldmünze einem höheren Stand angehörten.

Zusammenfassend kann man davon ausgehen, dass kein Grab in Rudelsdorf tatsächlich die sehr hoch angesetzten Erfordernisse von R. Christleins Qualitätsgruppe C und nur wenige die der Klasse B erreichen. Dies verwundert jedoch nicht, da solche reichen Gräber östlich des Lech und hier vor allem im bajuwarischen Gebiet kaum anzutreffen sind, wobei die wenigen Ausnahmen, z.B. Aschheim⁵³⁹, im Umfeld von frühen Kirchen und Herzogshöfen liegen⁵⁴⁰.

Danksagung

1995 vertraute mir Herr Univ.-Prof. Dr. F. Daim, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien, die Bearbeitung dieses Gräberfeldes an. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bei ihm bedanken und auch dafür, dass er stets ein offenes Ohr für die vielen Probleme hatte, die diese Arbeit mit sich brachte und dass er schlussendlich die Publikation meiner jahrelangen Bemühungen ermöglichte.

Im Oberösterreichischen Landesmuseum, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte in Linz, standen mir Frau V. TovorNIK und Herr M. Pertlwieser, der an den Grabungen in Rudelsdorf zwischen 1955 und 1963 teilgenommen hatte, mit Rat und Tat zur Seite, wofür ich auch Ihnen aufrichtig danken möchte. Herr M. Pertlwieser überließ mir außerdem freundlicher Weise seine Zeichnungen von etwa der Hälfte der Grabbeigaben, die er nach den Grabungen angefertigt hatte. Die übrigen Zeichnungen, vor allem der Beigaben aus den Gräbern mit höheren Nummern, stammen von Frau Mag. A. Luegmeyer, die mich auch in Bezug auf die Goldmünze aus Grab 214 mit numismatischer Fachkenntnis unterstützte. Besten Dank auch an sie.

Darüber hinaus sei Frau Dr. U. Koch und Herrn Dr. E. Szameit für die Durchsicht des Manuskriptes sowie meinem Freund Herrn Dr. M. Mittermüller für seine computertechnische Unterstützung gedankt. Für die redaktionelle Bearbeitung meines Manuskriptes möchte ich mich bei Frau C. Wawruschka und Frau Dr. H. Kerchler bedanken.

536 CHRISTLEIN, s. Anm. 520, 151.

537 CHRISTLEIN, s. Anm. 520, 158.

538 PERTLWIESER, s. Anm. 15, 22.

539 DANNHEIMER, DIEPOLDER, s. Anm. 75

540 CHRISTLEIN, s. Anm. 520, 172.